226. Ausgabe · 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 35 Groschen — Bayernausgabe — „Freiheit und Brot" — Bayernausgabe — München, Dienstag, 23. September 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, NO, Thierschstr. 11 [illegible]

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Ersch. wöchtl. 6 mal [illegible]

Preußische Regierung bestätigt der N.S.D.A.P., daß sie keine Umsturzpartei ist

Die Selbstentlarvung des Systems — „Separatist" Briand — Ministerieller Rundfunkmißbrauch
Massenverhaftungen am Grabe Hallermanns

Gegensätze im Kabinett Brüning

Berlin, 22. September.

Am Dienstag wird das Reichskabinett zur Beratung über seine künftigen Maßnahmen dem neuen Reichstag gegenüber zusammentreten. Es wird insbesondere darüber Beschluß gefaßt werden, wie sich die Regierung den verkündeten, durch den Reichstag aufgehobenen und dann mit geringen Abänderungen zum zweitenmal verkündeten Steuernotverordnungen gegenüber wird einstellen wollen. **Bekanntlich ging im alten Reichstag die Initiative zum Widerstand gegen die Verordnungen von der Sozialdemokratie aus, und man wird erst abwarten müssen, ob es sich dabei um mehr handelte, als um ein wahltaktisches Manöver, und ob die S.P.D. nunmehr bei diesem Widerstand bleibt, oder ob sie inzwischen inneren Frieden mit dem Kabinett Brüning geschlossen hat. Ob das Kabinett im Laufe der nächsten Woche überhaupt über die schwebenden innerpolitischen Fragen dieser und anderer Art zu einer Einigung kommen wird, wird bezweifelt. Die Gegensätze zwischen den einzelnen Mitgliedern des Kabinetts sind immer größer geworden.** Unter den Mitgliedern der Deutschen Volkspartei sind die Widerstände gegenüber einer Koalition mit der S.P.D. entschieden im Wachsen, und ein Teil der Fraktion ist ohne Frage für die Forderung, daß eine Regierung mit den Nationalsozialisten gebildet werden soll. Die Landvolkspartei, die Volkskonservativen und die Christlich-Sozialen in einer Fraktionsgemeinschaft als Stütze für Herrn Brüning zu vereinen, stößt auf sehr erheblichen Widerstand. Die Christlich-Sozialen haben erkennen lassen, daß sie vor dem 3. und 4. Oktober, wo sie ihre erste Fraktionssitzung abhalten, überhaupt keinen Beschluß fassen können. Schließlich scheinen innerhalb der Landvolkspartei verschiedene wieder deutlich mit einem Bündnis mit den Deutschnationalen zu liebäugeln, was insbesondere in dem gestrigen Leitartikel der „Deutschen Tageszeitung" deutlich zum Ausdruck kommt. Die Aussichten für Herrn Brüning im Reichstage, auch nur von Fall zu Fall eine tragfähige Mehrheit hinter sich zu bringen, werden immer schlechter.

„Abrüstung ein Wahnsinn", erklärt der franz. Kriegsminister

Zum Erinnerungstage an die Marneschlacht hielt der französische Kriegsminister Maginot in Meaux ein Rede, in der er jede Abrüstung in Europa als Wahnsinn bezeichnete und für die ablehnende Haltung Frankreichs Deutschland verantwortlich machte. Seit zehn Jahren habe Frankreich auf dem Wege der Abrüstung Anstrengungen gemacht wie kein anderes Land. (!!) Weiterzugehen, bevor internationale Maßregeln getroffen seien, die den Völkern wirkliche Sicherheit gewährleisten, sei unmöglich. (!)

*

Die Ergebnisse der „angestrengten Abrüstung" Frankreichs zeigen sich heute in einem gewaltigen dreifachen Festungsgürtel an seiner Ostgrenze, in einem Riesenheer, in der Bewaffnung der afrikanischen Neger und einem jährlichen Milliardenbudget für Rüstungszwecke! Wir brauchen aber nicht zu befürchten, daß Herr Curtius dies etwa den Franzosen in Genf vorhalten wird! Er wird dafür lieber von einer noch „innigeren" deutsch-französischen Verständigung paraphrasieren! —

Wirth und die preußische Regierung durch sich selbst Lügen gestraft

Sie erklären: Wir sind „hundertprozentig" darüber unterrichtet, daß die N.S.D.A.P. keinen Umsturz plant — Bis heute wurde das Gegenteil behauptet

Der Reichskanzler über die Putschgerüchte.

Berlin, 21. Sept. Der Reichskanzler gewährte am Samstag dem Vertreter der „United Preß" eine Unterredung. Auf die Frage: **„Wie beurteilen Sie, Herr Reichskanzler, die im Ausland verbreiteten Gerüchte über Putschversuche?"** erklärte der Reichskanzler:

„Ich entnehme aus Ihrer Frage, daß Sie auf amerikanische Pressestimmen anspielen, die von einer, von radikaler Seite drohenden Gefahr sprechen. Die beste Antwort auf diese Frage ist ein Hinweis auf die Ihnen ja bekannte tatsächliche Lage in Deutschland. Ich bin überzeugt, daß Sie schon von sich aus Ihren Lesern melden werden, daß sich eine Putschgefahr auch nicht in einem einzelnen Bezirke in Deutschland gezeigt hat. Die Reichsregierung hat deshalb auch unbekümmert um solche Gerüchte und um den Ausgang der Wahlen ihre ganze Kraft auf die sachlichen Aufgaben richten können, die darin bestehen, die während des Sommers in Angriff genommenen und verschiedentlich auch zum Abschluß gebrachten Arbeiten fortzusetzen und auszubauen.

Sie ist des einmütigen Willens, auf diesem Wege fortzufahren, da sie davon überzeugt sein kann, daß sie bei dieser ihrer Aufgabe die Unterstützung aller derer finden wird, die die beste Garantie für eine Aufwärtsentwicklung in eben dieser sachlichen Arbeit sehen. Das ist trotz des Ausganges der Wahlen die Mehrheit des deutschen Volkes (!) Ebenso, wie diese überwiegende Mehrheit in dem schweren Kampf seit dem Zusammenbruch immer den festen Willen zur Ruhe und Ordnung gezeigt hat, ebenso sicher bin ich, daß dieser gesunde Sinn des deutschen Volkes sich auch in der Zukunft durchsetzen wird.

Lokale Störungen sind hier und da auch in früheren Jahren vorgekommen. Die staatlichen Machtmittel der Landespolizeibehörden reichen vollkommen aus, um solche Unruhen schon im Keim zu ersticken.

*

Wirth über Reichswehr und Polizei.

Berlin, 21. September. Reichsinnenminister Dr. Wirth gewährte dem Berliner Vertreter des „International News Service" eine Unterredung, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Nach sorgfältiger und kritischer Prüfung der politischen Lage in Deutschland, wie sie mir amtsmäßig zukommt, kann von einer Putschgefahr nicht gesprochen werden. Die kleine Wehrmacht ist völlig fest in der Hand des Reichspräsidenten. Versuche, in der Reichswehr sog. nationalsozialistische Zellen zu bilden, sind absolut fehlgeschlagen. Ein Prozeß wird in den nächsten Tagen vor dem Reichsgericht in Leipzig entschieden werden. Über die Polizei kann — abgesehen von dem Falle in Thüringen, wo wir durch Sperrung der Polizeigelder eingegriffen haben — ebenfalls gesagt werden, daß sie ein zuverlässiges Instrument in den Händen der Länder darstellt. Jeder Versuch, mit Gewalt irgendwie gegen die Autorität des Staates anzugehen, würde — und das ist die feste Überzeugung der gesamten Reichsregierung — schon im Keime erstickt werden. Zu Besorgnissen über revolutionäre Umtriebe von Rechts oder Links ist keine Veranlassung gegeben. Selbstverständlich erfordert die explosionsartig zutage getretene Radikalisierung der deutschen Wähler nicht nur größte Aufmerksamkeit von Seiten aller nichtrevolutionären Parteien, sondern man muß sich auch aufrichtig und ehrlich Rechenschaft darüber geben, ob es ferner angängig ist, Deutschland und seine Jugend, die zum Teil ohne Hoffnung steht, unter unethischen Bedingungen hinsiechen zu lassen."

*

Von noch größerem Interesse wie diese selbstbewußten Erklärungen der Herren Brüning und Wirth sind aber für uns die Verlautbarungen der preußischen Regierung und der preußischen Polizeiverwaltung. Diese erklären nämlich,

daß sie überzeugt sind, über die innenpolitischen Vorgänge in Preußen-Deutschland und auch innerhalb der Nationalsozialistischen Partei hundertprozentig unterrichtet zu sein. Auf Grund dieser eingehenden Kenntnis der Lage könnten sie versichern, daß nicht der geringste Anhaltspunkt vorhanden sei, der den Behauptungen über eine Putschgefahr in Deutschland auch nur den kleinsten Schein der Berechtigung gebe. Die preußische Polizei glaube auch zu wissen, daß sich in den Händen der radikalen Parteien, der Kommunisten wie der Nationalsozialisten, keine Waffen mehr befinden. Man könne zu der preußischen Polizei, die voll und ganz in den Händen der Regierung sei, das Vertrauen haben, daß sie über Putschabsichten, wenn solche beständen, unterrichtet wäre.

Wir nehmen diese Erklärung mit größtem Interesse und mit größter Dankbarkeit zur Kenntnis. **Damit wird zum erstenmal von zuständiger Seite der nationalsozialistischen Partei offiziell und feierlich ihre Legalität bestätigt.** Die preußische Regierung, — **die „hundertprozentig unterrichtet ist" bitte!** — weiß, daß die N.S.D.A.P. **keine illegalen Pläne hat.** Sie weiß also **auch, daß alles, was bisher offiziell und** inoffiziell über die „Putschabsichten" der Partei verbreitet wurde, glatter Schwindel ist. **Sie muß daher auch wissen, daß die amtlichen Verfolgungen der N.S.D.A.P. durch Polizei- und ministerielle Schikanen unter Angabe falscher Gründe erfolgt sind. Die Behauptungen des Herrn Wirth, in seiner Denkschrift vor allem, daß die N.S.D.A.P. den gewaltsamen Umsturz des Staates anstrebt, sind also unwahr!** Wie heute Herr Wirth und die preußische Regierung selbst zugeben. **Die Begründung, mit der man bisher alle nationalsozialistischen Beamten kurzweg ihres Dienstes enthoben hat, nämlich, weil die N.S.D.A.P. eine „Umsturzpartei" sei, ist also bewußt falsch gewesen!**

Das System hat sich mit dieser Erklärung an das Ausland selbst entlarvt. **Es hat sich selbst Lügen gestraft!**

Kein preußischer und kein Reichsminister ist jetzt mehr berechtigt, gegen nationalsozialistische Betätigung mit Verboten usw. einzuschreiten, mit der unwahren Behauptung, es handle sich um eine illegale Betätigung.

Die Herrschaften haben heute alle feierlich das Gegenteil erklärt.

Und zwar auf Grund „hundertprozentiger Kenntnis der nationalsozialistischen Pläne", wie wir nochmals wiederholen.

Erbärmliche Störung der Leichenfeier für Oblt. Hallermann durch die Schupo

Die Trauergäste werden massenweise verhaftet

Dortmund, 22. September. Wie das Polizeipräsidium mitteilt, sind am Samstag gelegentlich der Beerdigung des kürzlich in Berlin verstorbenen Adjutanten der nationalsozialistischen S.A.-Führung, Georg Hallermann, auf dem hiesigen Hauptfriedhof zahlreiche, meist auswärtige S.A.-Mitglieder, die in einheitlicher Kleidung an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilnehmen wollten, auf den Anmarschstraßen zum Friedhof von der Polizei festgenommen worden. Sie wurden nach Feststellung ihrer Personalien wieder freigelassen. Sie haben Bestrafung wegen des Verstoßes gegen die gesetzlichen Bestimmungen zu erwarten.

Nächstens werden wohl noch die Särge geöffnet, um den toten Nationalsozialisten das braune Hemd auszuziehen! Eine erbärmliche Gesellschaft.

Briand als Vater der separatistischen Rheinlandbewegung

Hintergründe des Paneuropaplanes: Die „Entpreußung" Westdeutschlands

Straßburg, 20. Sept.

Aristide **Briand**, Frankreichs repräsentativster Außenminister und Paneuropäer, ist seit langem Député von Nantes, Loire-Inférieure, und sein ebenso langer Wahlmacher in dieser Stadt — Briand selber ist Pariser aus der Avenue Kléber, — war bis vor seinem Tod vor ungefähr anderthalb Jahren der Direktor der vielverbreiteten Tageszeitung „Le Phare", Herr Maurice **Schwob** in Nantes.

Ohne Schwob kein Briand, der vom Anarchisten über den Sozialisten zum gutbürgerlichen Linksrepublikaner wurde. 1921 besetzte Briand als erster „Sanktionspolitiker" rechtsrheinische Städte, Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort und sein getreuer Wahlmacher Marice Schwob war der Rufer Frankreichs dabei. Briand, der glänzende Redner, verließ sich immer auf seinen Nanter Ekkehard, auch noch 1923/24, wo er nichts redete, was Maurice Schwob nicht soufflierte und schrieb. Schwob-Briand waren eins bis zum Tode des Erstgenannten!

Wie dachte sich **das Dioskurenpaar Briand-Schwob** nun 1923/24 die „Vereinigten Staaten Europas?" Herr Schwob reiste im Lande herum und hielt darüber Briandsche Vorträge, die dann auch in einer Broschüre in allen Weltsprachen erschienen. Diese Broschüre bot Briands Wahlmacher u. a. auch dem bekannten rheinischen „Separatistenführer" Matthes an (November 1923). Unterm 3. Februar 1924(!) **schrieb Briands Vertrautester Maurice Schwob** aus Nantes in seinem Deutsch, das er beherrschte, an Herrn Matthes in Düsseldorf, handschriftlich und auf seinem Direktionsbogen vom „Le Phare" (Der Leuchtturm") u. a. das folgende:

„. . . Wenn meine Broschüre Ihnen für jetzige Propaganda nützlich scheint, so sende ich sogleich zweitausend Exemplare, die ich noch zu Händen habe (1000 zu Herrn . . . . und 1000 zu Herrn . . .) Im Falle wo eine größere Menge Ihnen wünschbar wäre, können Sie mir schreiben oder telegraphieren: ich würde sofort eine neue Edition abdrucken lassen. (Sagen Sie mir nur, wieviele Tausende Sie bedürfen)."

„Ich habe seitdem keine neue Broschüre veröffentlicht und habe nur viele Zeitungsartikel geschrieben, die alle von demselben Standpunkte die Frage verhandeln: Rhein- und Ruhr-Gebiet als Kern der zukünftigen Vereinigten Staaten Europas und als Sitz des jetzigen Völkerbundes sowie seiner durchaus notwendigen militärischen Macht."

„Mitteilung Ihrer grundlegenden Ansichten und wesentlichen Erfahrungen zur Sache wäre mir recht wertvoll."

(Nach dem besonderen Angebot neben der deutsch und französisch sprechenden Broschüre auch italienische und spanische zu liefern, schließt Briands Propagandist):

„Mit dem Wunsche, die ‚Entpreußung' des Rheinlandes zu befördern und zu solchem Ende unbefangen mitzuarbeiten, zeichne ich

ergebenst Maurice Schwob."

Die Antwort des Herrn Matthes ist uns nicht bekannt. Aber der Brief ist ein wertvoller Beitrag für die Zusammenhänge zwischen der deutschen Separationspolitik und der Paneuropapropaganda. Auch die sogenannte „Abendlandbewegung", der der Pazifist Fr. W. Foerster und der Wiener Prälat Seipel in gleicher Weise nahestehen, liegt — von Wien bis Köln — auf der gleichen Linie. Man sieht jedenfalls, wie die Balkanisierung Deutschlands auch bei dem „Verständigungspolitiker" Briand zum Mindesten als Wunsch der Vater des paneuropäischen Gedankens ist. Daß der „Preuße" Curtius in Genf feierlich an die Seite Briands zur Verherrlichung eines Planes tritt, der nach der Absicht des Franzosen die „Entpreußung" zum Ziele hat, ist der Witz an der Sache.

Landesverräterprotest beim Völkerbund

Paris, 21. Sept. Die aus dem Rheinland nach Lothringen geflüchteten Separatisten haben an den Völkerbund eine Entschließung gesandt, die von einem gewissen Schlich unterschrieben ist. Die Entschließung hat folgenden Wortlaut:

„312 Rheinländer, die ihr Land infolge des preußischen Terrors verlassen mußten, teilen dem Völkerbund mit, daß sie immer noch Anhänger des Gedankens einer Rheinischen Republik sind. Sie protestieren mit allen Mitteln gegen die Schikanen der preußisch-deutschen Regierung gegenüber ihren Anhängern und Freunden. Sie können nicht dulden, daß man ihre im Lande gebliebenen Freunde schikaniert und unterdrückt und bitten den Völkerbund, auf die deutsche Regierung einzuwirken, damit diese Unterdrückungen in Zukunft vermieden werden. Es geht nicht an, daß echte Rheinländer (!) terrorisiert und in ihrem Lande bedroht werden, ebenso wie man ihnen durch landfremde Elemente ihren Privatbesitz nehmen läßt."

Die Burschen wissen, wo ihre Freunde sitzen!

Der russische Bauernstreik

Berlin, 22. Sept.

Nach Meldungen aus Moskau wird mitgeteilt, daß der Lieferstreik der russischen Bauern den 5-Jahres-Plan und die Aussaaten der nächsten Ernte immer ernstlicher gefährdet. Das Sowjetkommissariat für Landwirtschaft hat sich genötigt gesehen, einen neuen Appell an die Landbevölkerung zu richten, indem scharfe Maßnahmen angedroht werden, für den Fall, daß das notwendige Getreide nicht zur Ablieferung gelangt.

Krämpfe

Die „Sorgen" unserer Gegner um unser und unserer Anhänger Wohlergehen sind wirklich rührend. Es wird verraten, daß der Friseur oder der Bäcker sich wundere, daß Hitler „noch nichts geleistet" hätte. Schon jetzt sei „überall Enttäuschung" bemerkbar. Die armen Tintenkulis, die mit diesen blöden Mätzchen noch Eindruck machen wollen, wissen natürlich so genau wie wir, daß der Sinn dieser Wahl vom 14. September ein Schrei nach einer grundlegenden Änderung der heutigen Versklavungspolitik bedeutet, daß, wenn dies jetzt nicht eintritt und Neuwahlen kommen, die N.S.D.A.P. nicht etwa eine absteigende „Fieberkurve" haben, sondern noch mehr ansteigen wird. Mit aller Energie arbeiten unsere Ortsgruppen für den Herbst- und Winterkampf, um die neuen Anhänger in organisierte Kämpfer zu verwandeln, immer neue örtliche Tageszeitungen sind im Entstehen, die Redner haben eine ausgezeichnete Generalprobe hinter sich, und schlagfertiger als jemals zuvor steht die N.S.D.A.P. da.

*

Lächerlich berührt es uns, wenn hie und da einige Bürgerblätter, die nun eingesehen haben, daß im Nationalsozialismus sich das kommende Deutschland sammelt, den „Gedanken ventilieren", ob es nicht doch ginge, die Nationalsozialisten „hereinzunehmen und zur Mitarbeit zu erziehen". Die Gehirnwindungen sind, wie man sieht, etwas langsam. Nicht die zusammengehauenen Parteien haben da zu „erziehen", sondern werden von uns zu erziehen sein. Man wird sich sehr bald daran gewöhnen müssen, daß die N.S.D.A.P. nicht bescheiden an die Türen der Koalitionsparteien klopft, sondern als Herr Einlaß begehrt ins Deutsche Haus. Die Leute, welche jetzt in ihren Gazetten schreien, man dürfe die Republik nicht dem Nationalsozialismus „ausliefern", scheinen zu vergessen, daß der Platz vieler von ihnen nicht auf Rednertribünen ist, sondern hinter dem Gitter der Anklagebank eines deutschen Staatsgerichtshofes, der darüber entscheiden wird, daß sie einst das deutsche Volk in die Krallen seiner bittersten Feinde ausliefern.

Die S.P.D. erläßt einen letzten „Appell" an ihre noch gebliebenen Getreuen und erklärt wütenden Kampf nicht etwa dem Kapitalismus, sondern dem Nationalsozialismus. Sie spricht zwar von der Not des Volkes, die wir ausgenutzt hätten, verschweigt aber, daß diese Not eine unmittelbare Folge der 12jährigen Tributpolitik ist, die von der S.P.D. mit allen Machtmitteln des überrumpelten Staates durchgeführt wird und das Volk in Steuererpresser und Tributzahler verwandelt hat. Merkwürdigerweise — aber sehr verständlicherweise — ist von der internationalen Solidarität der Pro-

letarier, von der „Macht der 2. Internationale" keine Rede mehr. Einst führte man die deutsche Arbeiterschaft in die Revolte mit der Losung, nur die Kapitalisten würden bluten, eine Ausbeutung der Werktätigen würden die Proletarier der anderen Staaten verhindern. Dieser größte Betrug ist heute offenkundig: die Internationale hat, nachdem sie ihre Sendung als Zersetzungswerkzeug gegen Deutschland erfüllt hat, überhaupt keine Bedeutung mehr. Die Proletarier Frankreichs stehen geschlossen hinterm Schandvertrag von Versailles, der Sozialdemokrat Boncour fordert die „Sicherheit" Frankreichs ebenso energisch wie General Mordacq, und Macdonald ist in den britischen Kapitalismus und das britische Imperium ebenso eingebaut worden, wie Otto Baur in Wien sich im „österreichischen" „häuslich eingerichtet" hat, was er offen und zynisch als die jetzige Aufgabe der Sozialdemokratie bezeichnete.

Die Versuche der Hochfinanz- und Zentrumspresse („Neues Wiener Journal" und „Augsburger Postzeitung" veröffentlichen jetzt schon die gleichen Aufsätze und rufen nach Braun und Noskel), mit der Sozialdemokratie entgegen dem deutlich wie noch nie ausgesprochenen Willen des Volkes eine Koalition zu bilden, haben den einzigen Zweck, die Herrschaft des Geldsacks über die Nation mit allen Zwangsmitteln sicherzustellen.

Auf diesen Versuch machen wir die erwachenden Millionen aufmerksam: alles, was sich hinter dem Worte „Fortführung der Sanierungspolitik" versteckt, ist die mit bleicher Angst gemischte Energie der Verzweiflung, daß das schaffende Deutschland einmal Ernst mit dem Worte Verantwortung machen könnte. Systematisch bringen die Blätter der Finanz und des Marxismus in diesen Tagen „warnende Stimmen" des Auslandes mit dem Appell an das von ihnen großgezüchtete Minderwertigkeitsgefühl. Aber wir können mit Stolz als ein weiteres Ergebnis unserer Arbeit feststellen: die Hypnose der Weltpresse, so gefährlich sie auch ist, ist gebrochen. Die Deutsche Staatspartei hatte die größte Presse und hat so jämmerlich Schiffbruch gelitten wie noch nie eine Partei. Innenpolitisch bereitet sich der Zustand vor, daß es für die Politik vollkommen gleichgültig ist, was die „Voss. Ztg.", die „Frankf. Ztg.", das „Berliner Tageblatt", die „Münchner Neuesten Nachrichten" usw. sagen und schreiben. Wichtiger ist heute schon, was in einem Wochenblatt der N.S.D.A.P. steht, vom „V. B." ganz zu schweigen. Außenpolitisch können die Organe von Finanz und Marxismus natürlich noch sehr schaden, und eine der wichtigsten Aufgaben wird einst sein, das Ausland über die jetzige politische Bedeutungslosigkeit der Privatmeinungen der Ullstein-Mosse-Sonnemann aufzuklären.

*

Mit welchen Verzweiflungsmanövern sie noch ihr kümmerliches Dasein fristen wollen, geht z. B. daraus hervor, daß sie die Mitteilung des „V. B.", wir könnten nie mit der D.N.V.P. eine gemeinsame Fraktion bilden, betitelten „Hitler gegen Hugenberg", „Hitler zeigt die kalte Schulter" usw. Man sieht förmlich die armen Teufel an „Zersetzung" arbeiten, obgleich es klar ist, daß Hitler weder für noch gegen Hugenberg ist, sondern für das schaffende Deutschland kämpft, und solange auch andere den jetzigen Weg — ungeachtet sonstiger Unterschiede — im Kampf gegen Marxismus und Tributversklavung gehen, wird Hitler sie ungehindert mitkämpfen lassen.

Das heutige System steht am Beginn der endlich aller Welt sichtbaren Agonie. Wir sehen den Krämpfen gelassen zu, um im rechten Augenblick die Qual abzukürzen. Wir marschieren entschlossen und wissen jetzt, daß zu dem erwachenden Deutschland noch viele neue Millionen derer stoßen werden, denen jetzt auch die Schuppen von den Augen gefallen sind.

Und damit ist das Fundament des kommenden Reiches gelegt. **A. R.**

Ein Caritasdirektor unterschlägt eine 80 Millionen-Erbschaft?

Sensation in Mainz

Mainz, 8. September.

Schon seit längerer Zeit zirkulieren in **Mainz** Gerüchte, nach denen ein dortiger katholischer Pfarrer, **Alois Strempel**, der zugleich Caritasdirektor ist, vor einigen Jahren Millionenunterschlagungen getätigt haben soll in einer Erbschaftsangelegenheit. Dazu erfahren wir nun von besonderer, durchaus vertrauenswürdiger Seite Einzelheiten, die uns zu folgenden **Fragen** veranlassen:

1. **Ist es richtig, daß der Herr Pfarrer Strempel in den Jahren 1925/26 ein ihm zur Erbschaftsregelung anvertrautes Testament, das über einen 80-Millionen-Dollar-Nachlaß bestimmte, unterschlagen hat? Das Testament stammte von einem Deutschen, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts nach Amerika ausgewandert ist und seinen Wohnsitz in Philadelphia (U.S.A.) genommen hatte.**
2. **Ist es richtig, daß im Zusammenhang damit der angeführte geistliche Herr die ihm anvertraute Vollmacht gefälscht hatte, um die Nachkommen um das Erbe zu bringen?**

Wenn es schon verwunderlich ist, daß die Staatsanwaltschaft zu diesen doch ziemlich kompakten Angriffen auf die Ehre des oben angeführten geistlichen Herrn schweigt, dann berührt es noch eigenartiger, daß der beteiligte Herr selber sich weder wehrt, noch diese Vorwürfe entsprechend verfolgt.

Zu dieser Angelegenheit hören wir noch, daß ein Mainzer sozialdemokratischer Jude in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt zunächst den Rechtsbeistand der Erben mimte, später aber dann gemeinsame Sache mit dem Herrn Charitasdirektor gemacht haben soll.

Wir fragen in aller Öffentlichkeit an, ob die hessische Staatsanwaltschaft Interesse an der **Weiterverfolgung** dieses ungeheuren Skandals hat, oder ob sie sich weiterhin im Schweigen zu üben gedenkt!

Der Rundfunk im Dienst der ministeriellen Propaganda gegen die N.S.D.A.P.

Die Rundfunkteilnehmer beschweren sich

An die Reichsrundfunkgesellschaft Berlin wurde folgende Beschwerde gerichtet:

Wolfenbüttel, den 18. September 1930.

An die

Reichsrundfunk-Gesellschaft

Berlin.

Im Auftrage mehrerer Rundfunkteilnehmer der braunschweigischen Gemeinde Ahum sowie der Stadt Wolfenbüttel richte ich folgende Beschwerde an die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. **Am 16. d. M., 20 Uhr,** schalteten wir auf unserem Rundfunkgerät den Königswusterhausener Sender ein, um eine musikalische Darbietung aus Köln-Langenberg zu hören. **Zu unserem Erstaunen erschien der gegenwärtige Reichsinnenminister Herr Dr. Wirth am Mikrophon und trug seine Ansichten über die politische Lage nach den Wahlen vor.**

Unsere Beschwerde richtet sich gegen folgendes:

1. **Als Rundfunkteilnehmer haben wir einen Anspruch auf Durchführung der Programme. Im Programm war der Vortrag des Herrn Dr. Wirth nicht vorgesehen.**
2. Falls der Rundfunk zu politischen Vorträgen benutzt werden soll, erwarten wir eine beherrschte und maßvolle Sprache. **Wir alle sind uns darüber klar, daß Herr Dr. Wirth dieses sich schon aus der monopolartigen Stellung des Rundfunks ergebendes Erfordernis der Überparteilichkeit beiseite geschoben hat. Man kann seinen Vortrag nicht sachlich nennen, vielmehr war es eine Hetzrede gegen diejenigen parteipolitischen Bewegungen, die bei den Wahlen am 14. September d. J. Erfolg gehabt haben. Es entspricht u. E. nicht der Würde eines Reichsinnenministers, in einer derartigen Weise nahezu die Hälfte des Volkes zu beleidigen. Es bedeutet eine Anmaßung, diese Hälfte des Volkes belehren zu wollen, daß sie unpolitisch und nicht unterrichtet sei und daß sie aufgeklärt werden müsse.**
3. Der Rundfunk hat bisher an allen Äußerungen des Volkslebens kultureller Art teilgenommen. **Es ist nach unserer Ansicht unerträglich, auf der einen Seite einen Parteipolitiker (denn in anderer Weise hat sich der Reichsinnenminister nicht gezeigt) sprechen zu lassen und den Lebenswillen und die auf Erhaltung deutscher Kultur gerichteten Bestrebungen von 18 Millionen Deutscher, die am 14. September d. J. ihren Willen erklärt haben, nicht nur vollkommen zu vernachlässigen, sondern diese Bestrebungen in der oben gekennzeichneten Weise herabzusetzen.** Wir verstehen nicht, weshalb wir als Kräfte der reinen Negation bezeichnet werden. **Unser Wille, dem deutschen Volke opferwillig zu dienen, ist zum mindesten ebenso fest fundiert, wie bei dem Reichsbannermitglied Herrn Dr. Wirth die Absicht, seinen Platz zu behaupten.** Wir wollen an dieser Stelle die politischen Gegensätze nicht erörtern, jedenfalls hat Herr Dr. Wirth die einseitige Politisierung des Rundfunks bemerkt. Es sei weiter bemerkt, daß die Beschwerdeführer nicht etwa eine aufklärende Wirkung durch die einseitigen politischen Vorträge befürchten. **Die Wahl am 14. September d. J. hat gezeigt, daß die durch den Rundfunk betriebene Wahlagitation seitens des derzeitigen Reichsministers nicht eben erfolgreich war.** Wir weisen darauf hin, daß durch die Politisierung des Rundfunks an den Grundlagen seiner Existenz gerüttelt wird. Wenn dieser Weg weiter beschritten wird, werden wir Verhältnisse erleben, wie sie in Holland (Huizen und Hilversum) bereits eingetreten sind.
4. Wir erklären hiermit im **Auftrage** von mindestens 35 Rundfunkteilnehmern, daß wir keine Ursache haben, uns wegen unserer Gesinnung von dem Reichsinnenminister Dr. Wirth, der im Jahre 1922 erklärte: „Der Feind steht rechts" Vorwürfe machen zu lassen und daß wir nicht gewillt sind, eine Organisation mit Beiträgen zu unterstützen, die diese benutzt, um unser nationales Empfinden zu verletzen. **Wir behalten uns vor, bei Wiederholung solcher Vorgänge das Vertragsverhältnis zu kündigen.**

Wir bitten um Antwort an die unten verzeichnete Anschrift.

Hochachtungsvoll

Dr. W. Tinnermann.

Das Urteil gegen Cuvelier rechtskräftig

Durch den Verzicht des Verteidigers des französischen Schwimmers Cuvelier auf das Rechtsmittel der Revision ist das Urteil des Zeitzer Schöffengerichts, durch das der Franzose wegen gefährlicher Körperverletzung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war und das auch in der Berufungsverhandlung in Weißenfels bestätigt wurde, nunmehr rechtskräftig geworden.

Monsieur Cuvellier wird zwar diese 4 Monate niemals abzusitzen brauchen, da er ja freundlicherweise gegen 2000 RM. Kaution entlassen wurde und heute ganz munter in Frankreich sitzt. Immerhin wird gewissen französischen Rowdys und ihren deutschsprechenden Zuhältern durch das Urteil zu Bewußtsein gekommen sein, daß man selbst in Deutschland nicht alles sich erlauben darf.

Kleine Anfrage an die Konservativen

Wie die „Münchner Neuesten Nachrichten" so schön schrieben, hat die Konservative Volkspartei die Probe, ob Splitterpartei oder nicht, dadurch glänzend bestanden, daß sie in keinem einzigen Wahlkreis einen Kandidaten durchbrachte und daß nur mit Hilfe der Reichslistenverbindung mit dem Landvolk fünf (5) Männchen „das Ziel der Klasse" erreichten.

Die fünf Glücklichen sind: Graf Westarp, Treviranus, Lambach, von Lindeiner-Wildau und Hartmann.

Der General von Lettow-Vorbeck fiel in insgesamt acht (8) Wahlkreisen durch und kommt somit nicht in den Reichstag.

Warum, meine Herren Konservativen, kommt der General nicht in den Reichstag?

Bekanntlich wurde er aufgestellt, und zwar als Spitzenkandidat von acht Wahlkreisen, nicht etwa zu schnödem Stimmenfang für die Konservativen — beileibe nicht! Sondern als „Mann" und weil es so enorm wichtig war, daß Männer, und zwar speziell dieser Mann in den Reichstag kämen!

So las man es doch vor Tisch — trotz der „mangelnden Publizität", welche die „M. N. N." in unerhörter Bescheidenheit feststellen zu müssen glaubten — in eben diesen 130 000 „M. N. N.", den 700 000 „Konservativen Stimmen" und den anderen Organen dieser Partei? So suchte man doch jedem Bürger, der noch einen Funken Anstand im Leibe hatte, begreiflich zu machen, daß er — nicht die Konservativen! wer sprach davon! — den Mann Lettow-Vorbeck wählen müsse.

Gut. In acht Wahlkreisen ist der General durchgefallen. Immerhin aber hat er in seinen acht Wahlkreisen nahezu hunderttausend Stimmen, d. h. ein Drittel aller konservativen Stimmen auf sich vereinigt.

Meine Herren Konservativen — gibt es einen Zweifel, daß — wenn überhaupt einer von Ihnen — der General von Lettow-Vorbeck, der „Mann" unter Ihnen, in den Reichstag muß? Sie selbst wollten doch ihn haben — nicht seine Stimmen!?

Nichts einfacher als das: Auf der Reichsliste steht der General an achter Stelle. Fünf sind gewählt —: Also verzichtet einer von den fünfen!

(Nummer 6, Lejeune-Jung, und Nummer 7, Hoetzsch, die zuerst nachrücken, verzichten selbstredend auch — was bei ihnen ja kein Opfer ist.)

Nicht drängeln, meine Herren! Wie ist's, Graf Westarp? Wie schaut's, Herr Kapitänleutnant Treviranus? Herr Lambach, Herr von Lindeiner, Herr Hartmann? Hält sich etwa nur einer von Ihnen für einen besseren Mann als den General? Da dürfte wohl nicht der Fall sein. Glaubt einer von Ihnen, die hunderttausend Wähler des Generals hätten nicht einen Lettow gemeint, sondern einen Westarp oder einen Treviranus? Da lachen ja die Hühner!

Also bitte: Einmal, einmal muß doch ein Konservativer zu seinen Worten stehen! **Die fünf „Auserwählten" mögen unter sich auskneln, wer von Ihnen auf die Diäten und den Freifahrschein verzichten soll, damit der Mann Lettow seine Mission im Reichstag erfüllen kann.**

Verzichten und Lettow nachrücken lassen: Das wäre endlich einmal die Einlösung eines konservativen Versprechens!

Wir werden doch nicht vergeblich darauf warten?

Dietrich Loder.

Auflösung des Anhaltischen Landtags beantragt

Kurze Anfrage an das Anhaltische Staatsministerium.

Die Reichstagswahl hat bewiesen, **daß der Wille des Volk sich geändert hat, und daß der** Anhaltische Landtag in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht mehr diesem Willen entspricht.

Ich frage: **Ist das Staatsministerium bereit, den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen, und gestützt auf den § 11 der Anhaltischen Verfassung, die Auflösung des Landtages zum Volksentscheid zu bringen?**

Ich begnüge mich mit schriftlicher Antwort.

gez.: Loeper, M. d. L.

Die Ernennung Hammersteins

Berlin, 20. Sept. Amtlich wird mitgeteilt: Ein Erlaß des Herrn Reichspräsidenten bestimmt den Generalmajor Frhrn. von Hammerstein-Equord zum Nachfolger des auf seinen Entschluß zum 30. November 1930 aus dem aktiven Dienst ausscheidenden Generaloberst Heye. General von Hammerstein wird mit dem 1. Oktober 1930 unter gleichzeitiger Enthebung von der Stellung als Chef des Truppenamtes zur besonderen Verfügung des Chefs der Heeresleitung gestellt.

Exkönig von Griechenland — Freimaurer

Wie der „Daily Expreß" vom 17. September, Nr. 9477 meldet, ist der Exkönig von Griechenland der Freimaurerei beigetreten. Er wurde in einer besonderen im „Great Eastern Hotel" abgehaltenen Sitzung der Wallwood Lodge 5143 aufgenommen. Eingetragen wurde er als George II., König der Hellenen, Prinz von Dänemark, Offizier a. D. der Königl. Hellenischen Armee ...

Also, ein königlicher Bauer Englands auf dem Schachbrett Griechenland.

Ernüchterung bei der S.P.D.

Es scheint so, als hätte **nicht nur** das Organ des Reichstagspräsidenten **Löbe**, wie von uns in einem anderen Aufsatz der N.S.K. erwähnt ist, Front gemacht gegen den völlig unverständlichen und vor allen Dingen total unberechtigten Optimismus, den der „**Vorwärts**" unmittelbar nach der sozialdemokratischen Wahlkatastrophe vom verflossenen Sonntag an den Tag zu legen für gut befand. Er ändert jetzt nämlich plötzlich seinen Ton und gibt zu, **daß die S.P.D. einen „zweifelsohne starken Rückschlag" zu verzeichnen gehabt hat.** Wenn er meint, es läge kein Grund vor, anzunehmen, daß nunmehr ein Umschlag in der Entwicklung vom Aufstieg zum Abstieg auf die Dauer eingetreten wäre, dann darf man ihm diesen billigen Trost ohne weiteres gönnen. Der „Vorwärts" stellt aber auch, in Übereinstimmung mit uns, fest, **daß die Gesamtsumme der marxistischen Stimmen „relativ stark zurückgegangen" sei.** Er bemerkt zu dieser für ihn sehr fatalen Erkenntnis folgendes: „Ob das mehr auf die verhältnismäßig schwächere Beteiligung der proletarischen als nichtproletarischen Wähler zurückzuführen ist oder vor allem auf die Erfolge der Nationalsozialisten bei proletarischen Schichten, diese Frage kann nur durch die Betrachtung der Wahlergebnisse im einzelnen einigermaßen aufgeklärt werden."

Es bedarf gar keines besonderen Nachweises, daß die erste der vom „Vorwärts" erwähnten Eventualitäten als nicht zutreffend außer Betracht bleiben kann. **In keinem Zeitpunkt der neudeutschen Geschichte war das Bürgertum politisch regsamer als das Proletariat. In den ausgesprochenen proletarischen Stadtbezirken Berlins z. B. wurde die im Durchschnitt sehr hohe Wahlbeteiligung in der Reichshauptstadt allgemein überboten und teilweise bis nahe an 100 Prozent herangebracht.** Stichproben, die wir für einzelne Gegenden, in denen die Verhältnisse ähnlich gelagert sind, anstellen konnten, zeigen durchweg das gleiche Bild. Es macht auch ganz den Eindruck, als verspräche sich der „Vorwärts" von einer Nachprüfung der geäußerten Vermutung ebenfalls kein anderes Ergebnis, sonst würde er in seinem Kommentar kaum von vornherein die Möglichkeit eingeräumt haben, **daß die immerhin sehr bedeutsame Einbuchtung der marxistischen Front „vor allem auf die Erfolge der Nationalsozialisten bei proletarischen Schichten" zurückzuführen sein könnte. Diese Erfolge stehen für uns fest.**

Natürlich wird trotz des sehr bemerkenswerten Eingeständnisses des Zentralorgans der S.P.D. die judäa-demokratische und die bürgerlich-„nationale" Presse auch weiterhin behaupten, die N.S.D.A.P. sei nicht imstande, dem Marxismus Abbruch zu tun, obwohl sie damit lediglich den uns schon lange nicht mehr überraschenden Nachweis liefert, daß Logik, Wahrheitsliebe und politische Vernunft bei ihr keine Stätten finden.

Wieder eine deutsche Erfindung, die das Ausland ausbeutet!

Wie wir hören, hat der große amerikanische **Reifenkonzern Firestone & Rubber Company** seine Untersuchungen über ein Verfahren zur Herstellung künstlichen Gummis mit einem glänzenden Ergebnis abgeschlossen. Es wird berichtet, daß im Gegensatz zu allen bisherigen Ersatzmitteln des Natur-Kautschuks, der auf Grund der Erfindung eines deutschen Chemikers aus Kartoffelstärke hergestellte künstliche Gummi außer einem kaum ins Gewicht fallenden Unterschied in der Elastizität sich in der Praxis hervorragend bewährt hat und daß der genannte Reifenkonzern jetzt im großen Maßstabe mit der Herstellung von Autoreifen **aus diesem Gummi beginnen will.**

*

Weil das heutige Deutschland aus Erfüllungsseligkeit für seine Landeskinder weder Arbeit noch Brot hat, sind unsere besten Volksgenossen gezwungen, ins Ausland zu gehen. Und die ausländische Industrie verdient mit deutscher Intelligenz, mit deutschen Erfindungen, deutschen Ingenieuren und Werkmeistern Milliarden! —

Die Räubernation

Die Tschechen feierten kürzlich zur Erinnerung an die Hussitenschlacht bei Lipan diesen Tag durch ein Kriegsspiel an historischer Stätte, wobei der Ministerpräsident des Saison-Staates eine Rede hielt, in der er unter anderem folgendes sagte: „Lernen wir von Lipan. Laßt uns nicht vergessen, daß rings um uns Feinde sind, die immer wieder versuchen werden, die Ketten der Hörigkeit um uns zu legen. Wir müssen uns nur auf uns verlassen. Wir waren immer ein tapferes und, **wenn es notwendig war, sogar ein raub- und rauflustiges Volk!"**

*

Das stimmt! Besser hätte auch der überüberzeugteste „Pangermanist" das tschechische Wegelagerervolk nicht charakterisieren können. Die sog. „Agrarreform" der Tschechen, der offizielle Ausdruck für den gemeinen Diebstahl des deutschen Grundbesitzes, hat bewiesen, daß die Raublust das einzige ist, wodurch sich diese seltsame „Kulturnation" auszeichnet! —

Deutschland fordert sofortige Behandlung der Memelbeschwerde

Genf, 20. September. Die Reichsregierung hat am Samstagvormittag durch die deutsche Abordnung in Genf im Völkerbundsrat einen Dringlichkeitsantrag eingebracht, die Beschwerde des Memelgebietes auf die Tagesordnung der gegenwärtigen Ratstagung zu setzen und unverzüglich zur Verhandlung zu stellen. Der Dringlichkeitsantrag verlangt die Vorwegnahme der zwei entscheidenden Forderungen der Beschwerde:

1. Die Bildung des Memeldirektoriums auf parlamentarischer Grundlage nach den am 10. Oktober stattfindenden Wahlen zu sichern;
2. Enthaltung jeder Beeinflussung der bevorstehenden Wahlen zum Memeler Landtag durch die litauische Regierung.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus

Was ist der Charakter des Kriegers? Opfern muß er sich können; bei ihm kann die wahre Gesinnung, die rechte Ehrliebe gar nicht ausgehen, die Erhebung zu etwas, das über dieses Leben hinausgeht. **Fichte.**

Kunst und Kind

Von Edmund Steppes, München.

Kindhaft ursprünglich, eindeutig und wahrhaftig ist die Kunst. Diese Kindeigenschaften sind die Kennzeichen echter Kunst. Sie ist im innersten Wesen ernst und will ernstgenommen werden wie das Kind.

Das Kind, durch Schule und Erziehung seiner Eigenart noch nicht beraubt, ist ganz und gar Persönlichkeit und äußert sie mit einem Mut und mit einer selbstverständlichen Rückhaltlosigkeit, um die Erwachsene es beneiden müßten. Erwachsene aber sind sehr häufig nur körperlich größer als Kinder, und nur wenige von ihnen haben „ihr Kind" in sich selbst gerettet. Das Kind macht nicht nur kein Hehl aus seiner Eigenart, aus seinem eigenen Sein, sondern es handelt auch danach, handelt ganz ursprünglich nach dem Drange seiner Seele, nach seiner Liebe. Und Liebe hat recht.

Liebe und persönliche Ursprünglichkeit des Wesens also entscheiden beim unberaubten Kinde alles. Und das ist herrlich! Aber leider ist auch nicht zu leugnen, daß nur ein kleiner Teil aller einstigen Persönlichkeiten im „erwachsenen" Zustand noch Mut und Kraft zum Leben nach Liebe und Persönlichkeit besitzt, und noch nach seinem ursprünglichen Wesen zu schauen, zu urteilen und zu handeln vermag.

Ohne Liebe aber und ohne Ursprünglichkeit des Wesens, ohne die Unverdorbenheit dieses Wesens keine Kunst! Denn sie entspringt aus dem tiefinnersten Wesen, aus der Seele schöpferisch veranlagter Menschen, ist ja immer nur entweder von ursprünglichem Charakter oder ist überhaupt nicht da. Die persönliche Ursprünglichkeit ist eben doch und trotz allem, was Schule und Schwang bedeutet, die [illegible] setzung bei Kunst und Künstler. Aber unsere Achtlosigkeit gegenüber dem hohen Menschenwert der persönlichen Eigentümlichkeit schon bei der Erziehung unserer Kinder mußte eine Verständnislosigkeit gegenüber der Kunst erzeugen, die für das „Volk der Dichter und Denker" schon mehr als beschämend ist. Nur durch jahrzehntelange Vernachlässigung sowie auch Mißachtung der einfachen und leider nur ganz knapp dargelegten Erkenntnisse, und zwar gerade von seiten der verantwortlichen staatlichen Stellen für Kultus konnte das deutsche Volk seinem eigenen Wesen und seiner ihm daraus erblühenden Künste so entfremdet werden, wie es heute der Fall ist. Und diese Kunstentfremdung führte nun zu einem beispiellosen Wucher mit fremdländischen und fremdrassigen Erzeugnissen, der durch alle staatlichen Galerien und Sammlungen lebender Kunst hindurchzieht wie ein roter Faden, gerötet vom kostbaren Blute unserer deutschen Künstler. — Es wird darauf noch näher einzugehen sein. — Die Entfremdung des Volkes von seiner eigenen Kunst ist zu einer „Wissenschaft" geworden, die sich als ein einträgliches Gewerbe ausgewirkt hat, von welchem man sehr viel besser leben kann als von dem dornenreichen Berufe der Kunst. Vorläufig aber führen mich diese Fragen zu weit, und die Fälle, in denen die verantwortlichen „Stellen" Gelegenheit gehabt hätten, für die deutsche Kunst schützend einzustehen und einzuschreiten, sind äußerst zahlreich; ich gebe mich nur der Hoffnung hin, daß die Zeit ganz grundbedeutende Änderungen auf dem Gebiete der staatlichen Kunst-Sorge und des staatlichen Schutzes der deutschen Kunst treffen werde.

Wer Kunst erschafft, der schöpferische Künstler also, hat als Fachmann den tiefsten Einblick in die Kunst. Er allein sollte in einem Kulturstaat über alle Fragen der Kunst und der Geisteserziehung usw. das entscheidende Wort zu sagen haben; er allein soll der Befragte sein, denn er allein ist der wirkliche Fachmann, im besonderen auf dem Gebiete seiner eigenen Kunstgattung.

Allerdings, und um nicht falsch verstanden zu werden, nur die ursprünglich gearteten, schöpferisch veranlagten Künstler meine ich mit den eigentlichen Fachleuten; denn die planmäßige Entfremdung des Volkes von seiner deutschen Kunst hat dort, wo keine persönlich-schöpferische Veranlagung war, erzwungene, erheuchelte, innerlich verlogene, eitle, hohle, absichtliche und auf „den Zeitgeist eingestellte" Erzeugnisse hervorgerufen, die wie Giftpilze aus dem Dünger der „Ästhetik" hervorgeschossen sind. Die Ästhetik war es nämlich, die jegliche Richtung, jede Mode, kurz jede Massenerscheinung mit großem Lärm aufgefangen, jede mit einem anderen Fremdwort bezeichnet hatte, jede wieder von neuem als die Kunst ausrufend. Aber ein Glück, daß in bezug auf Kunst alle vorsätzliche Einstellung ebenso kurze Beine hat wie die Lüge!

Die Kunst aber entspringt aus ursprünglicher Notwendigkeit, aus einem schöpferischen Müssen, ist eine Geburt! Und hierin liegt der Grund, warum auf jeden Vorsatz ein neuer folgen mußte, warum auf das „Plain-air" der „Impressionismus", auf diesen die blauen Reiter, auf diese der Cubismus folgen mußte usw. bis zum Expressionismus, der ganz gewiß keine längeren Beine haben wird als seine Vorgänger, und nicht weniger wert als jene; ja, Ewigkeiten weit entfernt ist von der absichtslosen, reinen, immer ursprünglichen Kunst, die aus dem Müssen schöpferischen Dranges quillt, nicht aus gefälligem Wollen! Die professionelle Kunstschwätzerei hat nichts anderes vermocht als Unberufene, Unwürdige an das Licht der elenden Zeit, und ihre Blendwerke in die modernen Galerien zu schicken; ihnen die Aufträge zuzuschieben, die unserer deutschen Kunst zugedacht gewesen wären — wenn die Pflege der Kunst nämlich etwas höheres sein sollte als eine faule Redensart — ganz die gleiche Methode wendet die „Ästhetik" an, wenn sie sich selbst das Recht gibt, durch Ausstellungen im Ausland zu zeigen, was die „deutsche Kunst" vermag, indem sie gerade die deutschen Künstler von solchen Veranstaltungen planmäßig fernhält (jüngstens in Basel und Venedig) und in der Hauptsache Werke des Expressionismus oder der jeweiligen Kunstmode zur Schau bringt.

Die Kunst ist zeitlos, sie ist ewig als Tochter der Ewigkeit; der fürchterlichste Dämon aber, der die Menschen heimsucht, ist der sogenannte Zeitgeist, der Wahn der Überschätzung der Gegenwart, in der sie leben. Auf den Gebieten des Geisteslebens gibt es aber keine Zeit und keinen Zeitgeist; Geist und Kunst sind nicht an Zeit gebunden. Der Dämon Zeitgeist war von jeher der schlimmste Feind der Kunst, hat zu jeder Zeit das Verständnis unserer großen Männer verhindert oder doch erschwert. Wer sich vom „Zeitgeist" abhängig macht, der hat sich selbst versäumt, hat Kraft und Mut verloren, für die Kunst, für die ewige, auch Leiden auf sich zu nehmen. Auch ich kenne die Leiden, in allen Regenbogenfarben kenne ich sie, und deshalb auch die Freuden. Wie viele aber verwechseln das Leid mit dem Mangel an Vergnügen, und die Freude mit dem Sturz ins Gemeine?! Die Kunst soll ihnen dazu dienen, jenen zu beheben, diesen zu erleichtern. Wenn sich nur ein Käufer für die Bilder findet. Wie sie sind, bleibt schließlich Nebensache. Und der Käufer findet sich auch dann und wann, und ist desselben Geistes wie das Werk, das er erwirbt. Wie jeder Leser keinen anderen Geist besitzt als das Buch, an dem er sich behagt! An euren Käufern sollt ihr den Wert eurer Kunst, euren eigenen Wert erkennen!

Was wollen die Künstler? Ihre „Lage" verbessern, bevor ihre Leistung, bevor ihre Gesinnung verbessert ist? Bevor sie ihr innerstes Wesen entdeckt, ihr „Kind" in sich gerettet haben, bevor sie frei sind wie aufrichtige, ursprüngliche Kinder? — Erblicken die Künstler ihre erwünschte „Freiheit" darin, daß sie die Kunst als Geldbringerin betrachten, anstatt in Liebe und Ehrfurcht ihr zu dienen? Nein — unsere Freiheit liegt in der Selbstzucht, gerichtet auf das ganze Vaterland, auf die ganze Kunst! Es gibt nur eine Freiheit, die Freiheit der Seele vom hemmungslosen Trieb zum „Glück"! In dieser Freiheit nur läge die Möglichkeit einer wahrhaft echten Künstlerwürde, die gegen geistige Täuschung und Blendung, gegen die Verrohung menschlichen Empfindens durch den Kunstbolschewismus, zu dem alle vorausgehenden Ismen mit Naturnotwendigkeit geführt haben, dasteht wie eine Mauer, errichtet aus der Kraft der inneren Wahrhaftigkeit der Künstler und ihrer kindhaften und kindehrlichen Ursprünglichkeit!

Diotima

Die Schule der Liebe.

Dieses Buch — einer Frau —, an dem allem Anschein nach wohl ein Mann mitgearbeitet hat, zwingt aus einem Grunde zu einer traurigen Beachtung, denn, die es lesen, ja verschlingen, mit aller Begierde ihrer unreifen Jugend, das sind die Fünfzehnjährigen, Jungen und Mädchen, die Menschen unter Zwanzig, von denen einer das Werk kauft — noch lieber ausleiht —, es dann von Hand zu Hand gehen läßt. Mit Vorliebe überreichen es die Halbwüchsigen den jungen Mädchen. Dieses Buch ist die neueste Backfischlektüre. Man kann das in den Leihbüchereien beobachten. Ausgeliefert wird es auf Verlangen jedem. Die Kontrolle dessen, was ein werdender Mensch liest, ist aufgehoben in Deutschland. Mit Trauer muß man das feststellen. Das Erscheinen der Schule der Liebe begleitete als Reklame eine Herausforderung an die „Bonzen und Philister", die sich entrüsten würden. Jede anständige Frau und Mutter wird also ein Philister sein. (Und das wird sie sehr gleichgültig lassen.) Wenn sie dieses Dokument aufschlägt, nachdem sie es aus des Sohnes, der Tochter Hand genommen, wird sie zuerst glauben, sie träume, und es nicht für möglich halten, daß eine, doch vermutlich auch deutsche Frau, der es an Geist und Kenntnissen nicht fehlt, in dieser von Gefahren erfüllten Zeit das Äußerste beiträgt zur vollkommenen Ernüchterung und Korrumpierung der Jugend, in der der Zynismus im Verkehr zwischen den Geschlechtern ohnehin schon ungeheuerliche Formen angenommen hat. Was hier in einzelnen aufklärenden und sinnlich belehrenden Kapiteln erläutert, auf das genaueste detailliert dem Gefühls- und Sinnenleben aufgedrungen wird, das läßt sich in einer Zeitung nicht wiedergeben. Es hat mit fortschrittlicher Erziehung zur richtigen Lebenserfassung nicht das geringste zu tun und wird nie etwas damit zu tun haben. Es ist das wohlgefällige Bloßlegen von Situationen und Vorgängen, die bis jetzt durch alle Jahrhunderte in der als berechtigt in Frage kommenden Literatur unbesprochen blieben. Und wenn sich jemand mit aller Energie gegen die Schamlosigkeit eines solchen Buches — für alle — wehren muß, dann ist es in erster Linie gerade die Frau, die in den geheimsten Dingen ihrer Erfüllung in ihrem schweren Gang durch das Liebes- und Eheleben der Öffentlichkeit brutal hingeworfen wird als Beute.

Es wird sich kaum ein Priester gegen dieses Buch in der Presse aussprechen, kaum ein Erzieher. Er wird es nicht für möglich erachten. Grenzen sind da überschritten, die man respektiert hatte in der kulturell tiefststehendsten Zeit. Dinge, die in die Stube des Arztes und Forschers der menschlichen Natur und nur dorthin gehören, die einzig und allein (und selbst da zwischen den Einzelmenschen nicht oft zur Sprache kommen können, die sie begriffen) werden auf den Markt geschmissen mit zotenhafter Herausforderung, in einem witzig sein sollenden Ton den Menschen im gefährlichsten Entwicklungsalter freigegeben! Eine vollkommene innere Entsittlichung muß die Konsequenz einer solchen Lektüre in Knabenjahren, in Mädchenjahren sein. Im Namen der deutschen Frau und Mutter, der arischen Frau, mit der angeborenen Keuschheit und Würde ihres Wesens, wird schärfster Protest dagegen erhoben, daß ein solches Buch, mag es geistvoll sein oder nicht, aufpeitschend der Jugend hingeworfen wird zu ihrer aufklärenden Belehrung. Wo bleibt im geistigen und seelischen Sinne der Jugendschutz?

Wir fordern ihn —.

Edith [illegible]

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter" Ausgabe 226 vom 23. September 1930

Auch eine Presse

Die „München - Augsburger Abendzeitung" bringt in ihrer Sonntags-Ausgabe ebenfalls die Auslassungen Mussolinis über den neuen „unbezwingbaren Geist" Deutschlands, aber das Blatt unterschlägt dabei sämtliche Stellen, die auf Hitler Bezug nehmen. Gerade aber der Sieg „im Zeichen Hitlers" ist überhaupt die Voraussetzung des ganzen Aufsatzes, nicht etwa das erneute Zusammenschrumpfen der Deutschnationalen. Das ist keine Sensation mehr, sondern eine üblich gewordene Erscheinung.

Wir verstehen die menschlich begreifliche Triebfeder, aber dann hätte man die ganze Meldung übergehen können. Aber ein Getue, als sei „Hitlers Sieg", von dem Mussolini spricht, irgend ein deutschnationales Verdienst, ist, gelinde gesagt, lächerlich.

Aber wenn die „M.-A. A." außer Mitleid noch Lachen ernten möchte, so können wir sie daran nicht hindern.

*

Die sog. „Bayerische Staatszeitung", die ihr kümmerliches Dasein nur noch durch Zwangsabonnement durch die bayerischen Beamtenstuben fristet, fühlt sich in letzter Zeit besonders bemüßigt, ein Käseblättchen vom Range des „Bayerischen Kuriers" zu werden und erblickt ihre Aufgabe in ständigem Begeifern des Nationalsozialismus. In der letzten Ausgabe philosophiert sie über „Arbeiten oder Florettfechten", wobei das Blättchen, das noch immer nicht begriffen hat, worum es geht, die Fortführung der zwölfjährigen Verelendungspolitik als „arbeiten" umzufrisieren bemüht ist und ausgerechnet nach dem für die Regierung Brüning vernichtenden Volksentscheid vom 14. September von uns eine bedingungslose Unterstützung Brünings fordert. Die Naivität gewisser Leute scheint ohne Grenzen zu sein.

*

Der „Bayerische Kurier" hat in den letzten Tagen alle Masken fallen lassen; alle seine Aufsätze sind ein einziger brünstiger Schrei nach dem roten Bruder. In ellenlangen Ausführungen wird die „Vernunft" der Sozialdemokratie angerufen, sich doch ja nochmals mit dem Zentrum zu verbünden. Aber wie wird uns denn! Dem „B. K." ist doch bekannt, daß dieses Bündnis keine Mehrheit im Reichstag hat, selbst wenn man Staatspartei und Volkspartei hinzunimmt. Will man etwa etwas rotschwarze Diktatur spielen?

Zunächst lenkt der „B. K." von diesen Dingen durch eine Hetze gegen uns ab und wirft der Wirtschaftspartei, die den Preußischen Landtag auflösen will, Unterstützung des Nationalsozialismus vor. Offenbar kann sich der „B. K." von den lieblichen Zuständen der Marxistenherrschaft in Preußen gar nicht trennen.

Das also ist die Politik einer Organisation, die sich Katholischer Presseverein nennt. Der Haß gegen Deutschlands Erwachen ist derart hundertprozentig, daß man lieber die Braun, Dittmann, Crispien usw. als Genossen heranruft.

Und sowas wagt anderen über Christentum Vorlesungen zu halten!

Klebt Kampfschatzmarken!

Wie Fehr und Gandorfer „sanieren"

180 000 Mark als Hilfe für wohlhabende Bauernbündler

In dem Ableger des „Bayerischen Kuriers", der schwärzesten der schwarzen Zeitungen, im „Neuen Münchner Tagblatt", ist in Nr. 259 aus den dem Bauernbund sehr nahestehenden Kreisen ein Beitrag veröffentlicht, der sehr interessant ist; zeigt er doch, wie Fehr und Gandorfer einzelnen Personen, die allem Anscheine nach durchaus nicht bedürftig sind, öffentliche Gelder zugeschanzt haben, die eigentlich für notleidende Bauern zugedacht gewesen waren. Das schwarze Blatt schreibt:

„Daß im Bauernbund selbst über die so einseitige Bevorzugung des Herrn Gandorfer und des Kreises seiner Freunde die größte Erbitterung herrscht, dürfen Sie mir glauben. **Auch in Bauernbund-Kreisen hält man es für ein himmelschreiendes Unrecht, daß einzelnen Personen öffentliche Gelder zugeschanzt wurden.** Auch darüber entrüstet man sich, daß die Zuwendungen an eine nicht mehr bestehende Genossenschaft, demnach nur einzelnen Personen gewährt wurden. Auch sind wir uns klar, daß im ganzen Deutschen Reich derartiges nicht wieder vorgekommen ist. Wohin würde es führen, wenn jeder einzelne seine Verluste aus öffentlichen Mitteln vergütet erhält?

Daß hier nur ein ganz kleiner Kreis von Personen bedacht wurde, ist zweifellos unerhört und wird auch von Bauernbündlern beanstandet und bedauert.

Die Genossenschaft hatte nie mehr wie 28 Genossen. Unerhört ist es aber, wenn behauptet wird, es handelt sich um kleine Bauern. Das sind der Herr Männer Wilhelm, Kaufmann in Unterhaching, oder der Gutsbesitzer Bauer Josef in Irl, der Hr. Weiß Wolfg., Händler in Nabburg, Weinzirl Ign., Gutsbesitzer in Großköllnbach b. Landau a. d. Isar, oder der Herr Stadler Hans, oder Herr Stadler Heinr. in Untermassing, die sich ebenfalls beide als Gutsbesitzer bezeichnen, oder gar der Herr Gandorfer Karl, oder Hr. Ebentheuer, oder Herr Kaufmann Zirzlmeier Xav., oder Herr Bierl Wolfg. und Bierl Klement, die intimen Freunde des Herrn Eberer, dann Metzger Buchner in Bergham, Gutsbes. Meyer Xaver, Hellkofen, Gastwirt Christl Xaver in Arnschwang usw. Handelt es sich nicht durchgehend um wohlhabende Großbauern? Und denen wirft man 180 000 Reichsmark in den Rachen?

„Die Darstellung, als ob es sich um eine Hilfe für kleine Existenzen, die gefährdet gewesen seien, handle, ist eine erbärmliche Lüge! Das sage ich Ihnen als Bauernbündler, da ich jeden einzelnen von den Genannten kenne."

Soweit die Zuschrift. Dieses Beispiel, wie wieder einmal mit Geld des deutschen Volkes in verbrecherischer Weise gewirtschaftet wird, verrät eindeutig, daß allein eine Parteizugehörigkeit und eine Spezlwirtschaft den Zugang zum Gelde offenläßt, während man andererseits dem wirklich Bedürftigen selbst den kleinsten Kredit versagt. Das ganze aber riecht nach Schiebung allerschlimmster Art!

Im öffentlichen Interesse fragen wir, wo dieser Fonds ist, der in der jetzigen Geldknappheit über solche Summen verfügt und wer dafür verantwortlich ist, daß eine derartig große Summe an nur 14 Leute verteilt wurde, deren wirtschaftliche Verhältnisse eine solche Zuwendung gar nicht zu rechtfertigen scheinen.

Das Heitere an dieser traurigen Affäre aber ist, daß das schwarze „N. M. Tgbl." dieser Zuschrift Raum gibt und sich damit zum Ankläger macht gegen zwei ehemalige Freunde: nämlich gegen Fehr und Gandorfer, denn diese beiden Herren dürften die Verantwortlichen sein. Den Anhängern des Bauernbundes aber werden hoffentlich durch diese Affäre die Augen aufgegangen sein, — allerdings zu spät, denn die Gelder dürften bereits verausgabt sein. Was aber sagt der Bauernbund auf diese Anklage durch die Presse einer Partei, die sie einst so brav gestützt hat?

Wir verlangen:

Sofortige Landtagseinberufung und dann Landtagsauflösung

An den Herrn Landtagspräsidenten wurde folgendes Schreiben der nationalsozialistischen Fraktion gerichtet:

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident!

Die Nationalsozialistische Fraktion hat seit dem Bekanntwerden des Staatsgerichtshofurteils vom 12. Februar als erste die alsbaldige Ermöglichung von Neuwahlen durch Berichtigung des Landeswahlgesetzes gefordert und beantragt. Die Landtagsmehrheit hat diesen Antrag abgelehnt. Die damalige Staatsregierung glaubte zunächst auf der Beratung und Verabschiedung des Staatshaushalts bestehen zu sollen. Dieses Vorhaben durchzuführen ist nicht gelungen. Daraufhin ist das Gesamtministerium zurückgetreten, ohne dem Landtag den Entwurf eines neuen Wahlgesetzes vorgelegt zu haben. Das Unvermögen des gegenwärtigen Landtages, ein neues Gesamtministerium nach § 58 Verf.-Urk. zu bestellen, liegt heute offen zutage. Über ein Monat ist verstrichen, ohne daß das Parlament imstande gewesen wäre, diese wichtigste Pflicht zu erfüllen. Es ist also auflösungsreif.

Andererseits steht trotz der Ablehnung des nationalsozialistischen Antrags als Meinung der überwiegenden Mehrheit des Landtags fest, daß das Landeswahlgesetz beschleunigt verabschiedet werde (Beschluß vom 1. August), um schon aus Rücksicht auf das Staatsgerichtshofurteil Neuwahlen vornehmen zu können. Die von dem Unterzeichneten wiederholt im Ältestenrat, zuletzt am 16. Juli und am 12. August, geforderte Inangriffnahme dieses Gegenstandes wurde leider nicht beliebt. Eine gemeinsame Anberaumung der Reichs- und der Landtagswahlen, die aus Ersparnisgründen dringend erwünscht gewesen wäre, ist dadurch unmöglich geworden. Noch längere Hinauszögerung der Wahlreform ist unstatthaft, zumal durch das Ergebnis der Reichstagswahlen vom 14. d. M. offenkundig geworden ist, daß die Zusammensetzung dieses Landtags den Anschauungen der Wähler nicht entspricht.

Aus dieser Sachlage ergibt sich die unumgängliche Notwendigkeit, den Landtag unverzüglich einzuberufen. Der Landtag soll ein den Erfordernissen des Staatsgerichtshofurteils genügendes Landeswahlgesetz und unmittelbar danach seine Auflösung beschließen. Die Bildung einer Staatsregierung, die Erledigung des Staatshaushalts und die Vertretung der Belange des bayerischen Staates bei der kommenden Reichsfinanzreform u. a. m. durch ein nicht nur geschäftsführendes Ministerium vertragen keinen weiteren Aufschub.

Namens der Nationalsozialistischen Fraktion habe ich daher die Ehre, den Herrn Landtagspräsidenten zu bitten, den Landtag alsbald einzuberufen.

Mit der Versicherung vorzüglichster Hochachtung sehr ergeben

gez. Dr. Buttmann, Fraktionsführer.

Unterschlagungen am Finanzamt Starnberg vor Gericht

Die Verhandlung gegen den Steuerobersekretär Bräu und den Assistenten Wies vom Finanzamt Starnberg, denen beiden umfangreiche Unterschlagungen am Finanzamt Starnberg zur Last gelegt werden, dauert nun schon seit Dienstag, da die Erörterung der den Angeklagten zur Last gelegten 61 verbrecherischen Handlungen außerordentlich viel Zeit in Anspruch nahm. Das Urteil dürfte vor Montagabend nicht zu erwarten sein.

Aus der bisherigen Verhandlung ergibt sich, daß es am Finanzamt Starnberg an der Kontrolle fehlte. So konnten Beträge viermal abgebucht werden, von den Steuereingängen wurde weggenommen, was nur zu veruntreuen war. In mehreren Fällen hätten die Angeklagten auch Beträge behalten, die den Steuerpflichtigen zurückvergütet werden sollten.

Die unterschlagenen Beträge wurden häufig in einer Schreibtischschublade aufbewahrt, um sie, falls es brenzlig werden sollte, wieder gleich der Kasse zuführen zu können. Wiederholt konnte sich der Gerichtsvorsitzende bei besonders krassen Fällen der Bemerkung nicht enthalten: „Ja, was ist denn da am Finanzamt Starnberg alles los gewesen?"

Es stellte sich weiterhin heraus, daß im Schreibtisch des Angeklagten Wies der Schlüssel für bestimmte Formblätter, die stets unter Verschluß zu halten waren, verwahrt war.

Schwere Unglücksfälle auf der Wiese

Auf der Festwiese ereigneten sich während des Samstag und des Sonntag im ganzen 67 Unfälle leichterer Art. Nur am Sonntag, nachts gegen 10 Uhr, ereignete sich auf der Autorennbahn von Nabl ein schwerer Unfall.

Während der Fahrt brach in der Nähe des Kassenraumes ein Teil des Unterbaues durch. Ein mit 5 Personen besetztes Auto, das auf Schienen lief, stürzte um. Die Insassen wurden zum Teil herausgeschleudert oder gerieten unter das Auto. Ein Schreinermeister erlitt dabei innere Verletzungen, seine Frau, seine beiden Kinder einen Nervenschock, eine Kaufmannswitwe einen Nervenschock und Fußverletzungen. Der Schreinermeister und die Kaufmannswitwe mußten nach Anlegung eines Notverbandes, der in der Sanitätswache der Festwiese erfolgte, in die Chirurgische Klinik eingeschafft werden.

Ein „peinlicher" Fall

Im „Regensburger Anzeiger" liest man folgende Geschichte, die begreiflicherweise den schwarzen Herrschaften zu denken gibt:

„In einem Orte der Oberpfalz forderte in einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei der anwesende Ortspfarrer nach der Rede des Referenten einen jungen Akademiker auf, auch ein paar Worte zu sprechen. **Er stellte ihn als den Sohn eines Vaters vor, der in der Bayer. Volkspartei früher als besonders eifriges Mitglied tätig war und hatte selbstverständlich wie die Mehrzahl der Anwesenden die Erwartung, daß er im Sinne der Bayerischen Volkspartei sprechen werde. Was geschah aber? Der junge Student erklärte, er bedauere, daß er der Versammlung Unangenehmes sagen und sie enttäuschen müsse, und hielt eine Rede für Hitler, so daß der Herr Pfarrer wie die Versammlung aufs äußerste verblüfft war.** Es wurde ihm vom Referenten zwar gehörig heimgeleuchtet, **aber ein merkwürdiger und peinlicher Eindruck blieb doch.** Gerade die Kritiklosigkeit, mit der junge Akademiker auf die nationalsozialistischen Phrasen hereingefallen sind, zeigt die ganze Gefahr auf diesem Gebiete. Bezeichnend ist übrigens, daß sich der letzterwähnte Student trotz seiner Zugehörigkeit zum katholischen Bekenntnisse **ganz und voll auf den Hitlerschen Standpunkt bezüglich des Konkordats in Bayern gestellt hatte."**

Fürwahr eine „peinliche" Geschichte! Ein anderes bayerisches Zentrumsblatt wußte außerdem noch die tiefbedauerliche Feststellung zu machen, daß es sich bei dem jungen Akademiker um ein „Mitglied eines katholischen Studentenvereins" handelt. Es fügte daran die dringende Mahnung, daß „also sowohl der C.V. wie der K.V. Veranlassung hätten, eine Reinigungsaktion durchzuführen."

Die katholischen Studentenkorporationen können sich also jetzt auf ein hochnotpeinliches Inquisitionsverfahren gefaßt machen. Ob es was helfen wird?

Der Fall zeigt erfreulicherweise, daß man auch in der katholischen akademischen Jugend beginnt, sich allmählich von der Führung einer überalterten Generation freizumachen, die für die geschichtliche Aufgabe der deutschen Jugend kein Organ mehr hat.

Aus Bayerns Gauen

Zwei neue Verhaftungen in Ingolstadt

Ingolstadt, 20. September. Am Donnerstagabend wurden auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Eichstätt der Polizeioberinspektor Grünzweig und der städt. Obersekretär Albrecht verhaftet und nach ihrer Vernehmung durch den Untersuchungsrichter in das Landgerichtsgefängnis Eichstätt eingeliefert.

Die Verhaftungen stehen im Zusammenhang mit dem gegen Rechtsrat Dr. Hierl anhängigen Verfahren.

Schweres Unglück in einer Maschinenfabrik

Zwei Todesopfer.

Zweibrücken, 19. September.

Beim Montieren eines großen Bauaufzuges in der Maschinenfabrik Peschke in Zweibrücken brach am Freitag, nachmittags gegen 4 Uhr, ein Turmdrehkran, der ein Abschlußstück des Aufzuges im Gewicht von etwa 50 Zentnern trug, zusammen. Zwei Arbeiter, der 30 Jahre alte Monteur Bär und der 31 Jahre alte Schlosser Görk, die auf der Plattform des Bauaufzuges beschäftigt waren, kamen unter die Eisenmassen zu liegen, die sie erdrückten. Erst nach mehrstündiger Tätigkeit konnten sie als verstümmelte Leichen mit Hilfe der Feuerwehr geborgen werden.

Der Lohngelderraub bei Hirschau

Amberg, 20. September.

Wie seinerzeit berichtet, konnte die Kriminalpolizei im Juli den 24 Jahre alten verheirateten Arbeiter Jos. Reiß aus Forchheim als den Lohngeldräuber von Hirschau ermitteln und verhaften. Reiß hatte dem Lehrling der Fa. Gebrüder Dorfner, Hirschau, 1700 Mark Lohngelder geraubt und sich hierauf nach München begeben, wo er das Geld zum größten Teil verpraßte. Bei seiner Verhaftung hatte er nur noch 140 Mark im Besitz. In der nunmehr durchgeführten Verhandlung war der Lohngeldräuber im allgemeinen geständig, berief sich aber auf seine Arbeitslosigkeit und darauf, daß er das Geld zur Gründung eines Geschäftes verwenden wollte. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren acht Monaten, das Urteil lautete auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis.

15 Jahre Zuchthaus für einen Gattenmörder

Würzburg, 20. September.

Vor dem Würzburger Schwurgericht hatte sich der 63 Jahre alte Kraftwagenlenker Adam Fersch aus Höchberg wegen Gattenmordes zu verantworten. Er hat seine Frau, mit der er seit 1888 verheiratet war und die ihm 11 Kinder geboren hatte, in bestialischer Weise ermordet. Am 9. August d. J. traf Fersch, nachdem er in verschiedenen Wirtschaften gezecht hatte, seine Frau in seinem Garten und schlug mit einem sechs Pfund schweren Holzschlegel auf sie ein, so daß der Tod durch Gehirnlähmung sofort eintrat.

Schon öfter hatte der rohe Mann die Frau mißhandelt, einmal versuchte er sogar, sie zu erschießen. Vor Gericht wollte er Notwehr geltend machen, welches Motiv aber nicht als wahr anerkannt wurde. Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe; wegen Totschlags erkannte das Gericht auf eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren und Aberkennung der Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren.

*

Großfeuer infolge Brandstiftung.

Schwandorf. Am Donnerstagabend brach im Anwesen des Bürgermeisters Schwand in Haselbach Feuer aus, das in kurzer Zeit das Wohnhaus mit den Nebengebäuden einäscherte. — Nach Mitternacht entstand in der Ortschaft Krondorf bei Schwandorf im Anwesen des Landwirtes Wechtiner ein Brand, der innerhalb einer Stunde den großen Gebäudekomplex in Schutt und Asche legte. Das Feuer griff dann auf das Anwesen des Landwirtes Joseph Schmid über. Während die beiden Wohnhäuser gerettet werden konnten, sind sieben Nebengebäude niedergebrannt. Der Sachschaden beläuft sich auf zirka 100 000 Mark. Laut „Bayerischer Zeitung" wird in beiden Fällen, sowohl in Haselbach wie in Krondorf, Brandstiftung angenommen.

Auto in eine Kindergruppe.

Koburg. Gestern nachmittag wurde in der Neustädter Straße ein Lastkraftwagen von einem Personenauto angefahren und in ein Privatgrundstück geworfen. Dort stieß das Auto in eine Gruppe Kinder, von denen vier im Alter von 6, 8 und 9 Jahren erheblich verletzt wurden. Zwei der Kinder mußten in das Landkrankenhaus gebracht werden.

Eineinhalb Jahre Gefängnis für einen Rohling.

Passau. Vor dem hiesigen Schwurgericht hatte sich der 20jährige ledige Wagner Otto Bauer von Unterhörbach zu verantworten, weil er anläßlich einer Wirtshausrauferei den Müllerssohn Michael Christlmeier ohne weitere Veranlassung mit einem Prügel so heftig auf den Kopf schlug, daß der Überfallene sofort bewußtlos zusammenbrach und einen ganzen Tag wie tot daniederlag. Christlmeier leidet auch heute noch an heftigen Kopfschmerzen als Folge jenes rohen Schlages. Das Urteil lautete für den Rohling auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren sechs Monaten beantragt.

Eisbärenkampf im Zirkus.

Koburg. In dem zur Zeit hier gastierenden Zirkus Willy Hagenbeck kam es am Schluß der Abendvorstellung zu einer sehr kritischen Situation. Mit der Bärennummer wurden zum ersten Male zehn junge Eisbären vorgeführt, wobei die alten Tiere sich sehr aufgeregt zeigten. Nach Beendigung des Dressuraktes stürzten sich beim Ausgang einige alte auf die in einen falschen Käfig geratenen jungen Tiere und zerbissen zwei derart, daß sie an Ort und Stelle getötet werden mußten. Auch in der Manege biß ein Eisbär einen jüngeren tot. Es dauerte fast eine Stunde, bis die aufgeregten Tiere in ihre Käfige zurückgebracht werden konnten. Im Publikum herrschte eine begreifliche Aufregung, doch kam es zu keiner Panik.

Freimaurer- und Illuminatenpolitik in Bayern

Als 1776 der Ingolstädter Professor Adam Weishaupt neben den bereits bestehenden Freimaurerlogen Bayerns den Illuminaten-Orden gegründet hatte und dieser Geheimbund rasch zu bedeutendem Einfluß in den höheren Ständen, besonders in der kurfürstlichen Beamtenschaft der Residenzstadt München gelangte, da erfolgte 1784 durch den Kurfürsten Carl Theodor plötzlich überraschenderweise ein Verbot der Freimaurer-Logen und des Illuminaten-Ordens, das 1787 durch die Verhängung der Todesstrafe für die Werbung zum Eintritt in den „Staats- und religionsgefährlichen" Illuminaten-Orden ergänzt wurde.

Man hat dieses scharfe Vorgehen des Kurfürsten gegen die Geheimbünde bisher auf kirchliche, insbesondere jesuitische Einflüsse zurückführen wollen. Wenn solche Einflüsse auch bestimmt mitgespielt haben, so ist doch, wie Ernst Hanfstaengl in seinem großen Werke „Von Marlborough bis Mirabeau" (Südost-Verlag München, 1930, zu beziehen durch die Buchhandlung Frz. Eher Nachf., Thierschstr. 15) jetzt nachgewiesen hat, der Hauptgrund dafür in der politischen Betätigung dieser Geheimbünde zu suchen, die schließlich den Kurfürsten in eine Lage versetzte, daß er gewissermaßen aus Notwehr zu einem Verbot schreiten mußte.

In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts gab es in München drei Freimaurerlogen: die vom Grafen Morawitzki geleitete „Loge zur Behutsamkeit", die „Loge Theodor zum Guten Rat" und die „Pögner-Loge".

Die einflußreichste war zunächst die Morawitzki-Loge. Zu ihr gehörte die zweibrückische Herzogin-Witwe Maria Anna. Sie stand ferner in Verbindung mit der Berliner Loge. Bald splitterte sich jedoch von ihr eine Eklektische oder Illuminaten-Loge ab, die ihr in Kürze starke Konkurrenz machte, was um so mehr den Groll der Herzogin Maria Anna erregte, als diese Illuminaten mit dem österreichischen Gesandten Frhr. v. Lehrbach in Fühlung traten, der damals in München den seit 1685 betriebenen Plan eines Austausches von Bayern gegen die österreichischen Niederlande erneut betrieb, wodurch Bayern österreichisch geworden wäre und die Wittelsbacher als Könige nach Brüssel verpflanzt worden wären.

Für diesen Plan gab es eine österreichische Partei unter den Illuminaten, und zwar sind von ihnen zu nennen: der österreichische Gesandtschaftssekretär in München, Baron v. Binder, der kurfürstliche Geheime Rat v. George, Graf Cobenzl in Eichstätt, der Bruder des österreichischen Ministers, sowie in Wien der Herr v. Sonnenfels. Es scheint sogar, daß sich anfangs der Kurfürst Carl Theodor selbst auf die Illuminaten seinerseits bei Betreibung des Tausches gestützt hat.

Gegner des Tausches aber waren die Herzogin Maria Anna und der zweibrückische Minister Frhr. v. Hofenfels, der gleichfalls Illuminat gewesen sein soll, sowie altbayerische Kreise, denen der Pfälzer Carl Theodor und seine pfälzischen Beamten an und für sich schon verhaßt waren. Die Alt-Bayern hatten keine Neigung, österreichisch zu werden, die Zweibrücker aber sahen bei einem Tausche Bayerns gegen Belgien die Erbfolge ihres eigenen Hauses auf das Kurfürstentum Bayern gefährdet. So standen sich eine österreichische und eine bayerisch-zweibrückische Partei gegenüber.

Im Winter 1783/84 setzte nun die Herzogin Maria Anna den Minister Friedrich d. Gr., Hertzberg, von der Lage der Dinge in Kenntnis, mit der Begründung, daß sie die Erbfolge ihres Hauses für bedroht ansehe. Für ihre der österreichischen unterlegene Partei suchte sie eine Hilfe bei Friedrich d. Gr. Die Illuminaten erhielten jedoch Kenntnis hiervon und bemühten sich, den Illuminaten Utzschneider, in dessen Händen sich der Briefwechsel der Herzogin mit Friedrich d. Gr. und Hertzberg befand, zur Herausgabe dieses Briefwechsels zu veranlassen. Utzschneider weigerte sich aber und trat aus dem Illuminaten-Orden aus.

Ihm folgten im Dezember 1783 Zaupser, Dillis, der Weltpriester Cosandey, Vitus Renner und George Grünberger. Vergebens suchte der Illuminat Professor Baader der Herzogin einzureden, die Illuminaten seien im Interesse des Pfälzer Hauses und zuungunsten des Hauses Habsburg tätig. Mit Recht schrieb der französische Gesandtschaftssekretär Chalgrin am 1. März 1784 an den französischen Außenminister, Grafen Vergennes, Baader habe mit seinen Worten notgedrungen zugegeben, daß die Illuminaten sich mit Staatsgeschäften befaßten.

Chalgrin bemerkte weiter, daß der Illuminaten-Orden schon seit langem insgeheim auf die Einverleibung Bayerns in Österreich hinarbeite. Endlich kam Chalgrin in einer Beilage zu seinem Bericht auf illuminatische Giftmorde zu sprechen, und schrieb: „Ein guter Freund sagte, daß man bei diesem Orden vergiften könne, so daß man allmählich an der Auszehrung stirbt.

Der Ordensbischof der Münchener Loge (Prof. Baader) sagte, daß Österreich im Fall des Todes Carl Theodors ganz beruhigt sein würde. Denn Bayern würde ihm innerhalb von 20 Jahren gewiß zufallen, da sich in dieser Zeit alle großen Augen schließen würden. Der Orden will Herrn Zwack, einen seiner eifrigsten Anhänger, nach Zweibrücken, als Informator des jungen Prinzen senden."

Der zweibrückische Erbprinz kam für die Erbfolge in Bayern in Betracht, war also ein Hindernis für die österreichische Tauschpolitik. Er starb plötzlich und unvermutet im August 1784, wie wir sehen werden, wohl durch Gift.

Inzwischen aber hatte Friedrich d. Gr. im März seinen Gesandten am Regensburger Reichstag, v. Schwarzenau, angewiesen, den Treibereien der Illuminaten nachzuspüren. Er war fest entschlossen, eine neue Erstarkung Österreichs durch den Erwerb von Bayern zu verhindern, und traf seine Gegenmaßnahmen. Als der Illuminat, Marquis Constanzo di Constanza, nach Berlin kam, ließ er ihn durch Unteroffiziere aus der Stadt weisen. Im Oktober 1784 ging Friedrich an die Bildung des gegen Österreich gerichteten Fürstenbundes.

In München selbst wußte die Herzogin Maria Anna den Kurfürsten Carl Theodor so sehr gegen die Illuminaten durch Aufdeckung ihres Wirkens für Österreich aufzubringen, daß er am 22. Juni 1784, am gleichen Tage, an dem Frhr. v. Lehrbach die — wie er zu hoffen Grund hatte — letzten, zum Erfolg führenden Tauschverhandlungen einleitete, kurzerhand den Illuminatenorden und die Freimaurerei verbot.

Daß er hiermit die österreichische Partei traf, geht auch aus einem Bericht des englischen Gesandten in München, Thomas Walpole, vom 1. Juli, an den englischen Außenminister Carmarthen hervor, in dem es heißt, daß der Wiener Hof sich in München der Freimaurer bediene. Am 1. Juli erfolgte übrigens auch der Bruch des hannoveranischen Illuminaten Frhr. v. Knigge mit Weishaupt und sein Austritt aus dem Orden. Die Herzogin Maria Anna aber veranlaßte die Professoren des von ihr unterhaltenen Kadettenkorps, soweit sie Illuminaten waren, aus dem Orden auszutreten und sogar Broschüren gegen die Illuminaten zu schreiben.

Zu Carl Theodors Vorgehen gegen die Illuminaten trug auch bei, daß Erlanger und Bayreuther Zeitungen bereits Ende Juni die erneut ernstlich aufgenommenen geheimen Tauschverhandlungen zu melden wußten und dadurch die bayerische Öffentlichkeit beunruhigten.

Das Verbot verschaffte dem Kurfürsten jedoch nur bis 1787 Ruhe. Als damals die Öffentlichkeit wieder durch den Tauschplan in Erregung geriet und gegen den Kurfürsten mehrere, meist anonyme Flugschriften erschienen, vermutete Carl Theodor hierbei mit Recht illuminatische Beteiligung. Im April wurde der Illuminat Kanonikus Hertl verhaftet.

Kurz darauf wurde bei Beschlagnahme einer illuminatischen Korrespondenz ein Brief aus Zweibrücken an den Münchener Illuminaten, Hofkammerrat v. Massenhausen, gefunden, worüber Frhr. v. Lehrbach an den Fürsten Kaunitz schrieb, daß man aus diesem Briefe „nur durch Hilfe eines anderen, ausgeschnittenen Blatt Papieres, so darauf gelegt werden wäre, den Sinn habe entnehmen können, und aus dem sich mit vielem Grunde vermuten ließ, daß wirklich der Tod des gemeldeten Prinzen (des zweibrückischen Erbprinzen 1784) durch gewaltsame Mittel erzwungen worden sei."

Mit diesen gewaltsamen Mitteln konnte nur Gift gemeint sein, worüber ja Chalgrin schon am 1. März 1784 geschrieben hatte. Carl Theodor war über den an Massenhausen gerichteten Brief aufs äußerste bestürzt und ließ dem Herzog Carl August von Zweibrücken die beschlagnahmten Papiere überbringen. Dem verhafteten v. Massenhausen glückte es mit Hilfe illuminatischer Hilfe, aus der Haft zu entfliehen. Carl Theodor aber setzte jetzt auf Werbung für den Illuminaten-Orden die Todesstrafe durch eine Verordnung vom 16. August 1787. Der belgisch-bayerische Tauschplan, in den die Illuminaten und Freimaurer eingegriffen hatten, endete 1788 mit der Berufung des zweibrückisch gesinnten Grafen Rumford und der vollständigen Zurückdrängung der österreichischen Partei in München. 1789 gingen die österreichischen Niederlande durch Revolution dem Hause Habsburg dann für immer verloren.

Bayerischer Volksbildungsverband. Bei einem Konzert in Starnberg wurde Kammersänger Heinrich Knote außergewöhnlich gefeiert. In die Ehren des Abends teilte sich Rose Kugler (Staatsoper) und als vorzüglicher Begleiter Dr. Friedrich Munter. — Ebenfalls starken Erfolg hatte die Münchener Sopranistin Helma Panke im staatlichen Kursaal in Bad Kissingen und als Mitwirkender Konzertmeister Zasaad.

Das Gesamtergebnis im Wahlkreis Oberbayern-Schwaben

Nunmehr liegt die Gesamtübersicht über das Ergebnis der Wahlen zum Reichstag am 14. September 1930 des Wahlkreises 24: Oberbayern-Schwaben vor. Darnach betrug die Gesamtzahl der Stimmberechtigten 1 631 051, die der abgegebenen Stimmscheine 56 919, die der ungültigen Stimmzettel 6546 und die der gültigen Stimmzettel 1 340 128.

Die gültigen Stimmen verteilen sich auf die einzelnen Wahlvorschläge folgendermaßen:

Partei:	Stimmen:	Mandte:	Reststimmen:
Sozialdemokraten	258 894	4	18 894
Deutschnationale	31 498	—	31 498
Kommunisten	82 172	1	22 172
Deutsche Volkspartei	17 161	—	17 161
Deutsche Staatspartei	22 535	—	22 535
Mittelstandspartei	33 135	—	33 135
Bayer. Volkspartei	450 523	7	30 523
Nationalsozialisten	**218 326**	**3**	**38 326**
Volksrechtspartei	6 968	—	6 968
Bauernbund	164 288	2	44 288
Konservative Volksp.	41 782	—	41 782
Christl.-Soz. Volksd.	10 470	—	10 470
Deutsche Einheitspartei	391	—	391
Haus- u. Grundbesitzer	1 985	—	1 985
zusammen:	1 340 128	17	320 128

Bayerische Wirtschaftszahlen

Nach den Zusammenstellungen im Bayerischen Statistischen Landesamt war im August der Großhandelsindexziffer 124,7 Prozent, die Indexziffer der Gesamtlebenshaltung 148,8 Prozent; der tarifliche Stundenlohnsatz für den gelernten Arbeiter betrug 100 Pf., der für den ungelernten Arbeiter 84,7 Pf.

Der Aktienindex betrug 92,17 Prozent. Im Juli wurden erzeugt an elektrischer Energie 3 205 000 K.W.St. von den 17 bayerischen Werken für die Zwecke der allgemeinen Landesversorgung.

Sport-Beobachter

Henne fährt 11 neue Weltrekorde

Zwei Tage der Rekorde – B.M.W. wieder das schnellste Motorrad der Welt – Auch deutsche Rekorde fallen

Beim ersten Morgengrauen geht es hinaus auf die Rennstrecke mit der stillen Hoffnung, unseren Ernst Henne in großer Form anzutreffen. Er war es auch, war es besser, als alle erwartet hatten, und schuf einen Rekord der Rekorde, nicht weniger als elfmal konnte er den jeweiligen besten Weltrekord überbieten.

Die Rennstrecke auf der Ingolstädter Landstraße bei Km. 14,4 bis 16 ist direkt ideal und war in bestem Zustande. Die Absperrmaßnahmen der Landespolizei waren vorbildlich; die elektrischen Stoppuhren der Firma Löbner, Berlin, versagten nicht einmal; der Siemens-Lautsprecher gab Musik und Ergebnisbekanntmachungen ohne jede Störungen wieder; der Besuch war an beiden Tagen gut, und schließlich und endlich gaben auch sämtliche Fahrer ihr Bestes, so daß der veranstaltende Allgemeine Deutsche Automobil-Club wohl restlos mit den beiden Rekordtagen zufrieden sein konnte.

Am Samstag mußten die Rennen nach einigen Rekorden von Henne wegen Regens abgebrochen werden; es blieb somit für Sonntag noch ein ganz auserlesenes Programm.

Der Mittelpunkt war natürlich Henne,

der wie ein Blitz an den erstaunten Zuschauern vorbeiflitzte. Kaum in der Ferne als kleiner weißer Punkt auftauchend, ist er nach wenigen Sekunden schon wieder dem Blick entschwunden. In weißer, völlig abgeschlossener Gummikombination und weißem, tropfenförmig gebautem Sturzhelm liegt er, tief auf seine Maschine gebeugt, so sicher auf der Straße wie nur irgend etwas. Henne weiß, was er will, und mit ungeheurer Ausdauer und Energie erzwingt sich der beherzte Fahrer sein gestecktes Ziel. Er wollte Rekord fahren und tat es in so reichlichem Maße, daß man einfach sprachlos war.

Was Henne alles erreichte:

Mit der 500-ccm-BMW-Maschine benötigte er bei fliegendem Start für den Kilometer eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 17,69 Sekunden, was einer st/km-Geschwindigkeit von 203,504 km entspricht. Den bisherigen Rekord hielt Denly auf AJS mit 191,49 st/km. Über die Meile fegte er in 28,93 Sek., gleich 200,200 st/km (bisher Denly auf AJS mit 190,89). Beim stehenden Start mit der 500-ccm-Maschine erreichte er über die Meile 155,468 st/km (bisher Milhoux auf Gillet mit 149,34).

Ganz ausgezeichnet ging es auch mit 750er-Maschine, mit der er nicht nur die Rekorde dieser Maschine brach, sondern auch den 1000-ccm-Rekorden das Lebenslicht ausblies, und zwar: km fliegender Start 750 und 1000 ccm: 221,539 (bisher 750: 196,72 von Henne; 1000: 220,99 von Wright auf O.E.C. Temple); Meile bei fliegendem Start 750 und 1000 ccm: 219,618 st/km (bisher 750: 216,75 von Henne; 1000: 218,62 von Wright auf O.E.C. Temple).

Auch beim stehenden Start reichte es mit der 750er Maschine für die 1000-ccm-Klasse, so über 1 km: 151,642 (bisher 750 und 1000: 142,16 von Milhoux auf Gillet) und über 1 Meile: 171,204 st/km (bisher über 750 und 1000: Henne mit 161,88).

Nach seinen unvergleichlichen Rekordversuchen ehrte man Henne durch Spielen des Deutschland-Liedes. Von der begeisterten Menge wurde die Absperrmaßnahme überrannt und Henne stürmisch gefeiert. Eine bei den Münchnern seltene Begeisterung, die nur durch das überaus schneidige Fahren des sympatischen Münchner Sportmannes entfacht werden konnte.

Deutsche Rekorde schufen:

außer den von Henne aufgestellten der unverwüstliche Schörg, Wien, auf einer 250-Excelsior-Jap, der sich von Fahrt zu Fahrt verbesserte. 130,766, 135,746, 139,372 und 139,426 Stundenkilometer waren seine gefahrenen Geschwindigkeiten über 1 Kilometer bei fliegendem Start (bisher 128,06 von Franconi auf ‚Motosacoche).

Mörtz, München, holte sich in der 600er Beiwagenklasse mit seiner Viktoria über eine Meile mit fliegendem Start mit 144,927 Stundenkilometer eine neue deutsche Bestleistung (bisher Theobald auf Viktoria mit 126,67 Stundenkilometer.

Ganz hervorragend fuhr auch Mayer Eddie, Wien, auf seiner 1000 ccm Brough Superior Beiwagenmaschine, der über den fliegenden Kilometer mit 183,486 Stundenkilometer ein ganz erhebliches Stück über den bisherigen Rekord kam (bisher 159,64 Stundenkilometer von Alster auf Zenith).

Ein ausgezeichnetes Rahmenprogramm

vervollständigte die so erfolggekrönten Rekordversuche.

Das Kilometerrennen mit fliegendem Start brachte folgende Ergebnisse:

bis 500 ccm: 1. Wolf, München, auf Rudge-Whitworth 161,87 Stundenkilometer; 2. Brand München, auf Rudge-Whitworth 157,964; 3. Ahlswede, Mannheim, auf A.J.S. 155,306;

bis 250 ccm: 1. Schörg, Wien, auf Excelsior-Jap, 130,576 Stundenkilometer;

bis 175 ccm: 1. Von, München, auf D.K.W. 107,430 Stundenkilometer; 2. Meier, Thalheim, D.K.W. 104,166;

bis 1000 ccm: 1. Bauer, Nürnberg, auf Indian 139,751 Stundenkilometer;

bis 600 ccm mit Beiwagen: 1. Colmer, München, auf Rudge Whitworth 132,110 Stundenkilometer; 2. Artmeier, München, auf Gillet 123,414;

bis 1000 ccm mit Beiwagen: 1. Mayer Eddie, Wien, auf Brough Superior 183,486 Stundenkilometer;

Flugzeugrennen über 25 Kilometer:

bis 80 PS: 1. Stöhr, München, auf M.F.W. M 23; 2. Ing. Götz, München, auf B.F.W. M 23; 3. Strehle, Augsburg, auf B.F.W. M 23; 4. Ritter von Schleich auf Klemm;

bis 40 PS: 1. Böhning, München, auf B.F.W. M 23; 2. Hoffmann, München, auf Klemm;

über 80 PS: 1. Poß, Berlin, auf Klemm L 20; 2. Aichele, Augsburg, auf B.F.W. M 23c.

E. S.

Bayern München — D.S.V. 1:1 (1:1).

Am Samstag gelang es dem DSV., der mit Ertl, Detterle und Schmidl I über die derzeit beste Hintermannschaft verfügt, den Münchener Bayern, ein Unentschieden abzuringen. Wenig überzeugen konnte Moser, der sich als halblinker Stürmer nicht durchzusetzen vermochte.

Bayern spielte ohne Bergmaier nicht so flüssig wie sonst, Hofmann und Kraumm waren ausgesprochen schlecht.

Den Führungstreffer erzielte Pöttinger für Bayern, während Heckmeier II für DSV. ausglich.

Jahn Regensburg — Ringsee Ingolstadt 10:0 (2:0).

Zu Hause schlug Jahn Regensburg den Bezirksliga-Neuling Ringsee Ingolstadt überraschend hoch mit 10:0. Die Ingolstädter leisteten zwar anfänglich energischen Widerstand, hielten aber das Tempo auf die Dauer nicht durch und verloren nach der Pause völlig die Nerven.

Tabellenstand: Bayern München nach 5 Spielen 9 Punkte; Schwaben Augsburg nach 5 Sp. 7 P.; 1860 München nach 4 Sp. 6 P.; Teutonia München nach 5 Sp. 5 P.; Jahn Regensburg nach 5 Sp. 5 P.; DSV. München nach 4 Sp. 4 P.; Wacker München nach 5 Sp. 2 P.; Ringsee Ingolstadt nach 5 Sp. 0 P.

Gruppe Nordbayern.

In der Gruppe Nordbayern entfielen zwei Treffen nach Nürnberg/Fürth, in denen sich jeweils die Favoriten durchsetzten. ASV. Nürnberg wurde vom 1. FC. Nürnberg mit 6:1 geschlagen; V.f.R. Fürth unterlag gegen Sp.Vg. Fürth 1:5.

Auch auswärts unterlagen die Platzvereine und zwar Bayern Hof gegen Kickers Würzburg 2:4 und 1. FC. Bayreuth gegen Würzburg 04 1:3.

Kreisliga.

In der altbayerischen Kreisliga führt nunmehr FC. Stern München mit 10 Punkten vor MSV. München mit 9 Punkten, während ASV. München und SV. Ingolstadt mit je 7 Punkten an dritter und vierter Stelle folgen.

Ergebnisse: Stern — Bajuwaren 2:1; Hansa — Helios 1:4; SV. Ingolstadt — Vorwärts München 2:2; FC. Traunstein — MSV. München 1:2; SSV. Rosenheim — Armin München 9:2.

Handball

Deutschland—Österreich 5:6.

Den fünften Länderkampf zwischen Deutschland und Österreich, der in Darmstadt zum Austrag kam, konnten die Österreicher knapp mit 6:5 gewinnen.

In München siegte 1860 gegen Post SV. mit 13:2; DSV. wurde von 1860 München 6:3 geschlagen; ASV. München unterlag 10:5 gegen Ulm 94.

Leichtathletik

Jugend-Klubkampf Kickers Stuttgart — Jahn München — 1860 München.

Ergebnis: 1. Kickers Stuttgart 10 861,5 Punkte; 2. 1860 München 10 762,1 Punkte; 3. Jahn München 10 495,4 Punkte.

Klasse A:

100-Meter-Lauf: 1. Wagner, Jahn, 11,6 Sekunden; 60-Meter-Hürden: 1. Mühle, Kickers, 8,8 Sekunden; 800-Meter-Lauf: 1. Veit, 1860, 2:10,6 Minuten; Kugelstoßen: 1. Leicher, 1860, 14,40 Meter; Diskus: 1. Leicher, 1860, 40,92 Meter; Weitsprung: 1. Mühle, Kickers, 6,48 Meter; Schwedenstaffel: 1. Kickers Stuttgart, 2:09,8 Minuten.

Klasse B:

100-Meter-Lauf: 1. Klein, Kickers, 12,0 Sekunden; 1000-Meter-Lauf: 1. Schenk, Kickers, 2:39,4 Minuten; Hochsprung: 1. Lanig, 1860, 1,53 Meter; Diskus: 1. Klein, Kickers, 33,82 Meter; Speer: 1. Lemkuhl, Jahn, 40,47 Meter; 4×100-Meter-Staffel: 1. Kickers Stuttgart, 49,2 Sekunden.

Trabrennen in Daglfing

Quoten:

1. Long-Hilda-Rennen: Anna R. (Steger) 35, 21; Birkhahn (Huber) 39, 17; Rize II (M. Roth) 18; Ariadne (Stegmeier) 84.

2. Nordica-Rennen: Missy Peter (Kuplinger) 98, 24; Märzwind (Weidmüller) 66, 17; Maikäferl (Buhrmeister) 35; Waterloo (Seyauer) 41.

3. Peter-Adam-Zuchtrennen: Rottaler (Weidmüller) 11, 10; Juschi (Gerl) 39, 12.

4. Kornelius-Ausgleich: Raßgrab (Müller) 38, 13; Onegin (Weidmüller) 72, 15; Derwisch I (M. Roth) 15; Schwesterchen (Sailer) 22.

5. Vikuska-Rennen: Marionette (Stegmeier) 135, 23; Großmogul (M. Roth) 90, 29; Colonel (M. Roth) 23; Bastard (Sailer) 30.

6. Melusine-Rennen: Ubet (Schmidhuber) 56, 15; Sweet Leyburn (Fellermeier) 100, 19; Josephine Guy (Aigner) 18; Modekönigin (Stegmeier) 15.

7. Fantasie-Rennen: Otto Watts (Steger) 40, 14; Clara Watts (Buhrmeister) 150, 86; Jolanda R. (Obermeier) 17; Ossi (M. Roth) 14.

8. Jung-Baronesse-Rennen: Adam (Grum) 39, 13; Bineta (Wiedemann) 11, 53; Barbara R. (Ertlmeier) 13.

Die Münchener Jugend im Stadion

Turn- und Sportfest der Knabenvolksschulen

Das erste Sportfest der Münchener Volksschulen ist zweifellos als großer Erfolg anzusprechen. Tausend und aber Tausende begeisterter Schüler füllten das weite Rund des Stadions, während auf den Tribünen Vertreter der Stadt, des Ministeriums, der Reichswehr, der Turn- und Sportverbände und Hunderte von Angehörigen der Schüler Platz genommen haben.

Unter den Klängen des „Fridericus-Rex-Marsch" der Kapelle Krug vollzog sich der Einmarsch von 1800 Knaben. In der anschließenden Begrüßungsansprache von Oberstadtschulrat Baier, wurde in erster Linie der Zweck der Veranstaltung, eine gesunde Jugend in den Schulen zu erziehen, besonders hervorgehoben.

Die Freiübungen unter der Leitung von Herrn Oberstudienrat Behr zeigten tadellose moderne Körpergymnastik in mustergültiger Ausführung und lösten langanhaltende Beifallsstürme unter den Zuschauern aus.

Das Schlagballspiel entschied die Schule an der Guldeinstraße mit 65:21 gegen die Schule an der Wittelsbacherstraße in überlegener Weise für sich.

Im Faustballspiel blieb die Schule an der Simmernstraße mit 40:30 über die Schule an der Schulstraße nach sehr schönem Spiel erfolgreich.

Den Sieg im volkstümlichen Dreikampf (jede Schule stellte hierzu 3 Schüler) sicherte sich die Schule an der Schleißheimer Straße mit 144 Punkten vor der Luisenschule mit 126, der Dom-Pedro-Schule mit 124 und der Winthirschule mit 111. Die Bestleistungen: Schlagballweitwurf: König (Dom-Pedro) 63,53 Meter, Weitsprung: König 4,32 Meter, 75-Meter-Lauf: Meirer (Schleißheimer Straße) 10,2 Sekunden.

In der 2×50-Meter-Staffel (je 12 Knaben) gewann die Schule an der Schleißheimer Straße in sicherer Manier.

Im Tauziehen war die Entscheidung zwischen den Schülern der 4b-Klasse und der 4c-Klasse der Guldeinschule zu suchen. Die 4cler waren die Stärkeren und holten sich den Sieg.

Herr Oberbürgermeister Dr. Scharnagl nahm die Siegerehrung der erfolgreichen Mannschaften vor und beendete die gutgelungene Veranstaltung mit der Bitte, auf diesem Wege weiterzuarbeiten, um eine gesunde Generation heranbilden zu können.

Wacker München—Schwaben Augsburg 0:3

Die Münchener Doppelveranstaltung im Stadion an der Grünwalder Straße, der etwa 7000 Zuschauer folgten, eröffneten FC. Wacker München und Schwaben Augsburg.

Dieses Treffen brachte bei weitem nicht das, was es versprochen. Die Gäste waren, wenngleich auch sie keine überwältigenden Leistungen boten, fast durchwegs überlegen und siegten verdient.

FC. Wacker war durch das Fehlen seines besten Läufers Weber sichtlich geschwächt; denn Köppl I, der als Mittelläufer aufgestellt war, konnte auf diesem Posten nicht sonderlich überzeugen. Seine Vorlagen waren viel zu weit und ungenau, als daß sie dem Angriff, der nie richtig in Schwung kam, hätten nützen können. Man erhoffte sich ursprünglich durch die Vornahme Hörmüllers in den Sturm eine Belebung dieser Reihe. Hörmüller ist aber schon so auf seinem Verteidigerposten eingespielt, daß er sich im Angriff nicht mehr zurecht findet; er verstand sich als Stürmer auch nicht durchzusetzen, als er mit Altvater Platz tauschte. Rebauer in der Mitte war sehr gut, stand aber bei allen Aktionen allein auf weiter Flur und konnte so trotz allem Eifer nicht produktiv wirken. Von der Hintermannschaft versuchte wohl jeder sein möglichstes, es fehlte aber, nachdem der für Hörmüller als Ersatz spielende rechte Verteidiger Dellinger nicht besonders einschlug und Klingseis noch weitab von seiner früheren Form war, an der nötigen Widerstandskraft.

Augsburg hatte seinen Sieg wohl in erster Linie den entschlossenen Angriffsleistungen, nicht zuletzt aber auch der noch weit besseren Hintermannschaft mit Krauß als Mittelläufer zu verdanken.

Den Führungstreffer erzielten die Gäste in der achten Minute durch ihren Linksaußen Rühl, der einen Bombenschuß in die rechte Torecke jagte. Rechtsaußen Deisenhofer erhöhte dann in der 41. Minute auf 2:0, und wenige Minuten später auf 3:0. — In der zweiten Halbzeit kam Wacker etwas mehr auf, konnte aber nur einige Ecken buchen.

1860 — Teutonia München 3:0 (2:0).

Dieser Kampf enttäuschte um so mehr, als gerade die Teutonen, die in ihren letzten Spielen überraschend gute Leistungen boten, in keiner Hinsicht überzeugten. Entbehrten ihre gesamten Angriffsaktionen der nötigen Energie, so ließ es diesmal auch die Hintermannschaft an Umsicht und Eifer erheblich fehlen. Ausgesprochen gut waren Rausch am linken Flügel, der Mittelläufer Stutzmüller und die beiden Verteidiger. Dagegen befand sich Wurzer nicht annähernd in seiner sonstigen Form. Schwarz als Ersatz-Torwart zeigte des öfteren eine fabelhafte Abwehrtechnik, hätte aber einen Treffer halten müssen.

1860 war, obwohl nicht in Hochform, technisch und taktisch überlegen. Als bester Mann im Angriff erwies sich diesmal der Linksaußen Oldenberger; er erzielte alle drei Treffer (21., 32. und 79. Minute).

Vorübergehende Besserung

Der Einbruch ozeanischer Luftmassen auf der Rückseite der über der Nordsee gelegenen Depression hat unserem Gebiet empfindlichen Temperaturrückgang gebracht. Es folgt nun ein Zwischenhoch, das vorübergehende Besserung erwarten läßt, bis zum Einsatz einer neuen gegen Irland vordringenden Druckstörung.

Oktoberfest 1930

Allgemeines deutsches Reitturnier mit über 1000 Pferden

st. Ein Blick auf den Lageplan des heurigen Oktoberfestes zeigt in der aufgelockerten Anlage der Straßen eine wesentliche Neuerung. Einmal wurde die Wirtsbudenstraße von 37 auf 40 Meter verbreitert. Parallel dazu läuft wie bisher südlich die Schaustellerstraße. Beide Straßen sind senkrecht durch vier Querstraßen verbunden, so daß eine Aufteilung in Schausteller-Vierecke entsteht und damit eine bessere Orientierungsmöglichkeit als bisher. Diese Straßen wurden beschottert und geteert und sollen im Frühjahr noch einmal geteert und gewalzt werden, so daß sie im nächsten Jahre wie Asphaltstraßen aussehen werden. Die Wiesenvierecke dazwischen sollen im Sommer neu begrünt und in gutem Zustand gehalten werden. Lediglich die Schaustellerstraße ist noch Wiesengrund. Ihre Instandsetzung erfordert große Mittel, die der Stadt heuer nicht mehr zur Verfügung standen.

Zwei Jubilare sind heuer auf der Wiese: das kleine Café Eyel, das zum 50. Male in der Wirtsbudenstraße steht, und die Bierhalle der 1328 gegründeten Augustinerbrauerei, die als älteste Wirtsbude seit 1830 die Wiese bezogen hat. Die Anordnung der sieben Wirtsbuden in der Hauptreihe ist die gleiche wie bisher. Nur Rößlers Ochsenbraterei ist umgezogen und befindet sich nun in der Wirtsbudenstraße rechter Hand, wenn man von Norden her die Wiese betritt. Den Abschluß dieser Straße bildet die Wasserrutschbahn von Ruprecht.

Über der Mozartstraße ist südlich der große Turnierplatz angelegt, der heuer in besonders großen Ausmaßen beschickt werden soll. Hier werden der Verein für Reit- und Fahrsport in Bayern und der Landesverband der ländlichen Reit- und Fahrvereine ein

allgemeines deutsches Reitturnier

abhalten. Bereits 1028 Nennungen aus Hamburg, Bremen, Dresden, Berlin usw. sind erfolgt. 24 ländliche Reiter aus den vier Kreisverbänden Franken, Schwaben, Niederbayern, Pfalz werden um die von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gestiftete bayerische Landesstandarte kämpfen, die voriges Jahr in den Besitz der Pfalz überging, und zwar am Montag, den 29., und Dienstag, den 30. Sept. Anschließend findet das öffentliche Turnier statt, das die besten deutschen Springpferde aufweisen wird. Wir haben Jagdspringer bis 180 Meter. Das Turnier dauert 6 Tage je von 1.30 Uhr bis 8.30 Uhr. Eine Schaunummer stellt das

Fußball zu Pferde

dar. Der Ball mit 1 Meter bis 1,20 Meter Durchmesser wird von den Pferden mit den Knien geworfen, und zwar 4 auf jeder Seite, genau nach den Regeln des Fußballs. Die Polizeireitschule wird mit 12 bayerischen Remonten Dressurstücke vorführen, z. B. Motorradfahrer werden zwischen liegenden Pferden hindurchsausen. Ferner soll das Voltigieren von Studenten auf frei galoppierenden ungesattelten Pferden gezeigt werden. Von den ernsteren Prüfungen verdienen zwei mittlere und ein schweres Jagdspringen Erwähnung. 20 Springer gehen 1,30 bis 1,60 Meter hoch.

Eine Zierde der Wiese ist wie immer, aber heuer besonders, die große Achterbahn von Ruprecht südlich der Wiese an der Mozartstraße. Ihr weißblaues Holzgerüst wirkt aus der Ferne wie duftiges Himmelsblau auf der Wiese. In schönem Gegensatz dazu sind die Wagen rot gestrichen.

In neuem Gewande und vergrößert erscheint die Weinburg Schneider. Die Schaustellerstraße wird beherrscht von den großen Gabrielschen Unternehmungen, von denen besonders die dekorative Front der Lappländer-Schaustellung mit Renntieren und der „Alpenneger" ins Auge fallen.

In den Wirtsbuden sind heuer 300 Hausierer zugelassen, Straßenhausierer 200, an fliegenden Ständen 260 und an Zuckerwarenverkäufern (Türkischer Honig) 150. Die Stadt selbst hat 68 eigene Stände. Außerdem zählt die Wiese heuer 12 Wurstbratereien, 4 Fischbratereien, 3 Milchbuden, 4 Hühnerbratereien, 7 Wirtsbuden. Die Zahl der Bewerber betrug 4462.

Kauft nur deutsche Waren!

AUS DER LANDESHAUPTSTADT

Vor der Schließung der Münchener Kunstausstellung

Die große Deutsche Kunstausstellung München 1930 im Glaspalast wird am Sonntag, den 5. Oktober, abends 5 Uhr, geschlossen.

Fahrpreisermäßigungen zum Besuch des Oktoberfestes

Die Gruppenverwaltung Bayern der Deutschen Reichsbahngesellschaft teilt mit:

Um weitesten Kreisen die Fahrt nach München zum Besuch des Oktoberfestes zu erleichtern, wird die Reichsbahn in diesem Jahre nicht nur die schon bisher üblich gewesenen Oktoberfestsonderzüge mit Fahrpreisermäßigung durchführen, sondern sie läßt außerdem an allen Tagen der Oktoberfesthauptwoche, d. i. in der Zeit vom 27. September bis 4. Oktober, die aufliegenden Sonntagsrückfahrkarten nach München ausgeben. Die Karten berechtigen zur Fahrt auch in den Vormittagsstunden.

Die an einem der Werktage vom 29. September bis 3. Oktober ausgegebenen Sonntagsrückfahrkarten haben eintägige Geltungsdauer. Die an den Samstagen (27. September und 4. Oktober) ausgegebenen Sonntagsrückfahrkarten berechtigen ebenfalls zur Fahrt auch in den Vormittagsstunden und gelten zur Rückfahrt bis Montag früh 9 Uhr.

Abendkurs. An der Städt. Gewerbeschule für Maschinenbauer und Mechaniker an der Deroystraße wird vom Oktober 1930 bis Ende März 1931 jeden Dienstag von 19—21 Uhr ein abgeschlossener Kurs über Betriebslehre geboten. Das Lehrprogramm umfaßt Bau, Einrichtung und Organisation von Werkstätten nach modernen betriebswissenschaftlichen Grundsätzen. Außerdem werden Vorrichtungs-, Werkzeug- und Lehrenbau an praktischen Beispielen geübt. Anmeldungen werden am Sekretariat der Schule entgegengenommen.

Lager Puchheim. Unter Beziehung auf den in der Nr. 213 vom 7./8. Sept. veröffentlichten Aufsatz „Gröbenzell, das Paradies der Kleinsiedler" werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß das dabei genannte Gelände des ehemaligen Gefangenenlagers Puchheim, wie irrtümlich angegeben, nicht dem Reichsfiskus gehört, sondern dem bayerischen Staat. Vielleicht interessieren sich dann die zuständigen bayerischen Behörden einmal für den Fall!

Die Erfindungen- und Neuheiten-Ausstellung des Deutschen Erfinder-Schutzverbandes in der Residenz wird auf Wunsch der Aussteller und durch das Entgegenkommen der Krongut-Verwaltung bis 6. Oktober verlängert. Der Eintritt ist ermäßigt auf 25 und 15 Pfennig, und das Verzeichnis der ausgestellten Gegenstände kostet nur mehr 20 Pfennig. Außer der Ermäßigung des Eintrittes erhält jeder fünfzigste Besucher ein Geschenk im Werte von 50 Pf. bis 8 RM. Es ist nur noch jeden Mittwoch freier Eintritt.

Theater am Gärtnerplatz. In den Aufführungen von „Das Land des Lächelns" spielt am Montag, den 22. und Dienstag, den 23. September Herr Rudolf Kunig die Rolle des Prinzen Sou Chong.

Hugo Haases Volksbelustigungen auf dem Münchner Oktoberfest sind seit 45 Jahren in ihrem mannigfaltigen Wechsel von einer weit über Bayerns Grenzen hinaus wohlverdienten Anziehungskraft bei jung und alt. Die Schleifen- und Achterbahn zieht heuer erstmals an der sogen. Völkerschau und Karawanenstraße ihre Kreise in die Lüfte. Sie trägt ihre Besucher hinauf zu ihrer weithin sichtbaren Krone, um ihnen aus den Höhen ihrer anregenden Fahrbahn einen bezaubernden Rundblick auf die Münchner Wiesenherrlichkeit zu geben. Neben der Fischer-Vroni hat der vielbesuchte Skooter Aufstellung genommen, der schon auf dem vorjährigen Feste die unmittelbare Nachbarschaft der Bierbuden aufgesucht hatte. Mit neuartigen, leicht lenkbaren und rasch beweglichen Kleinautos bemühen sich Erwachsene und Kinder, einander den Rang abzulaufen. Die Geschicklichkeit des Fahrers beim Steuern wird fortgesetzt auf die Probe gestellt und der Wirrwarr der Fahrtrichtungen und harmlosen Zusammenstöße löst allenthalben lachende Heiterkeit aus. Jegliche Fahrtstockung wird durch Links- oder Rechtsdrehen der Steuerung automatisch beseitigt. Die neue Blitzbahn, die schon durch ihren Namen das Tempo ihrer Fahrt verrät und damit insbesondere allen jenen, denen es nicht schnell genug gehen kann, eine ebenso willkommene wie völlig gefahrlose Blitzfahrt für geringen Preis bietet, hat ihren Betrieb für jedermann sichtbar aufgenommen. — So wird Hugo Haase auch heuer wieder die Oktoberfestbesucher erfreuen und damit dem Heer seiner alten und jungen Freunde neue Anhänger gewinnen.

Aus der Bewegung

Sektion XI OG. München-Süd.

Mittwoch, 24. September, abds. 8 Uhr, im „Müllerbad", Hans-Sachs-Straße 8, Sprechabend. Pg. Bayerle spricht über „Arbeitsdienstpflicht". Gäste willkommen.

SPIEL-PLAN

Stadt-Theater Augsburg.

Montag, 22. September: „Waldmeister". Anfang 8 Uhr.

Dienstag, 23. September: „Wallenstein". Anfang 8 Uhr.

Theater in Nürnberg.

Montag, 22. September.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.

Opernhaus am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Dienstag, 23. September.

Schauspielhaus am Lorenzerplatz: Keine Vorstellung.

Opernhaus am Ring: Platzmiete G und A: „Angelina". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Dienstag, 23. September.

Dienstags-Dauerkarte, Vorstellung 5. „Was ihr wollt". Anfang 7 Uhr.

Das Neueste für Herbst in Damenhüten Mützen usw.
aus Hochmodestoffen. Schickste Verarbeitung und Formen
Niedrigste Preise
Rosenzvet
Theatinerstraße 1
Braune Rabattmarken!

1885 45 Jahre 1930
I. Größte Hühnerbraterei der Welt
JOSEF AMMER
empfiehlt seinen langjährigen Wiesengästen
täglich frisch geschlachtete
Ia milchgemästete Brathühner
Vorzügl. Mittagtisch ab 11 Uhr
Wiesen-Telephon 59 78 60
Spezialität:
Ia Hühnersuppe / Hühnerleber u. -Mägerl
Nudelsuppe mit Huhn / Huhn mit Reis
Jos. Ammers's Geflügelmästerei / Geflügelgroßhandlung
Inhaber: Hans Joa. Tel. 23273. Implerstr. 18, Tel. 78809

Lest Bücher Wissen ist Macht

Hanselmann's
Molkereikosthalle
NEU! NEU!
„Milch-Bar"
auf der Festwiese in der Mozartstraße

Spielplan der Münchener Theater vom 21. mit 28. September

* Volksbühne
§ Theatergemeinde

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Münchener Schauspielhaus	Theater am Gärtnerplatz	Münchener Volkstheater
Sonntag 21. September	13/IV Aida (7.00) * 9301—9400, 21501—21700 § 52451—52550	Brautschau Die kleinen Verwandten Lottchens Geburtstag (8.00) * 23604—24200	Mississippi (8.00) § 57201—58050	Ermäßigte Preise Moral (4.00) Die Dreigroschen-Oper (8.00) Letzte Aufführung	Das Land des Lächelns (3.00) Mädel ade (8.00)	Das Kamel geht durch das Nadelöhr (4.00) Mamselle Nitouche † (8.00)
Montag 22. September	A. P. Der Freischütz (7.30) * 4901—5000, 6001—6450 13301—13800, 26301—26400 § 54001—54400, 59051—59425	Ein Sommernachtstraum (8.00) § 52351—52450	—	Erstaufführung Sturm im Wasserglas (8.00)	Das Land des Lächelns (8.00)	Mamselle Nitouche (8.00)
Dienstag 23. September	14/I Der Wildschütz (7.30) * 4651—4900 § 54976—55200	Brautschau. Die kleinen Verwandten. Lottchens Geburtstag (8.00) § 52226—52350, 54951—54975	Mississippi (8.00) § 60801—61100	Sturm im Wasserglas (8.00)	Das Land des Lächelns (8.00)	Mamselle Nitouche † (8.00)
Mittwoch 24. September	14/III Die Macht des Schicksals (7.30) * 8701—8800 § 65776—66100	Das Prinzip (8.00) * 5001—5800, 7651—8000	Demetrius (8.00) § 63076—64000	Sturm im Wasserglas (8.00)	Das Land des Lächelns (8.00)	Mamselle Nitouche (8.00)
Donnerstag 25. September	14/IV Tiefland (7.30) * 21701—22200, 23001—23100 § 66401—66825	Die Lokalbahn. Die Medaille (8.00) § 51101—51275	—	Sturm im Wasserglas (8.00)	Das Land des Lächelns (8.00)	Mamselle Nitouche (8.00)
Freitag 26. September	A. P. Samson und Dalila (7.30) * 6451—7050, 13001—13300 20501—20850 § 64001—64525, 64976—65775	Ein Sommernachtstraum (8.00) § 50726—50825	—	Sturm im Wasserglas (8.00)	Das Land des Lächelns (8.00)	Uraufführung Kilometer 403 (8.00)
Samstag 27. September	15/I Hoffmanns Erzählungen (7.30) * 27351—27800 § 66101—66400	Neueinstudiert: Minna von Barnhelm (8.00)	Mississippi (8.00) § 61101—62100	Sturm im Wasserglas (8.00)	Das Land des Lächelns (8.00)	Kilometer 403 (8.00)
Sonntag 28. September	14/VI Tristan und Isolde (6.00) * 25801—26200, 27301—27350 § 64526—64650	Minna von Barnhelm (8.00) § 54976—55000, 56901—57000	Mississippi (8.00) * 3901—4650, 18301—19000 19201—20500	Ermäßigte Preise Moral (4.00) Sturm im Wasserglas (8.00)	Mädel ade (3.00) Das Land des Lächelns (8.00)	Trio (4.00) Ermäßigte Preise Kilometer 403 (8.00)

† Gastspiel Erika von Thellmann.

Deutscher Kolonialgeist im 16. Jahrhundert

Das Welserland Venezuela – Ein kühnes Unternehmen deutschen Kaufmannsgeistes

Von Eduard Schwertfeger.

Unternehmungslust und Kolonisationsfreude haben kühne Männer unseres Volkes von jeher in fremde Länder und unerforschte Weiten geführt. Oft hat die Geschichte den Beweis geliefert, daß

die Deutschen gute und erfolgreiche Kolonisatoren

sind.

Sicher ist es auch heute, nach dem kalten sowie berechnenden Raub der überseeischen Pflanzstätten deutscher Kultur nicht ohne Anreiz, sich zu erinnern, daß in der Zeit der Entdeckung Amerikas bereits deutsche Eroberer ihren Fuß erfolgreich auf amerikanischen Boden gesetzt hatten, in **Venezuela**, dem alten Welserland.

An einem Augsburger Patrizier-Hause kann man noch heute auf einer Steinplatte die Inschrift lesen:

„Hier war ehedem die Wechselbank der Familie Welser, der ersten Deutschen, die Schiffe nach Indien sandten. Bartholomäus Welser besaß Venezuela, das man der Welser Land nannte.“

Welche Summe von kaufmännischer sowie vaterländischer Weitsicht, von Mut und Erfolg, aber auch von Neid und Haß heimlicher und offener Gegner liegt hinter diesen wenigen Worten.

Kaiser Karl V., der Herr über Deutschland, Spanien und der neuen Welt, war bei den Augsburger Kaufherren Welser stark verschuldet. Sie hatten ihm reiche Mittel zur Wahl und später zur Führung seiner Kriege vorgestreckt. So erklärt es sich, daß er dem Hause „Bartel Welser und Gesellschaft“ die Erlaubnis erteilte, aus Spanien segeln zu lassen nach dem neuen Indien, als wären sie Spanier“.

Bereits 1525 gründeten sie ein eigenes Handelskontor in Santo Domingo

auf Hispaniola (Haiti), das von dem Faktor Ambrosius Ehinger aus Ulm verwaltet wurde. Sie legten dort gute Baumwoll- und Zuckerpflanzungen an.

Im März 1528 erwirkte Ambrosius Ehinger zusammen mit seinem Bruder Heinrich Ehinger, der kaiserlicher Kammerherr war, und dem Kolonialagenten der Welser, Hyronimus Saller in Madrid, die Erlaubnis, an der Küste Maracapana bis zum Cabo de la Vela, an der Grenze von Santa Marta, zu kolonisieren.

In dem **Lehnvertrag** wurde den Welsern das Recht eingeräumt, eigene Statthalter und Beamte anzustellen und Zölle zu erheben. Ferner gewährte er langjährige Befreiung von Lagergebühren für Kolonialwaren im Indienhause von Sevilla, und ermäßigte die Abgabe des Goldfünften auf den Zehnten aller gefundenen Edelmetalle und vieles andere mehr.

Als Verpflichtung übernahmen nun die Augsburger Kaufherren, in ihrem neuen Lande innerhalb zweier Jahre zwei Städte und drei Festungen anzulegen, sowie mit mindestens 50 deutschen Bergknappen die Erzlager des Landes auszubeuten.

Ehinger warb in Andalusien 400 Mann, die mit der nötigen Ausrüstung auf drei Schiffen am 24. Februar 1529 in dem von einem spanischen Plantagenbesitzer gegründeten Orte Coro landeten. Hier wurde dem Ambrosius „Dalfinger“, wie er nun genannt wurde, als Statthalter gehuldigt.

An verschiedenen Stellen wurden Niederlassungen gegründet.

Dann ging man an die Nutzbarmachung des Landes. Die Siedler erhielten Land, Lebensmittel, Geräte, Vieh, Waffen und Pferde. Pflanzungen wurden angelegt. Deutsche Bergleute mußten nach Erzlagern forschen, ohne doch solche von abbaulohnender Beschaffenheit zu finden. In dem heißen und ungewohnten Klima behielten die Knappen im Essen und Trinken ihre Lebensgewohnheiten bei, was jedoch ihrer Gesundheit sehr abträglich war. Sie fielen größtenteils „der geschwinden Krankheit“ zum Opfer.

Von den Eingeborenen hatte man die Herstellung eines wertvollen Heilbalsams durch Einkochen einer Baumrinde gelernt. In der Nähe zweier Indianerdörfer, in der der Baum wuchs, wurde jahrelang eine Versuchsstation zur Erforschung dieses Balsams unterhalten.

Am lohnendsten war jedoch der Handel. Eingeführt wurden hauptsächlich Pferde und Vieh. Deshalb blühte die Viehzucht schnell auf, so daß die Siedlungen bald die westlichen Berglandschaften mit Schlachtvieh reichlich versorgen konnten.

Leider wurden auch, nach damaligem Brauch, **Indianersklaven** gehandelt. Doch dürften hierfür die Welser kaum allein verantwortlich zu machen sein, da sie durch die spanische Regierung im Vertrage ausdrücklich auf dieses Recht, mit wenigen Einschränkungen, hingewiesen wurden.

So hätte sich die Kolonie ersprießlich entwickeln können, wenn nicht die Vermutung, im weiten Hinterlande noch unermeßliche Schätze zu finden, die Welser und ihre Feldhauptleute noch zu

abenteuerlichen Zügen ins Innere

veranlaßt hätte.

Der Statthalter Dalfinger, sein Stellvertreter Nikolaus Federmann, später Gg. Hohermuth von Speyer, zogen teils zusammen, teils in eigenen Zügen durch unwegsame Urwälder, unwirtliche Gebirge, Steppen und Sümpfe. Dalfinger und Hohermuth fanden trotz langem und mühseligem Umherirrens das sagenhafte Goldland überhaupt nicht. Federmann fand es bereits von einem Spanier besetzt, der im Auftrage des Gouverneurs von Santa Marta zum Hochlande von Bogota emporgestiegen war und es erobert hatte.

Die verschiedenen Kriegszüge hatten unter Entbehrungen und unter der Abwehr kühner Zwergvölker und tapferer Indianerstämme, sowie unter dem feuchtwarmen Tropenklima der Urwälder sehr zu leiden. Allerlei Krankheiten rafften die Teilnehmer hin, so daß sie oft mehr Gespenstern und Krüppeln, als Kriegern glichen. Eine Schatzkolonne, die Dalfinger mit viel Gold nach Maracaibo zurücksandte, verirrte sich unterwegs und verhungerte elend trotz aller Schätze, bis auf einen einzigen, der unter einem menschenfressenden Stamm verwilderte.

Auf einem dieser Züge fiel der kühne Führer selbst einem vergifteten Pfeil zum Opfer.

Es lag nicht in der Art der unternehmungslustigen Welser und ihrer Gefolgsmannen, sich durch diese Mißerfolge abschrecken zu lassen. Nachdem ein spanischer Versuch, den Deutschen die Herrschaft zu entreißen, mißlungen war, sandten sie eine neue Expedition unter Philipp von Hutten, einem Verwandten des tapferen Ulrich, aus. Anton Welser entschloß sich sogar, ihr seinen ältesten Sohn Bartholomäus mitzugeben.

Am 1. August 1541 brachen Hutten und Welser mit etwa 150 berittenen Reisigen auf. Sie zogen südwärts durch Flüsse und Berge, den „güldenen Kaziken“ zu suchen. Die mauerartig aufsteigenden Anden verwehrten ihnen den Durchgang. Trotz mühseligen Suchens zeigte sich kein Paß. Heftige Kämpfe mit einem mächtigen Indianerstamm zwangen sie endlich nach vieljährigem Umherirren zur Rückkehr. Schließlich erreichten die unermüdlichen Eroberer das Tal des Docuyo Anfang 1546. Hier fanden sie die widerrechtlich gegründete Niederlassung eines spanischen Freibeuters, Juan de Caravajal, vor. Dieser hatte sich inzwischen sogar zum Statthalter ausrufen lassen.

Er nahm nach kurzem Kampfe die durch jahrelange Entbehrungen erschöpften Deutschen gefangen und ließ sie in Ketten legen. Dann sandte er einen Negersklaven, der erst dem jungen Welser und dann dem tapferen Philipp von Hutten mit einem stumpfen Buschmesser den Kopf abschnitt.

Diese schlimme Tat des tückischen Spaniers fand bald die gerechte Sühne.

Er wurde geschleift und gehängt.

Der entsetzliche Ausgang der letzten, all der groß angelegten Unternehmungen, nahm den Augsburger Kaufherren die Lust, für die Kolonie noch weitere Opfer zu bringen. Der alte Bartholomäus Welser war durch den Verlust seines hoffnungsvollsten Sohnes gebrochen. Zwar hielt das Haus Welser noch die Kolonie, doch war sie ihnen im Herzen leid geworden.

Weitere Ränke taten ein übriges, so daß sie 1556 endgültig darauf verzichten mußten. Alle Opfer waren umsonst gebracht. Ein reichliches halbes Jahrhundert später machte das Welthaus Bankrott.

Ein großartiges und kühnes Unternehmen, das ein deutscher Kaufmann unternommen hatte, um deutscher Unternehmungslust einen Anteil an den neuentdeckten Wunderländern zu sichern, war zugrunde gegangen.

Die schweigsame Ehe

In Wien wurde dieser Tage eine Ehe geschieden, weil der Ehemann seit drei Jahren nicht mehr mit seiner Gattin sprach. Vermutlich wollte diese immer das letzte Wort haben, so daß der Ehemann überhaupt nicht mehr den Mund auftat, sondern nur noch schriftlich mit seiner Frau verkehrte. So wurde auch sie gezwungen, ihre Wünsche dem schweigsamen Gatten auf Zetteln mitzuteilen, bis sie jetzt auf Grund dieses sonderbaren Zustandes die Scheidungsklage einreichte. Das Gericht gab dem Scheidungsantrag statt, und so wurden die Eheleute Kobold nach dreijährigem Schweigen geschieden.

Dr.

Unter chinesischen Räubern

Aus den Erlebnissen eines russischen Flüchtlings – Rettung in letzter Stunde

Es regnet seit Stunden in Strömen. Keinen trockenen Faden hatte ich mehr am Leibe. Das Wasser lief bei jedem Schritt oben zu den hohen Schaftstiefeln heraus. Weit und breit war keine Niederlassung zu sehen. Nur Täler und bewaldete Höhen. Der Erdboden war eine einzige schmierige Masse, in die ich bis über die Knöcheln versank. Ich war ohne jede Orientierung. Irgendwo lag die russisch-chinesische Grenze, die ich am Tage vorher überschritten hatte.

Der Paß in meiner Tasche hatte mich aus dem politischen Flüchtling von Petersburg in den freien Amerikaner John Corgon verwandelt.

An der Grenzstation mußte ich mich durch rasche Flucht noch einmal dem Zugriff der Tscheka entziehen.

Ein alter Chinese hatte mich verraten. Jetzt irrte ich nun weg- und steglos in irgendeiner Gegend Nordchinas umher. Und es regnete, regnete! Die wahre Sintflut rauschte vom Himmel herab. Nichts war zu hören, als das einförmige Geräusch des Regens. Kein lebendes Wesen war weit und breit zu sehen. Nichts! Die Gegend schien wie ausgestorben. Und keine Ahnung, ob ich mich auf dem richtigen Wege befand! Eine abscheuliche Situation! Nicht das kleinste Stück Brot in der Tasche. Zigaretten und Zündhölzer naß. — Das Schicksal war wieder einmal äußerst ungnädig mit mir!

Da endlich! Weit hinten über den Bäumen des nächsten Hügels eine dünne Rauchsäule. Hoffentlich war ich nicht wieder über die Grenze gekommen! Lief jetzt einem russischen Posten in die Arme!

Auf einmal befinde ich mich auf einer ziemlich guten Straße und stehe bald vor einem einsamen Wirtshaus

Die Stube sitzt voller Chinesen,

die laut durcheinanderschnattern. Mein Erscheinen bei diesem Regenwetter in der abgelegenen Schenke ruft großes Aufsehen hervor. Argwöhnisch werde ich gemustert. Einer der Kerle spricht mich an. Ich antworte englisch, doch das versteht er nicht. Endlich habe ich dem schmierigen Menschen verständlich gemacht, daß ich etwas Warmes essen und trinken will. Und meine Kleider trocknen möchte ich auch.

In einem Nebenzimmer lege ich mich auf eine schmutzige Matte, bekomme eine Pferdedecke und heiße Grütze. Die Männer in der Stube unterhalten sich nur noch flüsternd miteinander. Der Wirt bedient mich mit kriechender Höflichkeit. Versucht vergeblich mein Woher und Wohin zu erfahren. Schließlich zeige ich ihm meinen amerikanischen Paß. Den Stempel kennt er wahrscheinlich, den jetzt wird er noch kriechender. Zischt und lispelt unaufhörlich unter fortwährenden Verbeugungen um mich herum.

Ich schlürfe den dünnen, heißen Tee, der mich angenehm durchwärmt. Dann wickle ich mich in die Pferdedecke. Der Chinese verläßt mich mit tiefen Verbeugungen. Bald schlafe ich ein.

Am Morgen regnet es noch immer. Meine Kleider sind wieder trocken. Beruhigt fühle ich die Pistolen in der Tasche. — Gott sei Dank! Meine unentbehrlichen Beschützer sind noch da! — Die Gaststube ist menschenleer. Ich trinke wieder dünnen, heißen Tee. An einen Aufbruch ist aber nicht zu denken bei diesem Wolkenbruch. Am besten wird es sein, wenn ich den Regen hier in der Schenke abwarte. Dann erhandle ich mir von dem Wirt Wagen und Pferd und fahre auf der Landstraße weiter. Irgendwann muß ich schon zu einer Ortschaft kommen, wo ich mich wieder orientieren kann.

Mein Entschluß dazubleiben, scheint dem Chinesen nicht zu gefallen. All seine Einwände verstehe ich aber nicht und schließlich sieht er ein, daß ich fest entschlossen bin, den Regen hier abzuwarten. Gegen Abend klärt sich der Himmel etwas auf. Doch bei anbrechender Nacht fahre ich nicht fort, da warte ich lieber den nächsten Morgen ab. Ich bekomme für diese Nacht ein anderes Zimmer im ersten Stock zugewiesen. Die Tür ist von innen nicht zu verriegeln.

Ich nehme vorsichtshalber meine Pistolen mit unter die Pferdedecke.

Griffbereit zur Hand!

*

Ich habe schon einige Zeit geschlafen, als ich plötzlich hochfahre! Es muß eben jemand im Zimmer gewesen sein! Ich habe deutlich die Dielen knacken gehört! Da wird auch schon von außen ein Schlüssel herumgedreht. Man hat mich eingeschlossen! — Verteufelt! Was soll das heißen? — Ich taste unter die Decke nach den Pistolen. Behutsam stehe ich auf. Schleiche zur Tür, drücke auf die Klinke. — Tatsächlich! **Verschlossen!**

Von unten höre ich dumpfes Murmeln einer Anzahl Menschen. Vorsichtig gehe ich zu dem kleinen Fenster. Es ist eingemauert. Nicht zu öffnen!

Jetzt stecke ich in der Mausefalle! Das hat mir gerade noch gefehlt! Den russischen Bluthunden entronnen, soll ich mich hier von schlitzäugigen Kerlen umbringen lassen? Nein, so weit sind wir noch nicht. Noch habe ich vierundzwanzig Schuß bei mir. So leicht mache ich es euch nicht, ihr Halunken! — Aber irgendwie muß ich hier herauszukommen versuchen.

Daß etwas nicht stimmte in diesem „erstklassigen Hotel“, habe ich schon am Morgen gemerkt, als mich der Alte so schrecklich gern forthaben wollte. Jetzt habe ich die Bestätigung für meine Vermutung:

Diese einsame Schenke an der Landstraße im Walde ist der Treffpunkt für eine der vielen Räuberbanden,

wie sie in China an der Tagesordnung sind. Der saubere Herr Wirt ist, wenn nicht Mitglied, so doch der **Hauptsehler** der Banditen. Entweder wollen sie mich ermorden und berauben, oder nur verhindern, daß ich hinter ihr Treiben komme. Deshalb haben sie mich eingeschlossen!

Es gelingt mir, in dem Fußboden eine Ritze zu entdecken, durch die ich nach unten sehen kann. In der Gaststube sitzen dieselben Kerle wie am Abend vorher. Wahrscheinlich haben sie einen **reichen Beutezug** hinter sich. Auf den Tischen liegen Kleidungsstücke, Perlen, Waffen und Geldscheine. Die Räuber gestikulieren heftig miteinander. Streiten sich um eine Perlenschnur. Da steht plötzlich der Wirt unter ihnen.

Einige Worte von ihm mit einer entsprechenden Handbewegung nach der Decke zu mir herauf bringen die Kerle zur Ruhe. Jetzt wird nur noch geflüstert, bis endlich der Wirt alles zusammenpackt und hinausträgt.

Das Geld teilen die Banditen unter sich.

Dann sitzen alle bei Tee und Würfelspiel. Genau so, wie ich am vorigen Abend die Schenke betrat.

Eben will ich mich aufrichten, als dicht neben meinem Kopf ein Messer in die Diele fährt! Blitzschnell werfe ich mich herum. In der geöffneten Tür steht der alte Chinese, ein zweites Dolchmesser in der Hand. In Gedankenschnelle reiße ich die Pistole aus der Tasche. Drücke ab. — Ladehemmung! — Verflucht noch 'mal! — Da zischt das Messer durch die Luft. Ein Ruck mit dem Kopf. Hinter mir steckt der Dolch bis zum Griff im Balken. Im Nu habe ich meine andere schwere Mauser in der Hand. Gerade will ich schießen — — da schlägt die Tür zu! Wird von außen verriegelt!

Donnerwetter! Jetzt ist die Lage verteufelt ernst!

Die Kerle wissen, daß ich sie belauscht habe. Nun wollen sie mir an das Leben! — Aber lebendig kommt keiner herein! Das will ich den gelben Fratzen schon zeigen!

Schnell ist die Ladehemmung beseitigt. Ich drücke mich neben der Tür eng an die Wand. Lausche. — Auf der Treppe schleichende Schritte. Flüstern und Zischeln hinter der dünnen Wand. Langsam wird auf die Klinke gedrückt. — Ich stehe mit gespannten Sinnen. In jeder Hand eine Pistole! Gleich muß die Tür auffliegen! — Dann stürzen vielleicht zehn, zwanzig Kerle herein! Da nützen mir meine Pistolen nicht mehr viel. Ehe ich zwei-, dreimal schieße, sind sie über mir mit ihren langen Messern! — Dann lebe wohl, du schöne Welt! —

(Schluß siehe Rückseite.)

Reste der Goten in Spanien

Die Maragatos und Cagots zeigen heute noch starke Unterschiede von der übrigen Bevölkerung

In der reichen Geschichte Spaniens hat das Germanische oft eine große Rolle gespielt. Es ist deshalb nichts Ungewöhnliches, daß sich dem forschenden Auge noch heute vielfach Reste germanischen Volkstums zeigen, die hier mehr und dort weniger sichtbar sind, die aber als Ganzes gesehen, als starke Einflüsse im spanischen Volk gewirkt haben und noch wirken.

Wenn man im Norden Spaniens durch die in ihrem Gepräge von den Pyrenäen wesentlich abweichenden asturisch-kantabrischen Gebirgsketten in die Gegend von Bravia kommt, stößt man auf einen Menschenschlag, der in Aussehen und Eigenart noch jetzt von der übrigen spanischen Bevölkerung stark abweicht. Man nennt sie **Maragatos**.

Sie haben ihre eigenen Sitten und Gebräuche. Über ihre Vergangenheit sind in Spanien die widersprechendsten Ansichten laut geworden.

Die einen hielten sie für Abkommen der Mauren und Goten, da ihre Kleidung der der Mauren in manchen Einzelheiten ähnelt.

Doch wird man kaum fehlgehen, wenn man sie als

Reste der Goten

ansieht. Sie bewohnen die Gebirgstäler der Gegend von Bravia bis zum Berge Teleno südlich von Leon.

In Gestalt, Wesen und Eigenart tragen sie noch heute unverkennbar germanische Züge.

Die Maragatos sind große, starke Männer, oft etwas ungeschlacht und schwerfällig. In einzelnen Gegenden ist ihr Gesicht wohlgebildet.

Das Spanische sprechen sie langsam und schlecht. Es fehlen ihnen beim Sprechen jene lebhaften Wendungen und sinnvollen Einfälle, wie sie im Gespräch der Spanier vorkommen.

In ihrer Wesensart sind sie phlegmatisch, und es ist sehr schwer, ihren Zorn zu erregen. Sind sie aber zornig, so werden sie gefährlich und rollkühn.

Jemand, der sie genau kennt, versicherte, daß er lieber mit zehn Valenciennern zu tun haben wollte, als mit einem zornigen Maragatos. Dabei sind die Valenciennrer wegen ihrer Grausamkeit und Blutdürstigkeit bekannt.

Da der Boden ziemlich unfruchtbar ist, so üben die Männer meistens den Beruf des Fuhrmannes und Maultiertreibers aus, während den Frauen der Ackerbau überlassen bleibt.

Früher ging fast der halbe Handel Spaniens durch ihre Hände und

noch heute ist ihre Ehrlichkeit in der Ablieferung ihnen anvertrauten Gutes und ihre Treue berühmt.

Ein anderer, in den gleichen Gebirgszügen wohnender Bevölkerungsstamm sind die **Cagots**. Der Name wird wahrscheinlich von Canis-gotus, gotischer Hund, abgeleitet sein.

In einzelnen Teilen des Landes haben sie sich mit der übrigen Bevölkerung vollständig verschmolzen, während sie sich in anderen Gegenden noch vollständig abgesondert verhalten.

Auch die Cagots zeichnen sich durch untadeligen Körperbau und durch ihren Verstand vor den übrigen Bewohnern des Landes aus.

Sie sind hochgewachsen und muskulös und haben einen wohlentwickelten Schädel. Oft ist ihre Nase lang und vorspringend, ihre Züge scharf gezeichnet. Ihr Haar ist schlicht braun.

Früher wurden die Cagots in häßlichster und oft unsinnigster Weise verleumdet. Auch heute ist die Angleichung in der Achtung noch nicht ganz erfolgt.

Der spanische Jesuit Martin de Bizcay (1621) berichtet über den Zustand der Cagots zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts:

„Es ist ihnen nicht erlaubt, mit der übrigen Bevölkerung sich zu vermischen. Sie bewohnen armselige Hütten, welche von den anderen Häusern abgesondert sind. Man betrachtet sie wie Verpestete. Sie werden zu den öffentlichen Ämtern nicht zugelassen. Es ist ihnen nie erlaubt, sich an demselben Tische niederzulassen, wie die Eingeborenen des Landes. Aus einem Glase zu trinken, das ihre Lippen berührt haben, wäre so schlimm, als Gift zu schlürfen.

In der Kirche dürfen sie nicht weiter vortreten, als bis zum Weihkessel. Sie gehen beim Abendmahl nicht zum Altar, wie dies die Gläubigen tun, sondern nach dem Abendmahl begibt sich der Priester bis zur Kirchentüre und reicht es ihnen nach.

Bei der Messe werden sie nicht mitgesegnet, oder wenn dies geschieht, so reicht man ihnen ein anderes Kruzifix, oder die Rückseite des gewöhnlichen zum Küssen.

Sich mit ihnen durch Heirat zu verbinden, würde Ehrlosigkeit nach sich ziehen, und es gibt bis jetzt kein Beispiel einer solchen Ehe.

Ich erinnere mich, daß man in meiner Kindheit ihnen noch jede Art von Waffen untersagte, mit Ausnahme eines Messers ohne Spitze, als ob man hätte fürchten können, sie wollten sich von neuem zum **Herrn des Landes** machen.

Die Wut und der Haß gegen diese armen Menschen sind auf eine solche Höhe gelangt, daß man ihnen Körperfehler zuschreibt, die sie offenbar nicht besitzen. So behauptet man zum Beispiel, sie hätten alle einen verpesteten Atem, daß sie nie das Bedürfnis empfinden, sich zu schneuzen, und andere, ebenso falsche und offenbar abgeschmackte Dinge, welche aber nichtsdestoweniger durch Überlieferung im Volke sich fortpflanzen.“

Cagots findet man aber nicht nur in den Gebirgstälern der spanischen Pyrenäen, sondern auch in denen der französischen. Ja, es gibt auch noch weit entfernt von ihren eigentlichen Wohnsitzen, tief im Innern Frankreichs, diese letzten, zäh an ihrem Volkstum festhaltenden **Überreste der Goten**, so in Unterpoitou der Bretagne und Maine.

In einzelnen Gegenden sind die Cagots fast ausschließlich Zimmerleute und Faßbinder, so daß dort beide Namen fast gleichbedeutend geworden sind.

Im Gegensatz zu den Schilderungen jenes Jesuiten-Mönches steht der Umstand, daß

in manchen Orten die Cagotfamilien zu den geachtetsten

gehören. Ihre Verleumdung hinsichtlich ihrer körperlichen Eigenschaften dürften die letzten Hintertüren eines sterbenden Aberglaubens sein.

Beide spanischen Gebirgsstämme weisen die Hauptzüge des deutschen Wesens: große Treue bei Phlegma und äußerer Unbeholfenheit auf. Selbst der Zug mit der „Furia tedesca“ ist zutreffend. Der leicht entflammte und ebenso schnell besänftigte Südländer bezeichnet damit bekanntlich den schwer aufzuregenden Zorn des Deutschen, der dann ohne fühlbare Wirkung sich nicht wieder zu beruhigen pflegt.

Außer diesem Beispiel deutschen Volkstums in Spanien, welches uns verloren gegangen ist, gibt es noch andere. So kann man in der Sierra Morena noch manchen blauäugigen und blonden Spanier treffen, der sicher aus den vor mehr als eineinhalb Jahrhunderten dort begründeten deutschen Siedlungen stammt, die schon rein äußerlich ganz im deutschen Stil angelegt sind.

Doch ist auch die Geschichte dieser Siedlungen so bunt und vielgestaltig, daß sich eine besondere Beschäftigung mit ihrem Werden und Bestehen wirklich lohnt.

Ein König der Pflicht

Von Karl Martin **Friedrich.**

Auf dem tannenen, morschen Tisch flackert die Kerze im zinnernen Leuchter.

Rötlicher Schimmer zittert über kahle Wände.

Der König lehnt zurück im Sessel. Denkt an Sanssouci, sein Kleinod, wo er ohne Sorgen sein wollte und so selten, nie, sorglos war. Dort aber war doch Harmonie, die Wärme des Heimes.

Heim, Heimat! Er blickt langsam um sich; Jahre geht das nun schon so, immer heißt es der König sein, jeder andere darf an sein Ich denken, er nicht.

Gedankenverloren, wird ihm nicht bewußt, daß die Hand den Kopf des Windspiels streichelt, das sich an sein Knie schmiegt, aufmerksam zum Herrn blickend.

Man nennt ihn den Philosophen und Dichter. Ach, ihr Jugendträume, wo blieb der Monarch, der sein Leben der Schönheit, den Künsten, der Philosophie widmen wollte? Er ist nur noch ein **König der Pflicht**, mit 48 Jahren schon ein alter Mann, fast zahnlos, bissig nennen ihn die Verwandten, er ist nicht mehr Einzelperson, nicht mehr Künstler und Schöngeistsucher, **er ist der Staat selbst.**

Was darf er noch von seinem Ich wissen? Wer ist er, was sind die Wünsche, die heiß emporquellen und den Menschen über den König stellen wollen, was sind sie? Nichts. Und wenn er nur Friedrich sein wollte und nicht König, er ist Mythos geworden, er ist nicht mehr er, er ist Preußen.

Aber was liegt an ihm, er hat seine Schuldigkeit zu tun und verlangt Schuldigkeit, die Pflicht ist alles. Pflicht und Verantwortung mehr als die Person. Da mahnt der Marquis d'Argens immer zur Vorsicht über seine Person, für sein Leben, jedoch man hat ihm geschrieben: „... Sie erinnern mich immer an meine Person. Sie sollten wissen, daß mein Leben nicht nötig ist; wohl aber, daß ich meine Schuldigkeit tue und für mein Vaterland streite, es zu retten, wenn es noch möglich ist.“

Der König stampft steifbeinig über den plump gedielten Boden. Ja, ja, man fühlt die Feldzugsjahre.

Lächerlich, an ihm soll alles hängen; täten sie nur so ihre Schuldigkeit wie er. Und wenn sie zusammenbrechen, was gilt das? Personen sind zu ersetzen, wenn nur die Pflichterfüllung gleich bleibt.

Die gichtgekrümmte Hand raschelt mit dem Gänsekiel übers Papier. Sätze formen sich in schlichter Größe, geschrieben in der Hast des Lagers, an den Freund, den Marquis d'Argens.

„... Nennen Sie meine Gesinnungen, wie Sie wollen, lieber Marquis. Ich sehe, daß wir nie in unseren Vorstellungen übereinstimmen, und daß wir von sehr verschiedenen Grundsätzen ausgehen. Sie schätzen das Leben als ein Sybarite, ich betrachte den Tod als ein Stoiker.

Nie werd' ich den Augenblick sehen, der mich nötigen wird, einen nachteiligen Frieden zu schließen; kein Bewegungsgrund, keine Beredsamkeit werden imstande sein, mich dahin zu bringen, daß ich **meine Schande unterschreibe.** Entweder laß ich mich unter den Ruinen meines Vaterlandes begraben, oder, wenn dem Geschicke, das mich verfolgt, dieser Trost noch zu süß erscheinen sollte, so werde ich mein Unglück zu endigen wissen, wenn es nicht mehr möglich sein wird, es zu tragen.

Stets handelte ich der inneren Überzeugung und jenem Gefühl von Ehre gemäß, welche alle meine Schritte leiten, und nach welchen ich stets handeln werde; mein Betragen wird allezeit mit diesen Grundsätzen übereinstimmen. Nachdem ich meine Jugend meinem Vater, meine männlichen Jahre meinem Vaterlande aufgeopfert habe, so glaube ich berechtigt zu sein, über mein Alter zu gebieten.

Ich hab' es Ihnen gesagt und wiederhole es nochmals: **Nie wird meine Hand einen schimpflichen Frieden unterzeichnen.** Ich bin fest entschlossen, in diesem Feldzuge alles zu wagen und die verzweifeltsten Dinge zu unternehmen, um zu siegen oder ein ehrenvolles Ende zu finden.“

Der Gänsekiel entgleitet der Hand, der Blick richtet sich in die Ferne, das Kinn schiebt sich willensstark vor.

Da mag kommen, was will, **Königspflicht heißt: Nie Ehre opfern.**

Die Hand spielt lässig mit der seidenen Schnur, an der ein Fläschchen hängt, drin Tropfen, die vom Leid erlösen können, aber ... er steht jäh auf, der König muß kämpfen.

Er greift nach Stock und Hut.

Was er anfangs gedacht, hier bleibt's zurück. Draußen stehen die Generale zum Parolempfang. Er streckt sich.

Salutieren. „Bon jour, messieurs!“

Blau strahlen die Augen unterm Rand des Dreispitz.

Der König der Pflicht spricht zu seinen Generalen.

„Aphorismen“ zur Lebensweisheit

Ein Abschnitt aus Schopenhauers Werken.

Was nun aber uns am unmittelbarsten beglückt, ist die **Heiterkeit des Sinnes**: denn diese gute Eigenschaft belohnt sich augenblicklich selbst. Wer eben fröhlich ist, hat allemal Ursach, es zu sein: nämlich eben diese, daß er es ist. Nichts kann so sehr, wie diese Eigenschaft, jedes andere Gut vollkommen ersetzen; während sie selbst durch nichts zu ersetzen ist. Einer sei jung, schön, reich und geehrt; so fragt sich, wenn man sein Glück beurteilen will, ob er dabei heiter sei: ist er hingegen heiter; so ist es einerlei, ob er jung oder alt, gerade oder bucklig, arm oder reich sei; er ist **glücklich.**

In früher Jugend machte ich einmal ein altes Buch auf, und da stand: „Wer viel lacht, ist glücklich, und wer viel weint, ist unglücklich,“ — eine sehr einfältige Bemerkung, die ich aber, wegen ihrer einfachen Wahrheit, doch nicht habe vergessen können, so sehr sie auch der Superlativ eines Truismus (Selbstverständlichkeit) ist.

Dieserwegen also sollen wir der Heiterkeit, wann immer sie sich einstellt, Tür und Tor öffnen: denn sie kommt nie zur unrechten Zeit; statt daß wir oft Bedenken tragen, ihr Eingang zu gestatten, indem wir erst wissen wollen, ob wir denn auch wohl in jeder Hinsicht Ursach haben, zufrieden zu sein; oder auch, weil wir fürchten, in unseren ernsthaften Überlegungen und wichtigen Sorgen dadurch gestört zu werden: allein, was wir durch diese bessern, ist sehr ungewiß; hingegen ist Heiterkeit unmittelbarer Gewinn. Sie allein ist gleichsam die bare Münze des Glückes und nicht, wie alles andere, bloß der Bankzettel; weil nur sie unmittelbar in der Gegenwart beglückt; weshalb sie das höchste Gut ist für Wesen, deren Wirklichkeit die Form einer unteilbaren Gegenwart zwischen zwei unendlichen Zeiten hat. Demnach sollten wir die Erwerbung und Beförderung dieses Gutes jedem anderen Trachten vorsetzen.

Nun ist gewiß, daß zur Heiterkeit nichts weniger beiträgt, als Reichtum, und nichts mehr, als Gesundheit: in den niedrigen, arbeitenden, zumal das Land bestellenden Klassen sind die heitern und zufriedenen Gesichter; in den reichen und vornehmen die verdrießlichen zu Hause. Folglich sollten wir vor allem bestrebt sein, uns den hohen Grad vollkommener Gesundheit zu erhalten, als dessen Blüte die Heiterkeit sich einstellt.

Die Mittel hierzu sind bekanntlich Vermeidung aller Exzesse und Ausschweifungen, aller heftigen und unangenehmen Gemütsbewegungen, auch aller zu großen oder zu anhaltenden Geistesanstrengung, täglich wenigstens zwei Stunden rascher Bewegung in freier Luft, viel kaltes Baden und ähnliche diätetische Maßregeln.

Ohne **tägliche gehörige Bewegung** kann man nicht gesund bleiben: alle Lebensprozesse erfordern, um gehörig vollzogen zu werden, Bewegung sowohl der Teile, darin sie vorgehen, als des Ganzen. Daher sagt Aristoteles mit Recht: Das Leben besteht in der Bewegung und hat sein Wesen in ihr. Im ganzen Innern des Organismus herrscht unaufhörliche, rasche Bewegung: das Herz, in seiner komplizierten doppelten Systole und Diastole (Zusammenziehung und Ausdehnung), schlägt heftig und unermüdlich; mit achtundzwanzig seiner Schläge hat es die gesamte Blutmasse durch den ganzen großen und kleinen Kreislauf hindurchgetrieben; die Lunge pumpt ohne Unterlaß wie eine Dampfmaschine; die Gedärme winden sich stets im motus peristalticus (wurmartige Bewegung); alle Drüsen saugen und sezernieren beständig, selbst das Gehirn hat eine doppelte Bewegung mit jedem Pulsschlag und jedem Atemzug.

Wenn nun hierbei, wie es bei der ganz und gar sitzenden Lebensweise unzähliger Menschen der Fall ist, die äußere Bewegung so gut wie ganz fehlt, so entsteht ein schreiendes und verderbliches Mißverhältnis zwischen der äußeren Ruhe und dem inneren Tumult. Denn sogar will die beständige innere Bewegung durch die äußere etwas unterstützt sein: jenes Mißverhältnis aber wird dem analog, wenn, infolge irgendeines Affekts, es in unserm Innern kocht, wir aber nach außen nichts davon sehen lassen dürfen.

Sogar die Bäume bedürfen, um zu gedeihen, der Bewegung durch den Wind. Dabei gilt eine Regel, die sich am kürzesten lateinisch ausdrücken läßt: omnis motus, quo celerior, eo magis motus (je schneller eine Bewegung ist, um so mehr ist sie Bewegung).

Wie sehr unser Glück von der Heiterkeit der Stimmung und diese vom Gesundheitszustande abhängt, lehrt die Vergleichung des Eindrucks, den die nämlichen äußern Verhältnisse, oder Vorfälle, am gesunden und rüstigen Tage auf uns machen, mit dem, welchen sie hervorbringen, wenn Kränklichkeit uns verdrießlich und ängstlich gestimmt hat. Nicht, was die Dinge objektiv und wirklich sind, sondern was sie für uns, in unserer Auffassung sind, macht uns glücklich oder unglücklich: Dies eben besagt Epiktets „Nicht von den Dingen werden die Menschen beunruhigt, sondern von den Meinungen über die Dinge.“ Überhaupt aber beruhen neun Zehntel unseres Glückes allein auf der **Gesundheit.**

Mit ihr wird alles eine Quelle des Genusses: hingegen ist ohne sie kein äußeres Gut, welcher Art es auch sei, genießbar, und selbst die übrigen subjektiven Güter, die Eigenschaften des Geistes, Gemütes, Temperaments, werden durch Kränklichkeit herabgestimmt und sehr verkümmert. Demnach geschieht es nicht ohne Grund, daß man, vor allen Dingen, sich gegenseitig nach dem Gesundheitszustande befragt und einander sich wohlzubefinden wünscht: denn wirklich ist dieses bei weitem die Hauptsache zum menschlichen Glück.

Hieraus aber folgt, daß die größte aller Torheiten ist, seine Gesundheit aufzuopfern, für was es auch sei, für Erwerb, für Beförderung, für Gelehrsamkeit, für Ruhm, geschweige für Wollust und flüchtige Genüsse: vielmehr soll man ihr alles nachsetzen.

Ein Rembrandt in Warschau gefunden?

In der Allerheiligenkirche in Warschau wurde ein altes Bild gefunden. Nach Feststellung des polnischen Historikers, Professor Rutkowski, soll es sich bei diesem Fund um einen Original-Rembrandt handeln. Das Bild stellt die Segnung Jakobs dar und wird auf etwa 400 000 Mark geschätzt.

Bis zu welcher Tiefe gibt es Fische im Meere?

Die größte bisher festgestellte Meerestiefe findet sich in der Nähe der Philippinen; sie mißt 9780 Meter unter der Oberfläche des Wassers. Es ist klar, daß sich in dieser Tiefe keine Fische mehr befinden. Die Zahl der Fischarten im Meer ist übrigens erheblich kleiner als die der Flüsse und Seen auf den Festländern: es sind ihrer höchstens 1000, und davon besitzt ungefähr der fünfte Teil Leuchtorgane. Die Hälfte jener Arten geht kaum tiefer als 2000 Meter. Die Arten, die in größeren Tiefen leben, werden immer kleiner. Bei 4000 oder 5000 Metern sind Fische schon selten. Die tiefste Stelle, an der bisher ein Fisch gefangen wurde, liegt im Atlantischen Ozean 6035 Meter unter der Oberfläche; und der dort von der Expedition des Fürsten Albert von Monako gefangene Fisch wurde Grimaldichtys profundissimus L. Roule benannt.

Brand im Hohenheimer Schloß

Der Ostflügel niedergebrannt — Der Betrieb in der Landw. Hochschule nicht gestört

Stuttgart, 22. Sept.

Am Samstagabend gegen 10 Uhr brach im Hohenheimer Schloß, dem Sitz der Landwirtschaftlichen Hochschule, ein Brand aus, dem der Ostflügel des Schloßgebäudes zum Opfer fiel. In dem abgebrannten Teil waren u. a. untergebracht das technologische Institut der Hochschule mit einer Brennerei, die Latein- und die Realschule, sowie die Volksschule. Die Gefahr eines Übergreifens des Brandes auf den Schloßmittelbau war außerordentlich groß.

Das Feuer konnte aber durch das Zusammenwirken der Feuerwehren aus der Umgebung mit der Stuttgarter Berufsfeuerwehr auf seinen Herd beschränkt werden. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht ermittelt. Der Schaden ist beträchtlich. Der Betrieb der Landwirtschaftlichen Hochschule und ihrer Institute wird ungestört weitergeführt werden. Da für das technologische Institut in der letzten Zeit ein Neubau errichtet wurde, der in den nächsten Tagen bezogen werden sollte, können auch die Arbeiten dieses Institutes alsbald wieder aufgenommen werden.

Wildwest in einem Berliner Vorort

Betrunkene dringen mit Gewalt in eine Villa ein

Berlin, 22. September.

Ein aufsehenerregender Überfall wurde am Sonntagabend auf den Zeichner und Kunstmaler Joseph Fenneker verübt, der in der Kolonie am Jagdschloß Stern ein Landhaus besitzt. Gegen 7.30 Uhr erschienen zwei offenbar stark angetrunkene Männer, brachen die Gartentür auf, schafften eine Rolle Draht bis zum Eingang der Villa und versuchten dann, in das Haus einzudringen.

Fenneker und seine Frau erschienen auf den Lärm vor der Tür. Dort traten ihnen die beiden Männer mit den Worten entgegen: „Das Haus ist umstellt! Wenn Sie nicht Ihr Geld herausgeben, stecken wir die ganze Villa in Brand." Das Malerehepaar bemühte sich, die Leute zu beruhigen, denn Fenneker hatte in einem von ihnen, Neumann, sofort einen ehemaligen Bauarbeiter, der beim Bau der Villa beschäftigt war, wieder erkannt. Unter weiteren Drohungen drangen die Verbrecher jedoch auf das Ehepaar ein. Neumann stürzte sich auf die junge Frau und würgte sie. Sofort sprang Fenneker hinzu, riß die Frau zurück und eilte mit ihr ins Haus. Dann schlossen sie die Türen hinter sich zu.

Nun begannen die Männer, die Tür aufzubrechen. Als ihnen das nicht gelang, traten sie mit den Füßen die Glasfüllung der Tür ein. Unterdessen hatte der Maler das Überfallkommando alarmiert. Als die Tür bereits unter den Fußtritten der Eindringlinge nachgab, griff Fenneker zum Revolver und gab einen Schuß ab, der Neumann in den linken Oberschenkel traf. Wenige Minuten später traf das Überfallkommando ein. Neumann wurde ins Krankenhaus gebracht, sein Komplize Möhring in das Gefängnis eingeliefert.

Nächtlicher Raubüberfall auf eine Bank

Niebüll, 22. Sept.

In der Filiale der Schleswig-Holsteinischen Bank in Niebüll wurde in der Nacht ein Raubüberfall verübt. Gegen 2 Uhr nachts dran- zwei unbekannte Männer, von denen der eine maskiert war, durch ein Abortfenster in das Bankgebäude ein. Sie begaben sich zunächst in das Schlafzimmer des Bankvorstehers, der mit seiner Frau im Bett lag. Die Räuber fesselten ihn und zwangen ihn unter Drohungen mit einem Revolver zur Herausgabe der Tresorschlüssel. Als der Bankvorsteher dieser Forderung nachkam, begab sich einer der Räuber mit den Schlüsseln zum Tresor, öffnete ihn und entnahm ihm 5000 Mark. Der zweite Räuber blieb im Schlafzimmer zur Bewachung des Ehepaares zurück. Nach Ausführung des Raubüberfalles haben sich die Täter entfernt, ohne daß es gelang, ihrer habhaft zu werden.

Ein Auto fährt in eine Menschengruppe

Drei Tote

Breslau, 22. Sept.

Am Samstagabend ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall, dem drei Menschen zum Opfer fielen. Auf der Fahrt nach Oels fuhr in Sybillenort ein Personenauto in eine auf der Straße gehende Menschengruppe hinein. Hierbei wurde der Bahnbeamte Kantschock, den das Auto mehrere Meter mitschleifte, sofort getötet, während seine beiden schulpflichtigen Kinder bald darauf verstarben. Die Schuldfrage ist zwar noch nicht geklärt, doch soll das Auto mit abgeblendeten Lichtern gefahren sein.

*

Der Ozeanflieger v. Gronau auf dem Templiner See eingetroffen.

Der Ozeanflieger v. Gronau, der am Sonntag kurz nach 12 Uhr mit seinen drei Begleitern Zimmer, Albrecht und Hack an Bord seines Dornierwales „D 1422" von der Elbe in Hamburg aufgestiegen war, traf kurz nach 16 Uhr auf dem Templiner See bei Potsdam ein, wo er glatt auf dem Wasser niederging.

Der Jodgehalt von Seefischen

Nach Untersuchungen des Instituts für Seefischerei in Wesermünde ist der Jodgehalt von Seefischen, zumal bei frischen Fischen, außerordentlich hoch. So bergen 1 Kilogramm Frischfleisch von Schellfisch 3,45 mg Jod, Kabeljau 2,76, Seelachs 2,58, Scholle 1,35, Hering 0,45 usw. Bei konservierten Fischerzeugnissen sinkt dieser Jodgehalt, ist aber auch dann noch wesentlich höher als der der meisten übrigen Nahrungsmittel. Diese Feststellungen sind von um so größerer praktischer Bedeutung, als ja Jodmangel der Nahrungsmittel von vielen Seiten für die in manchen Gegenden so häufige Kropfbildung verantwortlich gemacht wird.

Explosion in einer chemischen Fabrik

Ursache vermutlich Selbstentzündung

Wiesbaden, 22. September.

Samstagmorgen, gegen 4.50 Uhr, ereignete sich in der chemischen Fabrik von Dr. Kurt Albert in Amöneburg aus bis jetzt unbekannter Ursache eine weithin hörbare Explosion. Das Feuer griff auf die Teer- und Harzvorräte über und breitete sich rasch aus. Sämtliche Feuerwehren der Umgegend rückten heran. Die Löscharbeiten gestalteten sich sehr schwierig.

Der Brand brach um 4 Uhr morgens wahrscheinlich durch Selbstentzündung in einem kleinen Müllereibetrieb aus, in dem Asphaltprodukte vermahlen werden. Das Feuer breitete sich dann auf die Rohstofflager in der Umgebung sowie auf einige Holzgelände aus. Durch die Windrichtung wurde der eigentliche Fabrikationsbetrieb vom Feuer vollständig verschont, vor allen Dingen blieb die wichtigste Abteilung der Fabrik verschont und konnte auch während des Brandes weiterarbeiten.

Mehr betroffen wurde die Kaltemulsionsabteilung, in der Emulsion für den Straßenbau hergestellt wird. Diese Abteilung kann jedoch gleichfalls weiterarbeiten. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Höhe des Schadens ist im Augenblick noch nicht festgestellt, ist jedoch durch Versicherung voll gedeckt.

Schwerer Sturm im Aermelkanal

Unmöglich, den Schiffen Rettung zu bringen

London, 22. Sept.

Im Kanal wütet schwerer Sturm. Zahlreiche Schiffe sandten Hilferufe aus. Der 4950 Tonnen große Dampfer „Umberleigh" riß bei Plymouth von der Ankerkette los und trieb auf Strand. Bei Portland strandete ein französischer Schoner. Ein vom Kontinent kommendes Flugzeug erreichte nur mit Mühe und Not den Nothafen Lympne. Der Flugverkehr mußte fast gänzlich eingestellt werden. Auch der Postdampferverkehr über den Kanal erlitt starke Unterbrechungen. An der Küste selbst wurde erheblicher Schaden angerichtet. In der Nähe von Southsea trat das Wasser über die Dämme und richtete in einem Vergnügungspark großen Schaden an. Viele Zelte wurden vernichtet. Der Schaden beträgt dort etwa 140 000 RM.

Der Sturm an der nordfranzösischen Küste ist so heftig, daß es den Rettungsbooten nicht möglich ist, den zahlreichen in Seenot befindlichen „Auroch" aus Brest, der, der Gefahr trotzend, doch Schiffen Hilfe zu bringen. Der Rettungsdampfer in See gegangen war, um einem südslawischen Dampfer Hilfe zu leisten, mußte auf halbem Wege kehrtmachen, nachdem ein Mann über Bord geschleudert und der Kielraum fast vollständig voll Wasser gelaufen war.

In der Nähe von Laurient wurden viele Fischerboote gegen die Felswand geschleudert und zerschmettert. Auf der Höhe von Saint Nazaire geriet der Brennstoffbehälter eines Fischdampfers infolge Funkenfluges in Brand. Das Feuer breitete sich auf das ganze Schiff aus, das schließlich von den Wellen an den Strand geworfen wurde. Die fünfköpfige Besatzung konnte gerettet werden.

Von Affen zu Tode gesteinigt

Paris, 22. September.

Auf eigentümliche Weise fand ein Algerier in der Nähe der nordafrikanischen Stadt Maillot den Tod. Der Eingeborene wollte sich mit dem Auto nach Bbira begeben und mußte dabei einen bewaldeten Höhenzug überqueren. Plötzlich sah er sich von zwei Affenherden umringt, die gegenseitig im Kampf standen und sich mit großen Steinen bewarfen. Kaum hatten die Affen jedoch den Autofahrer bemerkt, als sie ihre Wurfgeschosse auf ihn schleuderten, bis er tot zusammenbrach. Vorübergehende fanden den Leichnam des Unglücklichen mit zerschmettertem Schädel am Steuer seines Wagens.

Dampfer in Flammen

Berlin, 22. September.

Nach einer Meldung aus Moskau ist der 600 Tonnen große Dampfer „Ochotsk" bei Kamtschatka durch Feuer zerstört worden, das im Maschinenraum entstanden war. Alle Versuche, das Feuer zu löschen, waren vergeblich. Zu allem Unglück ereignete sich noch eine Benzinexplosion. Die Mannschaft stürzte sich ins Wasser. Die Zahl der Toten ist noch nicht festgestellt. Sieben Schwerverletzte liegen im Krankenhaus mit gebrochenen Gliedern. Außerdem wurden noch fünf Leichtverletzte geborgen.

Selbstmord einer Tänzerin

Kopenhagen, 22. September.

In der Nacht zum Samstag hat sich die hervorragende dänische Tänzerin Elna Lassen erschossen. Man fand sie morgens tot in ihrer Wohnung. Über die Ursache des Selbstmords ist bisher nichts bekannt. Elna Lassen, die nach bedeutenden Erfolgen in Neuyork und an anderen großen Bühnen Amerikas an das Kgl. Theater in Kopenhagen verpflichtet wurde, wirkte im Sommer dieses Jahres in Berlin bei der Festvorstellung der Fledermaus mit.

*

Österreichs Handballsieg über Deutschland.

Darmstadt, 22. September.

Im Handball-Länderspiel Deutschland—Österreich, das hier vor etwa 4000 Zuschauern stattfand, siegte Österreich knapp mit 6:5 Toren, nachdem es schon bei Halbzeit mit 3:1 in Führung gegangen war.

Unter chinesischen Räubern

(Schluß des Aufsatzes von der vorhergehenden Seite.)

Ich blicke durch das Fenster. Unten steht ein Trupp Banditen. Dieser Weg ist mir auch versperrt! Also heißt es sich bis zum letzten Blutstropfen verteidigen! Es gibt keinen anderen Ausweg mehr!

Immer noch stehen die Banditen vor der Tür. Wahrscheinlich will keiner zuerst herein. Sie wissen ganz genau, daß die Ersten die Kugelfänger für die Nachfolgenden sind.

In mir ist eine eisige Ruhe. Ganz klar berechne ich mir, wie lange ich unter Umständen noch zu leben habe. — Wenn nur keine Ladehemmung wieder eintritt! — Damit ich noch recht viele erledigen kann, ehe ich selber darankomme. Mein Leben will ich teuer genug für diese gelben Hunde verkaufen. — Aber warum kommen bloß diese feigen Kerle nicht?

Wieder wird gezischelt vor der Tür. Dann huschen Schritte die Treppe hinab. — Ich lausche. Alles ist ruhig!

Auch unten vor dem Hause sind die Gelben verschwunden.

Das kann aber nur eine List sein, um mich sicher zu machen. Vielleicht steht einer draußen hinter der Tür und lauert auf mich. Wenn ich hinausgehe, habe ich unversehens ein Messer im Hals. — Oder Fenster einschlagen und hinunterspringen? Da falle ich ihnen wahrscheinlich direkt in die Dolche.

Ich rüttle an der Tür. Sie ist verschlossen! Was wollen die Kerle jetzt machen? Daß ich aus der Welt geschafft werden soll, ist klar. Ich habe sie ja belauscht. Wollen sie mich vielleicht aushungern? Wenn ich dann zu schwach sein werde, eine Pistole zu erheben, wollen sie über mich herfallen. Ich kann mich vor Erschöpfung dann nicht mehr wehren. — Jedenfalls ist mein Leben so oder so kein Korn Salz mehr wert! —

Plötzlich prasselndes Gewehrfeuer vor dem Haus! Ich stürze zum Fenster. Berittene Gendarmen und Soldaten wollen die Räuber ausheben. Sie feuern wie wahnsinnig in die Fenster hinein.

Aha! Darum waren die Gelben so schnell verschwunden! Sie haben durch ihre Kundschafter das Anrücken des Militärs erfahren und sind geflohen. Mich haben sie allein zurückgelassen im verschlossenen Zimmer.

Da spüre ich Brandgeruch!

Die Soldaten sengen die Räuberhöhle nieder! Und ich bin hier eingeschlossen! An das Fenster kann ich nicht vorgehen, da schießen sie sofort herein, wenn sie einen Kopf sehen. Die Tür ist von außen verriegelt! Herrgott! Ich kann mich doch hier nicht verbrennen lassen! Diese gelben Hunde haben das so bezweckt!

Schon dringt stickiger Qualm durch die Ritzen der Tür und des Fußbodens. Es wird zunehmend heißer im Zimmer. Ich ringe nach Atem. — Luft! Luft! — Entsetzlich, so ersticken zu müssen! Vor meinen Augen kreisen feurige Ringe. Ich liege röchelnd auf dem Boden.

Ein letzter Gedanke durchzuckt mein Hirn. Mit zitternden Fingern binde ich meinen Paß an eine Pistole fest. Schleudre sie durch das Fenster auf die Straße. Dann schwinden mir die Sinne.

*

Ich erwache, als man mir mit einer scharfen Essenz die Schläfen einreibt!

Ein chinesischer Militärarzt beugt sich über mich: „How do you do, Sir?" — Gott sei Dank! Ein Mensch, der in diesem verlassenen Erdenwinkel englisch spricht!

Meine Pistole war einem Gendarmen direkt vor die Füße gefallen. Kurz vor dem Erstickungstode hatte man mich noch retten können. — Ich erzählte natürlich eine große Schauergeschichte von meiner Gefangennahme durch die Räuber auf meinem Trip in dieser Gegend. Jeder glaubte mir, daß ich der Amerikaner John Corgon sei.

Mein Paß lautete ja auch so. Der freundliche Oberarzt versah mich aus seinem Vorrat mit frischen Kleidern und bat mich, ihn mit nach seiner Garnison zu begleiten. Ich sollte dort sein Gast sein, um mich von den Strapazen dieses schlimmen Erlebnisses zu erholen. Gern nahm ich an, denn das letzte Abenteuer hatte mich doch wirklich etwas sehr angegriffen. Außerdem hatte ich mir eine schwere Rauchvergiftung zugezogen.

Alle waren furchtbar liebenswürdig und nett zu dem so glücklich geretteten Amerikaner, und ich verlebte einige schöne Wochen in dem kleinen nordchinesischen Städtchen.

Dann fuhr ich mit der Bahn nach Schanghai.

W. Karbetzky.

15 Todesurteile an einem Tag

Außerdem 210 Personen nach Sibirien verbannt

Kowno, 22. September.

Wie aus Moskau berichtet wird, wurden in der Sowjetunion am Freitag insgesamt 15 Todesurteile gefällt, von denen 11 noch am gleichen Tage vollstreckt wurden.

Nach Meldungen aus Leningrad wurden 210 Personen, darunter zahlreiche Kaufleute, die sich der Spekulation schuldig gemacht und außerdem gegenrevolutionäre Propaganda getrieben haben sollen, nach Sibirien verbannt.

Mit dem Motorrad gegen ein Auto gerannt

Bad Dürkheim, 22. September.

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Samstagabend kurz vor der Maxdorfer Ziegelhütte. Ein Mannheimer Taxameterbesitzer hatte an seinem Wagen eine kleine Reparatur vorzunehmen, als ein Motorradfahrer mit großer Geschwindigkeit gegen den Wagen fuhr. Der Motorradfahrer und sein Soziusfahrer wurden vom Rade geschleudert und waren sofort tot. Zwei Wanderburschen, die in der Fahrtrichtung des führerlos weiterrasenden Motorrades gingen, wurden überfahren und schwer verletzt. Eine im Auto sitzende Person erlitt leichtere Verletzungen.

Keine Ruhe für Melfi

Rom, 22. September.

In Melfi wurden am Samstag wieder Erdstöße verspürt. Die verängstigte Bevölkerung verbrachte den Tag zum größten Teil unter freiem Himmel. Schäden sind aber nicht zu verzeichnen. Im Erdbebengebiet wird der Bau der neuen Wohnstätten im übrigen eiligst fortgesetzt; sie sollen bis zum Beginn der kalten Jahreszeit fertig sein.

„Mississippi"

Uraufführung im Münchener Prinzregenten-Theater

Georg Kaiser hat ein neues Schauspiel, „Mississippi" benamst, am Schreibtisch mühsam ausgetiftelt, und unsere Bayerischen Staatsschauspiele siegten bei dem Wettrennen um die Uraufführungsehre um eine Nasenlänge. Halleluja! Halleluja!

Es wird nämlich in diesem Stücke, das erfreulicherweise uns nur knappe zwei Stunden langweilt, viel Halleluja gesungen, sogar außerordentlich viel, denn die Sekte der Brüder und Schwestern von der freiwilligen Armut haben sehr viel freie Zeit. Sie ringen dem kargen Fruchtboden nur das Allernotwendigste zum Leben ab und flicken sich nicht einmal ihre Lumpen, die ihnen um den Leib schlottern. Sie sind nämlich Todfeinde jeglicher Kultur, hassen deshalb grimmig Neworleans, dieses Sündenbabel: Märtyrer des passiven Widerstandes gegen die Staatsgewalt, weiße Bolschewisten, Tolstoianer, Gandhisten...

Ihr Führer heißt Noel Kehoe, ein Fanatiker seiner Wahnidee. Ihm ist seine Frau durchgebrannt, was man ihr wirklich nicht verargen darf, denn mit einem Verrückten zusammenzuhausen, der nur einen Rock und ein Hemd besitzt, ist doch wahrlich kein Vergnügen. Nun kommt sie nach langen Jahren als Frau Doris Thomson zurück, um sich ihren mittlerweile herangewachsenen Sohn zu holen. Ihr zweiter Mann, den wir nur vom Hörensagen kennenlernen, ist ein tüchtiger, echt amerikanischer Geschäftsmann, der viel Geld verdient und bei dem es die Doris gut hat..

Bekanntermaßen verursacht der Mississippi recht böse Überschwemmungen, und auch diesmal ist er gewaltig aus seinen Ufern getreten und bedroht vor allem Neworleans, das wie gesagt, die genannte Sekte furchtbar haßt. Sie allerdings brauchen den „flüssigen Arm Gottes", wie Kaiser so schön metaphorisch den gewaltigen Strom nennt, nicht zu fürchten, denn sie haben sich vor ihm durch einen tüchtigen Damm geschützt...

Wenn der Vorhang aufgeht, sitzt der Neger Nathan an einem Harmonium, singt Halleluja und begleitet sich mit der linken Hand, denn der rechte Arm fehlt ihm. Dann kommt Doris, hochelegant gekleidet, und hört der Singerei zu, bis ihr der Geduldsfaden reißt. Hierauf erscheint Noel Kehoe selbst und leitartikelt über das Sündenbabel Neworleans, über dessen bevorstehende Vernichtung durch den „flüssigen Arm Gottes" er sich diebisch freut. Sobald nämlich eine Person länger zu sprechen hat, leitartikelt sie in schauderVollem Papierdeutsch. Vor allem der Staatskommissar Stimson, der der verrückten Sekte ganze Vorlesungen über Welt- und Volkswirtschaft, Staatsgewalt, Frömmigkeit in manchester-liberalem Geiste hält.

Die Behörden haben nämlich beschlossen, den Schutzdamm der Sektierer durch eine Sprengung zu durchstoßen, um Neworleans zu retten. Dafür sollen die Sektierer soviel Geld bekommen, daß jeder ein reicher Mann wird; sie müssen sich natürlich anderswo ansiedeln. Aber sie wollen nicht von der Scholle weichen, sondern lieber ersaufen. Nun macht der Herr Staatskommissar nicht viel Federlesens mit der verrückten Bande, sondern holt Militär herbei, das Männlein und Weiblein zu Paaren treibt und sie in Sicherheit bringt. Nur Noel Kehoe, Matthew Isham und Oliver Flynn entschlüpfen.

Im dritten Akt wird gesprengt. Bühnenbild von Leo Pasetti schauerlich schön. Am Ufer des Mississippi, dessen Wässer man unheimlich gurgeln hört. Nacht. Am rabenschwarzen Himmel treibt sich weißlich-gelbes Gewölk dahin. Alle Vorbereitungen zur Sprengung sind getroffen. Das Abschießen einer Rakete gibt dem Soldaten, der bei dem elektrischen Kasten auf freiem Felde steht, das Signal zum Schließen der Leitung. Da kommt der Noel Kehoe mit einem Schießprügel dahergeschlichen, gefolgt von Isham und Flynn. Er will den einsamen Posten niederknallen, um die Sprengung zu verhindern, fällt aber selbst vorher, von der Kugel eines wachsamen Soldaten getroffen. Die Rakete geht los, roter Feuerschein, man hört den großen Krach der Sprengung. Offiziere und Soldaten sausen im Kraftwagen davon, Doris umschlingt ihren in den letzten Zügen liegenden Gatten Nr. 1, der bei dem Bums der Sprengung ausruft: Sie haben den lieben Gott in die Luft gesprengt! Lyrisch sein sollende Sterbeszene, während die Fluten des Mississippi schon heranbrüllen. Schluß. Die vorwiegend lokale Kaiser-Gemeinde applaudiert, aber die Masse der Zuschauer wandert enttäuscht heim.

Das Sektenwesen ist eine typisch amerikanische Erscheinung, die schon Ferdinand Kürnberger in seinem heute noch lesenswerten Roman „Amerikamüde" packend schilderte. Mississippi soll natürlich ein Symbol bedeuten — man denkt dabei unwillkürlich an Max Halbes dichterisch weit höher stehendes Drama „Der Strom" — aber eine symbolhafte Handlung muß durch die auftretenden Personen verlebendigt werden; was jedoch Georg Kaiser an Leutchen über die Bretter spazieren läßt, sind alles keine Menschen, sondern Papierschemen. So haßt Doris ihren ersten Mann und seine ganze Sekte so grimmig, daß sie dem Staatskommissar sogar die Ursache der Weigerung der Sektierer, den Damm durchstoßen zu lassen, verrät: Sie wollen New-Orleans mit Mann und Maus ersaufen sehen! Trägt Noel Kehoe doch in seinem Fanatismus die Schuld am Tode ihres Sohnes! Trotzdem geht sie mit ihm am Schluß freiwillig in den Tod! Das verstehe wer kann.

Die Ausstattung muß ein schönes Stück Geld gekostet haben. Die Menge Komparserie beiderlei Geschlechts, die Uniformen der Offiziere und Soldaten, und die Dekorationen. So im zweiten Akte ein riesiger Schuppen mit Galerie. Armand Zäpfel als Noel Kehoe, Magda Lena als Doris, Friedrich Ulmer als Staatskommissar und Walter Holten als Offizier, um nur die Hauptrollen zu nennen, bemühten sich redlich aber vergeblich aus den leitartikelnden Papiergespenstern Menschen zu machen. Vortrefflich wirkten auch die technische Einrichtung und die Beleuchtung durch Robert Schleich. Das Rauschen und Brüllen der Wogen — unheimlich echt. Welches Geräusch Robert Tants besorgte, von dem auch die Halleluja-Musik stammt. Vorzüglich klappte auch die Regie unter Karl Hans Böhm.

Halleluja! Halleluja den genialen Köpfen, die dieses Erzeugnis eines wüsten Gehirnkrampfes zur Aufführung annahmen!

J. St—g.

卐 Rudolf Spichalsky
Dipl.-Ing.
Liesel Spichalsky
geb. Höfer
Vermählte
Eisenach 20. 9. 30 Breitungen/Werra

Im Dienste der Weltkrieg-Spionage

von Georg Wald

Alle Rechte vom Verlag gewahrt. Printed in Germany. Copyright 1930 by Maingau-Verlag, Frankfurt a. M. 3

Dementsprechend erklärte sie ihrem Freund nach Ablauf der vier Wochen, sie müsse auf 8 Tage zu ihren Eltern heimreisen, dann aber würde sie wieder zu ihm kommen. Ihr Freund, der über diese Nachricht höchst betrübt war, wollte sie zuerst überhaupt nicht reisen lassen, mußte aber schließlich einwilligen; zum Abschied machte er ihr ein prachtvolles Geschenk, mit dem unsere Marietta zunächst nach Mailand fuhr. Von dort ging es über Como nach der Schweiz, wo die Signorina bei einer Vertrauensperson ihren deutschen Paß in Empfang nahm und — auf nach Lörrach! Außer den bereits brieflich gesandten konnte sie uns noch wertvolle mündliche Mitteilungen machen, denn sie hatte es wirklich famos verstanden, aus ihrem Freunde Material herauszuholen, das wir brauchen konnten. Schon nach 2 oder 3 Tagen fuhr sie wieder ab, und in kaum einer Woche konnte sie ihr General wieder in seine Arme schließen. Einige Tage nach ihrer Ankunft wurde die Brigade ihres Freundes neu eingesetzt. Während dieser Zeit machte sie einige kleine Abstecher, wobei sie sich weit vorwagte und gute Erfolge hatte. Nach weiteren 3 Wochen stattete sie uns einen neuen Besuch in Deutschland ab, doch passierte hierbei ein kleines Malheur —: Bei dem Übergang von der Schweiz nach Deutschland dauerte ihr die Abfertigung durch die Grenzpolizei etwas zu lange; ein wenig zu temperamentvoll winkte sie dem Beamten mit ihrem Paß, rief: „Ich habe es eilig, ich bin vom N.D." In der Tat wurde sie nun rascher abgefertigt — andererseits jedoch sicher von einem feindlichen Abwehragenten beobachtet. Nach drei Tagen fuhr sie wieder nach der Schweiz zurück, hielt sich dort eine Woche auf, um dann wiederum auf ihren Beobachtungsposten in der Etappe zurückzukehren. Inzwischen war auch ihr Freund von der Front zurückgekehrt und war nicht wenig erfreut, seine kleine Freundin wieder zu sehen. Der gute Mann kargte weder mit Geschenken noch mit den weit wertvolleren Nachrichten, die er ahnungslos unserer Agentin vermittelte. Sicher war sie aufgefallen. Eines schönen Tages fühlte sie scharfe Augen auf sich ruhen und reiste — ehe Komplikationen eintraten — kurzerhand ab; sie fuhr nach Deutschland, fiel jedoch wiederum beim Grenzübergang auf, so daß wir auch diese Agentin als gefährdet ansehen und auf ihre weiteren Dienste verzichten mußten. Dies war recht schade, denn sie hatte vorzügliche Dienste geleistet. Wir verschafften ihr eine Stellung, und heute ist sie glücklich mit einem Deutschen verheiratet.

Meine eigene Reise ging damals von Freiburg nach Düsseldorf, wo mir verschiedene Ausländer und Ausländerinnen vorgestellt wurden; unter ihnen fiel vorteilhaft eine junge Französin auf, die als Tänzerin in einem Varieté auftrat. Bei der Besprechung erklärte sie sich bereit, für Deutschland zu arbeiten, machte jedoch zur Bedingung, daß es nicht zum Schaden ihres Vaterlandes geschehen dürfe. Wir setzten sie dann gegen Italien ein, und sie ging nach Mailand, übermittelte auch einige annehmbare Nachrichten. Nach einiger Zeit wurde sie zurückgerufen, fiel aber in der Schweiz, wo sie sich kurz aufzuhalten gedachte, auf. Sie wurde in Untersuchungshaft genommen, jedoch — da man ihr nichts nachweisen konnte — nach vierzehn Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt. Auf geheimen Wegen kam sie nach Deutschland, und ihr Gepäck, das sie im Züricher Hauptbahnhof deponiert hatte, wurde durch eine Vertrauensperson über die Grenze gebracht. Nachdem sie einmal in der Schweiz aufgefallen war, konnten wir sie nicht wieder nach dort reisen lassen und zogen nun England in Erwägung. Die Einreise dorthin war jedoch für verbündete Ausländer, soferne sie aus Deutschland kamen, durchaus nicht leicht; daher veranlaßten wir Mademoiselle, sozusagen en passant erst einmal ein Engagement als Tänzerin in einem Rotterdamer Varieté anzunehmen, und was geschah? Es gefiel unserer „petite" dort so ausnehmend gut, daß sie Zweck und Ziel ihrer Reise völlig vergaß, weshalb wir sie aus unseren Diensten entließen.

*

In Köln lernte ich einen Italiener kennen, der auch durchaus bereit war, für uns gegen Italien tätig zu sein. Wir beauftragten ihn zu dem Versuch, ab Lugano Verbindungen mit seinen italienischen Freunden und Bekannten aufzunehmen, um auf diese Weise einen regelmäßigen Nachrichtendienst herzustellen. Dieser Mitarbeiter nahm es aber mit der Sache nicht ernst; die Nachrichten, die er brachte, waren so gut wie wertlos. Er hatte in Köln ein Geschäft, und sein Hauptaugenmerk galt den Waren, die er in der Schweiz kaufte und nach Deutschland zu schmuggeln suchte. So hatte er einmal ein nettes Quantum Salami, Schokolade usw. für sein Geschäft erhandelt, und bei der ersten Rückreise nach Deutschland gelang es ihm auch, die Ware, die er mit sich führte, unbemerkt über die Grenze zu bringen. Zu diesem Zweck nahm er ab Zürich eine Fahrkarte nach Schaffhausen. Die Bahn fährt eine Strecke über deutsches Gebiet, und er stieg auf der badischen Station Jestetten aus. Um diese Zeit wurde die Kontrolle auf dem Schweizer Bahnhof in Jestetten noch durch einen Eisenbahnbeamten ausgeübt, und da auf dieser Strecke lebhafter Verkehr herrschte, gelang es ihm, ohne angehalten zu werden, durchzukommen. Darauf mußte er zwischen Jestetten und Griesen den deutschen Zoll passieren, der jedoch gleichfalls von Beanstandung absah, nachdem er zu verstehen gab, daß er für den deutschen N. D. reise; allerdings hatten die Zollbeamten, ehe sie ihn passieren ließen, in Lörrach angerufen, um die Wahrheit seiner Angaben nachzuprüfen.

Hochbefriedigt von dem glatten Verlauf dieser Reise, nahm der Freund das nächste Mal die doppelten Mengen mit, in der Hoffnung, alles würde wieder programmäßig vonstatten gehen; doch irrte sich der gute Mann gründlich —: er wurde in Jestetten von den Schweizer Beamten angehalten, und alle seine Ware wurde ihm abgenommen, außerdem mußte er noch eine hohe Geldstrafe zahlen. Nicht genug! Als später Köln besetzt wurde, denunzierte ihn ein Landsmann, worauf er von den Franzosen verhaftet wurde. Nach längerer Untersuchungshaft, die nicht gerade heiter verlief, mußte man ihn allerdings wieder freilassen, denn direkte Beweise gegen ihn wurden nicht erbracht. Für unsere Zwecke kam der Mann nach dem Vorkommnis in der Schweiz nicht mehr in Betracht, denn er war aufs schwerste kompromittiert.

*

Eine weitere interessante Bekanntschaft machte ich in Hamburg, wo mir eine junge Französin vorgestellt wurde, die sich schon längere Zeit in Deutschland aufhielt, auch einige Semester an einer deutschen Universität studiert hatte. Der betreffende Polizeikommissar, mit dem ich die Sachen bearbeitete, meinte von vornherein: „Mit dieser Dame werden Sie kein Glück haben!" Ich bat sie zu mir ins Hotel, wo sie sich auch pünktlich einfand, und nach einer kurzen Besprechung erklärte sie sich bereit, für uns in Frankreich zu arbeiten. Sie erzählte ferner, daß sie mit einem deutschen Offizier verlobt sei, und daß sie von ihrem eigenen Vaterland nicht sehr wohlwollend behandelt worden sei. Nach Erledigung der Paßformalitäten reiste sie dann nach Lörrach, wo sie ihre Instruktionen erhielt, und begab sich nun über die Schweiz nach Frankreich. In Pontalier, wo sie die französische Grenze passierte, wurde sie jedoch angehalten und einem strengen Verhör unterworfen, man wollte wissen, warum sie so lange in Deutschland geblieben sei. Wie es käme, daß Deutschland sie so einfach habe ausreisen lassen. Ob man nicht an sie herangetreten sei, damit sie zugunsten Deutschlands in Frankreich tätig sei. Auch über deutsche Verhältnisse begehrte man einiges zu wissen. Nachdem das Verhör Bedenkliches nicht zutage gefördert hatte, gestattete man ihr die Weiterreise nach ihrer französischen Heimatstadt, wo sie, um nicht aufzufallen, einige Wochen ruhig verbrachte. Übermittlung von Nachrichten von dort aus war auch nicht tunlich, da sie mit der Wahrscheinlichkeit einstweiliger Überwachung zu rechnen hatte.

Nach längerer Zeit erhielt ich von ihr eine Karte aus der Schweiz; dann hörte ich von meiner Stelle, daß sie sehr gute und wertvolle Nachrichten sandte — kurz, daß sie eine der besten Agentinnen sei. Gelegentlich teilte mir dann der Chef meiner Stelle mit, daß sie von Stelle 3 B, beim Generalstab des Feldheeres (der Zentrale des Nachrichtendienstes), Auftrag erhalten hätte, die Süd 506 (dies war die Kennziffer jener Französin) einmal nach Deutschland kommen zu lassen, um wieder persönlich mit ihr Rücksprache zu nehmen. Ich riet entschieden hiervon ab, da die Agenten erfahrungsgemäß durch solche Maßnahmen außerordentlich gefährdet würden. Mein Chef antwortete, er sehe dies ein, doch könne er an der Sache nichts ändern, da er entsprechenden Befehl erhalten habe. Ich drängte energischer: es sei dies eine Kurzsichtigkeit, ein gefährliches Spiel! Man dürfe doch nicht in dieser Weise mit der Sicherheit der Agen-

(Fortsetzung folgt.)

Ein ungarisches Urteil über unseren Wahlsieg

Mit der Lupe werden jetzt die ausländischen Zeitungen gelesen, um einige Zitate gegen den Sieg der N.S.D.A.P. herauszufischen und den marxistischen und bürgerlichen Wählern einen kleinen Trosttrunk bieten zu können. Für die liberalen, demokratischen — Verzeihung — staatsparteilichen und marxistischen Gazetten ist die Meinung des Auslandes maßgebender als die Entscheidung des deutschen Volkes, welches den Herrschaften am 14. September eine deutliche Antwort gegeben hat.

Die N.S.D.A.P. kümmert sich nicht um die Pressestimmen des Auslandes, für sie ist nicht maßgebend, was sensationslüsterne Schmocke berichten, die sich gar nicht die Mühe geben, den Sinn und den Zweck der nationalsozialistischen Bewegung objektiv zu untersuchen. Wenn wir hier trotzdem das Urteil einer ausländischen Zeitung wiedergeben, so geschieht dies nur, um zu zeigen, daß man sich auch aus der ausländischen Presse nur die passenden Gazetten aussucht, jene, welche nicht einmal das Recht haben, sich als Sprachrohr der betreffenden Nation zu bezeichnen.

So hat denn z. B. die gesinnungstüchtige „Telegramm-Zeitung" in München auch den Kommentar des Budapester Blattes „Az Est" abgedruckt. Die Kritik jenes Organes, welches während des Krieges von den Feinden in Tausenden Exemplaren über die ganze österreichisch-ungarische Front herabgeworfen wurde, um die Front zu zerstören und die Revolution zu beschleunigen. Für das deutsche Volk soll die Kritik jenes Blattes wichtig sein, welches die ungarische Revolution vorbereitete und einige Monate später die Räteherrschaft Béla Khuns.

Von den Redakteuren dieses „angesehenen Organs" wurde der eine, der Jude Löwy, als Hauptterrorist Khuns auf den Galgen gezogen, der zweite, Paul Keri Krammer, der Mörder des Grafen Tisza, zum Tode verurteilt und später als Tauschgefangener nach Rußland abgeschoben, damit er später als prominenter Publizist in Berlin seine Tätigkeit bei der „Weltbühne" aufnehme. Es ist begreiflich, daß dem „Az Est" das Mark in den Gliedern gefroren ist, als er das deutsche Wahlergebnis hörte. „Az Est" aber ist ebenso ein ungarisches Blatt, wie etwa der galizische „Vorwärts" oder das „Berliner Tageblatt" ein deutsches Blatt ist.

Wir geben hier die Stellungnahme eines konservativ-katholischen und nationalen Blattes Ungarns, des „Uj Nemzedék" wieder, dessen Ausführungen auch deshalb interessant sind, weil in Ungarn die Katholiken der Sozialdemokratie gegenüber wesentlich anders eingestellt sind als Zentrum und Bayerische Volkspartei und über den Nationalismus ebenfalls eine andere Meinung haben als Mönius und Genossen. „Uj Nemzedék" vom 17. September führt in seinem Leitartikel aus:

„Wir glauben es sehr, daß das Ergebnis der deutschen Wahlen in den ersten Momenten den deutschen Börsen Angst einflößte, wie auch unsere monokeltragenden Demokraten, wie Herr Pakots und Aladar Gebielitsi, nach ihrem eigenen Geständnis das Wahlergebnis mit Entsetzen vernahmen.

Wir aber sind nicht besorgt um das Schicksal Deutschlands, das in die Hände deutscher Männer gelegt wurde, und begreifen es sehr wohl, daß das erneute Deutschland weder von den Franzosen, noch von den Budapester Judengrößen Rat verlangt, wie es sein Schicksal lenken soll. In dem unverhofften Sieg Hitlers können nur die vor dem Revanchegedanken sich fürchtenden Franzosen und die in der Judenfrage stark voreingenommenen ungarischen Demokraten ein „entsetzendes Ereignis" sehen, wir sehen in dem Sieg Hitlers die Demonstration des nationalen Bewußtseins nach außen, nach innen dagegen die Immunisierung der deutschen Gesellschaft gegen die revolutionären roten Bestrebungen...

Die Nationalsozialisten wollen mit der Bewahrung und Steigerung des nationalen Gedankens die deutschen Fragen in diesem Geiste lösen, in erster Linie aber die Probleme der Arbeit und des Kapitals — wie im faschistischen Italien. Wir können demnach die Nationalsozialisten, für die sich bei den Wahlen 6½ Millionen Wähler eingesetzt haben, mit ruhigem Gewissen als das Gegengift der marxistischen Sozialdemokratie und deren wirklichen Endbestrebung des Moskauer Sowjetsystems betrachten.

Wenn wir die Hitlerpartei als solche ansehen, und dies ist sie auch, dann müssen wir nicht ohne Neid feststellen, daß die deutsche Nation die vierte ist, welche aus sich heraus das Gegengift gegen die größte Gefahr des nationalen Gedankens und der bürgerlichen Staatsordnung, gegen die internationale Sozialdemokratie und den aus ihr konsequent folgenden Kommunismus, erzeugt hat.

Das deutsche Volk hat in der Hakenkreuzbewegung jenes Programm gefunden, welches neben der starken Betonung der sozialen Frage das nationale Selbstbewußtsein dem Arbeiter einprägte, beziehungsweise den deutschen Arbeiter in den Dienst des nationalen Gedankens, der nationalen Solidarität stellte, ehe dieser in die Klauen Moskaus geraten ist.

Das imposante Vordringen Hitlers muß aus diesem Gesichtspunkte heraus beurteilt werden, es ist zugleich eine natürliche und gesunde Reaktion gegen die revolutionäre Tätigkeit der Juden. Wir Ungarn müßten die Konsequenzen dieses wohltätigen deutschen Beispiels ziehen."

Wir sind überzeugt, daß diese ausländische „Stimme" in keinem „deutschen" Blatt zu lesen sein wird. Auch die „Augsburger Postzeitung" und der „Bayerische Kurier" werden sich hüten, die ehrliche, offene Kritik ihres ungarischen, katholischen Schwesterorgans wiederzugeben. Bemerkt sei, daß alle wirklich ungarischen Zeitungen in derselben sachlichen Art den Wahlsieg der Nationalsozialisten beurteilen, insbesondere das angesehenste Blatt „Magyarság", welches sich in eingehenden Aufsätzen mit unserer Bewegung beschäftigt und vor wenigen Tagen eine acht Spalten lange Unterredung mit Dr. Frick sowie eine lange Unterredung mit unserem Führer Adolf Hitler veröffentlichte.

Unser Wahlsieg in Schwaben

Von 16000 auf 61000 Stimmen

Augsburg, 19. September.

Der Gau Schwaben hat seine Stimmenzahl vervierfacht. An einer großen Reihe von Orten stehen wir an 1. Stelle, an weiteren 50 Orten kommen wir an 2. Stelle. Alle übrigen großen Orte des Gaues sehen uns an 3. Stelle.

In der Gesamtziffer marschieren wir scharf hinter der S.P.D. Dieser gewaltige Sieg im schwarzen Schwaben, besonders auf dem flachen Lande, ist das Ergebnis einer jahrelangen, zähen und zielbewußten Arbeit. Das Ziel hieß zunächst Schaffung einer straffen Organisation als unerläßlicher Untergrund. Dieser Untergrund bewies seine Festigkeit, als am 18. Juli 1930 der Reichstag in Trümmer ging, denn bereits am 19. Juli begann der verschärfte Kampf mit einer großen Versammlungsaktion gaueigener Redner.

Insgesamt wurden im Gau Schwaben in diesem Wahlkampf 643 Versammlungen abgehalten. Planmäßig wurde Bezirk um Bezirk durchgearbeitet. Von auswärtigen Rednern wurden 58 Versammlungen bestritten, die restlichen 593 Versammlungen gehen auf das Konto gaueigener Redner.

Das menschenmöglichste wurde besonders von den letzteren geleistet. Drei und vier Versammlungen jeweils für jeden Redner innerhalb 24 oder 36 Stunden meist mit ausgedehnten Aussprachen waren die Regel, und es ist schwer, den Einsatz dieser sogen. kleinen Rednergarnitur mit Worten gebührend zu bewerten.

Daß die Vorbereitung dieser Versammlungen für die Bezirks-, Ortsgruppen- und Stützpunktleiter oft eine recht schwere Aufgabe war, bedarf keiner besonderen Erwähnung. Sie wurde aber gelöst durch das mustergültige Zusammenarbeiten zwischen politischer Leitung und S.A. Fast das gesamte Gaugebiet habe ich im Wahlkampf bereist, und zu meiner Freude konnte ich überall den prächtigen Geist, den beispiellosen Eifer der Mitarbeiter kennenlernen, und wenn der Erfolg an dem einen oder anderen Ort kleiner ist, so liegt dies nicht an den betreffenden Parteigenossen, sondern an der Ungunst örtlicher Verhältnisse. Die Ortsgruppe, die heute noch nicht an 1. oder 2. Stelle steht, hat es in der Hand, durch rastlose Weiterarbeit dieses Ziel im nächsten Wahlkampf, der wahrscheinlich nicht lange auf sich warten lassen wird, zu erreichen.

Soweit bis jetzt bekannt, stehen an 1. Stelle:

Lindau	1833	Stimmen
Sonthofen	849	"
Lindenberg	766	"
Oberstdorf	628	"
Oberstaufen	464	"
Pfronten-Berg	367	"
Wertingen	362	"
Obergünzburg	361	"
Burtenbach	355	"
Röthenbach	321	"
Woringen	283	"
Pfronten-Steinach	278	"
Schwangau	218	"
Thannhausen	193	Stimmen
Missen	189	"
Straßberg	168	"
Martinszell	166	"
Oberreuthe	163	"
Ebratzhofen	159	"
Harbatzhofen	150	"
Niedersonthofen	143	"
Stiefenhofen	139	"
Grünenbach	132	"
Willhams	121	"
Neuburg a. d. K.	111	"
Lauben	104	"
Sigmarszell	102	Stimmen
Emmersacker	92	"
Dickenreishausen	88	"
Ellhofen	76	"
Fellheim	54	"
Unterbleichen	54	"
Weißensee	45	"
Oberbleichen	35	"

An 2. Stelle, soweit bis jetzt bekannt:

Kempten	3025	Stimmen
Neu-Ulm	1855	"
Memmingen	1708	"
Nördlingen	863	"
Neuburg a. d. D.	831	"
Donauwörth	500	"
Dillingen	441	"
Mering	387	"
Scheidegg	382	"
Markt Oberdorf	304	"
Weißenhorn	344	"
Wemding	303	"
Hindelang	289	"
Altusried	282	"
Rain a. Lech	270	"
Heimenkirch	250	"
Nimratshofen	222	"
Nesselwang	208	"
Markt Erlheim	177	"
Fischen	172	"
Senden	129	"
Thalkirchdorf	126	"
Gestratz	110	"
Burgberg	106	"
Dinkelscherben	108	"
Aach	102	"
Weiler	142	"
Untrasried	101	"
Biberbach	98	"
Ziemetshausen	90	"
Bühl	95	"
Maierhöfen	92	"
Wasserburg	85	"
Opfenbach	80	"
Frauenzell	79	"
Tiefenbach	65	"
Scheffau	57	"
Gottmannshofen	55	"
Diepolz	54	"
Rohrenfels	56	"
Heinrichsheim	50	"
Grafertshofen	46	"
Riedershausen	30	"
Schießen	51	"
Burg	50	"
Zell	50	"
Epishofen	27	"

Nachstehend das Gesamtergebnis für den Gau Schwaben:

Nationalsozialisten	1930	60985	
	1928	16334	= + 44651
Sozialdemokraten	1930	65666	
	1928	72352	= — 6686
Deutschnationale	1930	12211	
	1928	24696	= — 12221
Kommunisten	1930	18709	
	1928	8537	= + 10172
Deutsche Volkspartei	1930	4557	
	1928	7949	= — 3392
Staatspartei	1930	7894	
(Demokraten)	1928	7372	= + 522
Bayer. Volkspartei	1930	150006	
	1928	124905	= + 25101
Wirtschaftspartei	1930	12204	
	1928	16278	= — 4074
Bauernbund	1930	79572	
	1928	90435	= — 10863

Der Verlust von 10863 Stimmen des Bauernbundes fällt besonders ins Gewicht, da er auf dem Lande unser gehässigster Gegner war.

Wissen Sie schon von der Wahl,

daß Berlin und Potsdam ebensoviel Naziwähler hatte als 1928 das gesamte Deutsche Reich?

daß jeder fünfte deutsche Einwohner ein Nationalsozialist ist?

daß die Kommunisten nur 40 Prozent Zuwachs hatten und wir 792 Prozent?

daß der Vorbeimarsch der nationalsozialistischen Wähler in Marschkolonne zu viert 270 Stunden dauern würde?

daß die Sozis im Verhältnis zur größeren Wahlbeteiligung 30 Mandate verloren haben und die Kommunisten nur 7 Mandate gewonnen?

daß die N.S.D.A.P. in 2 Jahren ebensoviel Mandate hatte, wie die Sozis in 50 Jahren?

daß die Sozis in 4 Tagen 100 Millionen Hetzflugblätter gegen uns verteilt haben?

daß wir uns in 7 Jahren von Jahr zu Jahr verdreifacht haben?

Die Freunde des Herrn Remmele

Zu den Hauptstützen des Systems Remmele, des früheren badischen Innenministers und des jetzigen Kultus- und Justizministers von Zentrums Gnaden, des Marxisten und Dissidenten Adam Remmele, gehört auch der Polizeiinspektor Gustav Walther, der nach der „glorreichen Revolution" in Baden vom Schutzmann zum Polizeiinspektor und zum Leiter der politischen Polizei in Heidelberg avancierte. Diesen Freund Adam Remmeles nahm samt dem Sozialismus des Marxisten Remmele Polizeioberleutnant a. D. Karl Pflaumer, Propagandaleiter **der S.A. in Heidelberg** während des Landtagswahlkampfes in Baden, in einer nationalsozialistischen Versammlung in Schriesheim bei Heidelberg etwas unter die Lupe. Da Adam Remmele als marxistischer Agitator seinerzeit im Lande herumzog und über das Thema „Der Irrsinn des Nationalsozialismus" sprach, schrieb ihm Pflaumer in seiner Schriesheimer Rede etwa folgendes ins Stammbuch:

„Remmele war vor dem Kriege und auch während des Krieges der weiteren Öffentlichkeit unbekannt. Erst mit dem 9. Nov. 1918 begann sein Aufstieg. Er war nicht Frontsoldat, sondern Landsturmmann in Villingen. Als am 9. November 1918 für das Bataillon, „wegtreten" befohlen war, sprang er auf eine Müllkiste und schrie: „Das Bataillon hört auf mein Kommando!" Er hatte damit auch seine Befähigung zum Minister nachgewiesen; denn bald darauf wurde er badischer Innenminister. Es ist kein Geheimnis, daß der Jude Marum es war, der die badische Revolution gefingert, der Geis und Remmele auf die Ministerstühle gebracht hat. Und es ist weiter kein Geheimnis, daß heute noch der Jude Marum die rechte Hand von Remmele ist. Remmele hat anscheinend eine Vorliebe für Juden und Großkapitalisten, denn er verkehrt auch sehr freundschaftlich mit dem Zigarrenjuden und vielfachen Millionär Meerapfel in Untergrombach (dessen Bruder Gründer und Aufsichtsratsmitglied der marxistischen Volkszeitung in Heidelberg war, d. Redaktion). Auch der Herr Reichskanzler Müller mit Tochter verkehren in der Familie Meerapfel und kommen öfters auf Besuch. Von diesem Meerapfel wird erzählt, daß er durch Geschäftsmanipulationen es verstanden habe, seine Gelder nach Holland zu bringen, und daß er dadurch die Gemeinde Untergrombach um große Steuerbeträge gebracht hat. Er hat sonst jährlich etwa 24 000 Mark Gemeindesteuern bezahlt, die letzten Jahre dagegen noch kaum etwas.

Ein weiterer Freund des Herrn Remmele ist ein gewisser Walther in Heidelberg. Wer ist nun dieser Walther? Dieser Walther hat während des Krieges als tapferer Schutzmann in Karlsruhe gekämpft. Nach Ausbruch der Revolution ist er auch Soldatenrat geworden. Als tapferer Schutzmann in Karlsruhe hat er von einem Kollegen eine Ohrfeige bekommen und ist daraufhin nach Heidelberg versetzt worden. Dort ist er jetzt Polizeiinspektor bei der politischen Abteilung. Deshalb haben die Nationalsozialisten ganz besonderes Interesse an ihm. Dieser Walther hat hauptsächlich die Aufgabe, andersdenkende Kollegen bei seinem Freunde Remmele zu denunzieren. Bei einer Versammlung in Offenburg hat ein Kollege von Walther gesagt: „Walther ist der größte Spitzbube, Gauner und Lump". Daraufhin ist nichts erfolgt."

Das sagte Polizeioberleutnant a. D. Pflaumer, der mit 18 Jahren als Kriegsfreiwilliger ins Feld kam, 1915 zum Offizier befördert wurde, **1918 als Flieger über Paris abgeschossen, in französische Kriegsgefangenschaft geriet,** aus der er im Februar 1920 zurückkehrte. Dagegen hat Pflaumer nicht gesagt „durch die Freundschaft mit Remmele würde Meerapfel weniger Steuern bezahlen." Das wollen nur der Polizeisekretär Würz aus Mannheim und der Gendarmeriewachtmeister Sandwehr aus Schriesheim gehört haben, obwohl sie nach ihren eigenen Angaben nicht in der Versammlung mitgeschrieben haben und **obwohl durch drei andere Zeugen eidlich bekundet wurde, von dieser Äußerung nichts gehört zu haben.** Diese angebliche Äußerung bildete nämlich die Grundlage der **Anklage gegen Pflaumer wegen Beleidigung des Herrn Ministers Adam Remmele.** In der Verhandlung 1. Instanz vor dem Großen Schöffengericht, die unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrates Schmidt stattfand, wurde Pflaumer auf die Aussagen der beiden Polizeibeamten hin zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt, wogegen natürlich Berufung eingelegt wurde, die aber immer noch nicht verhandelt worden ist.

Aus der Bewegung

Parteihaus-Sonderumlage

Nachstehende weitere Ortsgruppen und Stützpunkte haben die Sonderumlage abgeführt:

Starnberg (Obb.)	Seifersdorf (O.-L.)
Redwitz (Rodach)	Lüben (Schles.)
Suhlendorf (Osthann.)	Stelle (Schlesw.-Holst.)
Wendeburg (Südhann.)	Landsberg (Warthe)
Hirschberg (Saale)	Geest-Holtum
Zwingenberg (Hessen)	Ilsenburg (Harz)
Caub (Rh.)	Münster (Westf.)
Wismar (Meckl.)	Hohnhorst (Osthann.)
Hohengöhren (Magd.-Anh.)	
Heiligenhaus bei Düsseldorf	
Schneverdingen (Osthann.)	
Altgarmössiel (Weser-Ems)	

NSAK.

Aus gegebener Veranlassung wird dringend auf folgendes verwiesen:

1. Die Anmeldungen zum Nationalsozialistischen Automobilkorps (NSAK.) sind unter Beifügung zweier Lichtbilder an die Korpsführung des NSAK., München, Schellingstr. 50, einzureichen.

2. Als Mitglied des NSAK. ist jeder Parteigenosse und jeder Freund der Bewegung, der ein Motorfahrzeug besitzt, willkommen.

3. Das Postscheckkonto des NSAK., auf dem die Beiträge einzuzahlen sind, führt die Bezeichnung: München 20 181, Martin Bormann, Nationalsozialistisches Automobilkorps, München.

4. Die Abzeichen des NSAK. dürfen nur von den Mitgliedern des NSAK. geführt werden. Bezug der Abzeichen nur durch die Reichszeugmeisterei der NSDAP., München, Schellingstr. 50.

NSAK., Korpsführung.

(Von allen Parteiblättern nachzudrucken.)

Gebt Arbeit!

Arbeit finden:

Leistungsfähige Möbelfabrik (Schlafzimmer) sucht tüchtigen Vertreter im Haupt- und Nebenberuf zum Verkauf an Private. Lohnender Verdienst ist sicher. Angebote unter A 536 a. d. NSDAP. München, Schellingstr. 50.

Arbeit suchen:

Dekorateur (Pg.), 23 Jahre, sucht Stellung. Nimmt auch Gelegenheitsarbeit an. Angebote unter A 539 a. d. NSDAP., München, Schellingstraße 50.

Pg., 23 Jahre alt, sucht Stellung als Lehrling in der Brauindustrie. Gefl. Angebote u. A 466 a. d. N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

Chauffeur, S.A.-Mann, 27 Jahre, Führerschein 2 u. 3b, Angeb. u. A. 540 a. d. N.S.D.A.P., München, Schellingstr. 50.

Staatlich geprüfter Maschinist (Pg.), 57 Jahre, mit Führerschein 3b und erstklassigen Zeugnissen Angeb. unter A. 541 a. d. N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

Junger Zahntechniker (3 Lehrjahre), mit guten Gold- und Kautschukkenntnissen, Ang. unter A 542 a. d. N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

Buchhalter (S.S.-Mann), 31 Jahre alt, abschluß- und bilanzsicher, mit besten Zeugnissen und Referenzen. Angeb. unter A 543 a. d. N.S.D.A.P., München, Schellingstraße 50.

Nationalsozialisten aus Süd- und Westdeutschland

Von allen deutschen Wahlkreisen errang Hessen-Nassau am 14. September die meisten nationalsozialistischen Stimmen! Die Schlacht ist geschlagen. Wir ziehen den Helmriemen fester und greifen an!

Zweiter Südwestdeutscher Hitler-Tag

am 4. und 5. Oktober 1930 in Frankfurt a. M.!

Einzeltagungen für alle wichtigen politischen Zeit- und Zukunftsfragen. — Riesendemonstrationen der S.A., S.S. und H.J. — Militärkonzert auf einem der bekanntesten Plätze der Judenmetropole. — Massenkundgebung am 4. Oktober abends in Deutschlands zweitgrößtem Saal, der 20 000 Personen fassenden Frankfurter „Festhalle". In dieser Versammlung spricht unser Führer

Adolf Hitler,

außerdem die Parteigenossen:

General der Infanterie a. D. Litzmann,
Gregor Straßer, M. d. R., München,
Dr. Joseph Goebbels, M. d. R., Berlin,
Fliegerhauptmann a. D. Hermann Göring, M. d. R., Berlin.

*

Großer Gaukongreß am 5. Oktbr. im „Volksbildungsheim" in Gegenwart der Führer der Bewegung!

Sichert euch rechtzeitig unsere Partei-Broschüre und das Partei-Abzeichen!

Spart, rüstet und kommt alle!

Gauleitung Hessen-Nassau-Süd.

Die amtlichen Vertreter in U.d.S.S.R. in Deutschland die „Hohenpriester" der K.P.D.

Darüber, daß das Ressort der sowjetistischen Außenpolitik die unumstrittene Domäne der Ostjuden ist, dürften wohl kaum noch Zweifel bestehen; so wenig wie darüber, daß der ausschlaggebendste Teil der politischen Aufgaben der schlüpfrigen jüdischen Diplomatie der unmittelbaren politischen Beeinflussung und der Leitung der ihr absolut hörigen kommunistischen Organisationen gewidmet ist.

Die offiziellen, berufsmäßigen Exponenten der K.P.D.: die politischen Sekretäre der Bezirke, die mehr oder weniger bedeutenden Funktionäre der politischen Fraktionen der Partei in den vielen — angeblich „politisch neutralen"(?) Nebenorganisationen, die Spitzenfunktionäre des Zentralkomitees, sie alle, die irrigerweise **glauben zu „schieben", und doch nur „geschoben" werden von den politischen Beauftragten Moskaus,** sind doch in Wirklichkeit nichts mehr als bedeutungs- und eigenwillenlose klägliche Marionetten jüdisch-sowjetistischer Weltmachtpolitik.

Wenn je ein Sklavenhalter seine Hörigen gehaßt und gepeitscht, so nie in der grenzenlos verächtlichen Weise wie die jüdisch-sowjetistische Diplomatie in Deutschland ihre politischen Hörigen im kommunistischen Lager.

Dafür ein Beispiel: Der amtliche sowjetrussische Bevollmächtigte in Hamburg, der Kownoer Jude Kantor, dessen Machtherrlichkeit und Amtsführung über kurz oder lang ein für ihn unerwartetes Ende nehmen wird, urteilt laut den „Tagebuchaufzeichnungen" eines ehemaligen Generalkonsulatsangestellten, die ein günstiger Wind auf unseren Tisch wehte, über den Führer (?) der Partei, Thälmann, und den derzeitigen politischen Sekretär der Bezirksleitung der K.P.D. „Wasserkante", Ernst Grube, folgendermaßen: „Beides sind unfähige Ignoranten und politische Hohlköpfe". (!) „Wenn man das tut am grünen Holz, was soll's am dürren werden?"

Die beiden „Führer des revolutionären Proletariats" (?), der von Moskau in ganz bestimmter Absicht beweihräucherte Thälmann und der Parteisekretär Ernst Grube, M. d. L., und demnächst sogar M. d. R. (!), die aus einem ausführlichen Bericht an die Partei von dieser politisch tötenden Verunglimpfung ihrer Person erfuhren, **schwiegen sich aus. — Sie werden wissen warum!**

Am interessantesten jedoch und wohl auch am bezeichnendsten ist, daß der erwähnte Bericht, der u. a. auch den Generalkonsul Kantor **politisch stark belastet und persönlich schwer kompromittiert,** von der Partei unterschlagen wurde, indessen der Verfasser desselben, ein **langjähriges Parteimitglied** und ehemaliger Angestellter des Generalkonsulats in Hamburg, **aus der Partei ausgeschlossen wurde!**

Wir lassen diesen Bericht, der **für sich selber und zu unserem Thema** spricht, hier folgen:

Abschrift.

An
den Pol.-Sekretär der B.L. „Wasserkante" der K.P.D.,
z. H. des Genossen Ernst Grube,
Hamburg,
Valentinskamp.

Bericht

des Parteigenossen Edwin Trosin, Hauswart im Generalkonsulat der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken in Hamburg, Feldbrunnenstraße Nr. 18. Mitgliedsbuch: Nr. 99049. Mitglied der Partei seit 2. Januar 1919.

Mit Einverständnis der Partei trat ich am 3. Dezember 28 die Stelle als Hauswart im Generalkonsulat an. Der Vertrag, der mein Dienstverhältnis regelt, wurde mir vom Sekretär des Konsulats, dem Genossen Epstein, zur Unterschrift vorgelegt. Eine Kopie dieses Vertrages habe ich nicht bekommen.

Der Vertrag sieht folgende Dienstleistungen vor. 1. Besuchsempfang und Büroarbeit während der Bürozeit (10 bis 13 bzw. 16 Uhr). 2. Tägliche Säuberung der Büroräume einschließlich Treppen und Korridore ab erster Etage nach unten. 3. Reparaturen aller Art, Zentralheizungsbedienung. 4. Überwachung und Auf- und Abschließen des Hauses. 5. Botengänge. (Bemerken muß ich hierzu, daß mir während meiner bisherigen Dienstzeit im Konsulat Freizeit zur Erledigung privater Angelegenheiten nicht übrig blieb. Wir (meine Frau und ich) müssen ständig, tagein, tagaus, zu Hause sein.)

Ich muß an dieser Stelle feststellen, daß ich alle diese Arbeiten gerne und zur Zufriedenheit erledigt habe. Einige Zeit später, Ende Dezember 28, beauftragte mich der Gen. Epstein, weil das Dienstmädchen des Gen. Epstein nicht mehr für den Gen. K. arbeiten wollte, „meine Frau müsse nunmehr die Privatarbeiten für K. mitübernehmen" (20 M. pro Monat). Meine Frau hat denn auch diese Arbeiten getan. D. h. sie hat für den ganzen Tag die private Bedienung des K. übernommen, der — je mehr sie tat — ihr mehr und mehr Privatarbeiten aufhalste. Das Verhalten des K. meiner Frau gegenüber war derartig nichtswürdig und unproletarisch, daß meine Frau sich genötigt sah, den Dienst bei K. aufzugeben. Gerade dieser Vorfall ist bezeichnend für K. (Eines Löffels halber, den meine Frau wohl übersehen hatte abzuwaschen, trieb er sie in seiner zynischen Weise so weit, daß sie 1½ Stunden in Herzkrämpfen lag.

Seit dieser Zeit änderte K. sein Verhalten mir gegenüber gänzlich. Hatte ich bisher schon nicht den Eindruck gewinnen können, daß sein Benehmen allgemein ein entsprechendes proletarisches war, wurde er nun geradezu gemein. Dafür ein Beispiel: Am 20. 5. 29 ging ich — nachdem ich am frühen Vormittag die Säuberung der Büroräume vorgenommen hatte — im Hintergarten frühstücken. Zufällig befand sich auch K. im Garten. Er machte mir Vorhaltungen darüber, „daß ich ihm schon um 9 Uhr zur Verfügung stehen müsse". (Hierzu ist zu bemerken, daß die Bürostunde erst um 10 Uhr beginnt.) Ich begab mich aber sofort ins Büro. Hier erklärte mir K. wörtlich:

„Was fällt Ihnen eigentlich ein, daß Sie als Bote im Garten Kaffee trinken, während der Sekretär schon im Büro arbeitet! Wenn der „Herr" Generalkonsul mit Ihnen spricht, haben Sie zuzuhören!"

„Sie besitzen ja gar keine Disziplin!"

Als ich dann in sein Arbeitszimmer beordert wurde, sagte er, „daß, wenn es noch einmal vorkäme, er mir sofort kündigen werde". — Als ich mich nun rechtfertigen wollte, sagte er, „daß ich, da ich ja **„nur ein Bote"** sei, keine Widerrede zu führen habe".

Derartige Nichtswürdigkeiten bekam ich seither alle Tage von K. zu hören. Es ist klar, daß mir dieses unwürdige Verhalten des K. zu denken gab. Ich habe den Eindruck, daß ein Mensch wie K., der seine Angestellten unbegründet so nichtsachtend behandelt, alles andere denn ein Kommunist sein kann. Er würde zu weit führen, die tagtäglichen Schikanen alle aufzuzeigen. Das Verhalten K.s erweckt den Eindruck, als handle es sich hier um einen Menschen mit

völlig zerrüttetem Geisteszustand, oder aber noch weit Schlimmeres.

Nämlich: um einen Menschen, der längst damit gebrochen hat, was er rein formell noch vertritt: die Sache des Staates der Arbeiter und Bauern der Sowjetunion. Gewisse Anhaltspunkte, die mich in meiner Auffassung bestärken, kann ich anführen.

1. Es ist mir bekannt, daß der Generalkonsul K. und E. in einer Gesellschaft in Gegenwart von mehreren Parteigenossen (einem mir bekannten Genossen gegenüber, dem Gen. Bajohr, Niendorfer Str. 77) sich offen als Gegner der Linie der Komintern und der Linie der K.P.D. bekannt haben. K. als ausgesprochener „Rechter", E. als ausgesprochener „Trotzkist".

2. Es ist mir bekannt, daß zu wiederholten Malen Leute K. zu längeren Sitzungen aufsuchen, die innerlich längst mit der Partei gebrochen haben. (Steffan u. a., deren Namen noch zu ermitteln wären.)

3. Habe ich feststellen können, daß K. und auch E. nicht innerlich gefestigte Kommunisten sein können. Weil beide, einem alten ostjüdischen Aberglauben gemäß, durchschnittene Zitronen in ihren Schlaf- und Arbeitszimmern aufstellen. Ein Gebaren, das darauf schließen läßt, daß diese Leute noch religiösen Gebräuchen huldigen.

4. Ferner konnte ich feststellen, daß E. und K. sehr eifrig die parteifeindliche Oppositionspresse verfolgen. Während ich andererseits die Beobachtung machen konnte, daß beide sich der „Hamburger Volkszeitung" gegenüber mehr ablehnend verhalten.

Beweis: E. erklärte mir z. B.: „20 Pf. für die „A.I.Z." ist mir zu viel Geld. Ich lese sie doch nicht." Dazu ist festzustellen: E. liest den „Volkswillen", aber die „Hamburger Volkszeitung" liest er nicht. Für E. sind 20 Pf. für die „A.I.Z." zuviel, aber für den Straßenbettel des „Roten Kreuzes" hat er Geld.

Ich könnte dieses Register beliebig verlängern. Sehe jedoch vorläufig davon ab. Könnte z. B. noch anführen, daß der Verdacht, **nach dem K. durch Narkotien geistig zerrüttet ist,** bestärkt wird dadurch, daß ich wiederholt Ampullen beim Reinigen aufgefunden habe. Ferner dadurch, daß diese Leute hier im Konsulat ängstlich bemüht sind, bei der Auswahl des Dienstpersonals zu vermeiden, daß sich Parteigenossen darunter befinden könnten. Darum, weil diese sich auf die Dauer ein derartiges Schikanieren nicht gefallen lassen würden. Bezeichnend ist weiter, daß beim Besuchsempfang zum Ausdruck kommt: daß K. und E. nach zweierlei Maß messen. Proletarische Besucher empfängt man sehr „von oben herab", Angehörigen anderer Gesellschaftskreise gegenüber verhält man sich auffällig zuvorkommend. Nur... wenn russische Seeleute kommen..., duckt man sich.

Ich stehe nicht an zu erklären, daß hier im Konsulat Dinge vorgehen, die es meiner Meinung nach erforderlich erscheinen lassen, daß einmal bevollmächtigte russische Genossen mich und die Genossin Bajohr (Aufwartefrau bei K.), die der russischen Sprache mächtig ist, befragen.

Nach alledem ist es mir durchaus verständlich, wenn der K. mit allen Mitteln versucht, mir **„die Hölle heiß zu machen"**. Daß er versucht (anscheinend mit Beihilfe des Genossen Grabskowitsch) mich loszuwerden.

Er hat es mir in seiner zynischen Weise bereits wiederholt mitgeteilt.

Aus allen diesen Gründen wandte ich mich an die Partei, unter Vorbehalt weiterer Mitteilungen, die ich aus bestimmten Gründen heute noch nicht machen kann.

Ich glaube als Kommunist richtig zu handeln, diesen Leuten nicht das Feld zu räumen.

Edwin Trosin.

Die Tatsachen dieses Berichtes, der an der Person des Generalkonsuls Kantor den Typ des machtlüsternen jüdisch-sowjetistischen Diplomaten trefflich charakterisiert, dürften hinreichen, auch den waschechtesten Kommunisten zum Denken zu veranlassen. Denn diese Tatsachen zeigen ihm, daß selbst seine „Führer" vor diesem landfremden Gesindel zu Kreuze kriechen.

Trotzdem — der satanischen Verschlagenheit der „jiddischen" Diplomatie vom Schlage der Kantor und Co. gelingt es immer wieder — zwar aus geschickt verschleierten Positionen und mit Hilfe der Bonzokratie der K.P.D., die letztere und andere Massenorganisationen mit einem engen Netz illegaler politischer Propagandisten und Konspirationen zu überziehen, die ihren dunklen, machtpolitischen Plänen die Wege ebnet.

Der Bezirk „Wasserkante", der politische Tummelplatz der Kantor-Epstein, dürften dafür als Musterbeispiel angesprochen werden. Vielleicht drückt daher Moskau, das den Bevollmächtigten Kantor als „Trotzkisten" kennt, ein Auge zu. Die unmittelbare politisch-propagandistische Einflußnahme des Kantor stützt sich hier auf starke Gruppierungen innerhalb der Partei, die selbst den hundertprozentigen „Stalinisten" Thälmann zu parteipolitischen Konzessionen dieser Gruppe gegenüber nötigen. Das ist die Gruppe um Walter, M. d. B.

Von den Beziehungen dieser Gruppe zum Zentralkomitee der Partei weiß man die amüsantesten politischen Anekdoten zu erzählen, deren **Veröffentlichung aber ganz besonders dem Bonzen Thälmann gefährlich werden dürfte.** Auch die politisch-konspirativen Fäden des „Herrn" Generalkonsul finden in dieser Gruppe einen wichtigen Knotenpunkt.

Außerdem unterhält Kantor im Bezirk Wasserkante eine Reihe bezahlter oder durch Stellenvergebung in den Institutionen der Abteilung der sowjetrussischen Handelsvertretung bestochener Geheimagenten. Einer der befähigsten dieser Agenten, der früher einmal von Thälmann wegen „parteioppositioneller Tätigkeit" abgesägte Chefredakteur der „Hamburger Volkszeitung" Steffan, ist heute, nach erfolgter Wiederaufnahme in die Partei, die ebenfalls auf Betreiben Kantors erfolgte, wohlbestallter Reichstagspropagandaleiter der Hamburger Bezirksorganisation!

D. h. doch wohl, daß es „Dinge gibt zwischen dem Zentralkomitee der K.P.D., der jüdischen Diplomatie und Moskau, von der sich die Bonzenweisheit des Thälmann nichts träumen läßt"! Ein anderer der Geheimagenten Kantors ist der Jude Loevenhof, alias „Waleck", aus Hamburg. Diesen placierte Kantor im Stadtteil Winterhude als Agitationsleiter.

Um seine projüdischen politischen Machtpläne zu verwirklichen, sind ihm alle Mittel recht, legale und illegale! Trotzdem — „Nac ubiwajet bes Musici i bes krac. Znam..." „Uns aber schlägt man tot ohne Musik und Rote Fahnen", so schrieb einmal ein politischer Gesinnungsgenosse, ein ehemals in der sowjetrussischen Handelsvertretung Berlin tätiger Angestellter an Kantor, als ob er dessen Schicksal schon vor Jahr und Tag geahnt hätte.

Jawohl, Esekiel, ... wac „ubiwajet bes Musicj i bes krac. Znam"! Dich schlägt man (symbolisch gesprochen!) „tot" auch ohne Musik und Rote Fahnen!

Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P.

V. Konrad, München, Melusinenplatz 11/I
Straßenbahnlinie 31, Haltestelle Wollanistraße
(Partei-Mitglied seit 1920), liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme:

Original Hitler-S.A.-Fahnen
150/180 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . . . per Stück M. 10.—
Hakenkreuz-Hanffahnen in jeder Größe
Fahnenstangen 2teilig, schwarz poliert . . . . per Stück M. 10.—
Stangenverbindungen . . . . per Stück von M. 2.80 an
Fahnenspitzen . . . . per Stück von M. 7.— an
Kranzschleifen ohne Aufdruck . . . . per Stück M. 2.—
Kranzschleifen mit Aufdruck . . . . per Stück von M. 3.— an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) . . . . per Stück M. —.40
Hakenkreuz-Fahrradwimpel . . . . per Stück M. —.70
Einzelstücke gegen Einsendung von 60 bezw. 80 Pf. in Briefmarken

Preisliste verlangen!

Schlafzimmer Herrenzimmer Speisezimmer Küchen

bester Ausführung zu niedersten Preisen. Eigene Werkstätten. Teilzahlung.

Weinberger
München
Klenzestraße 47

Messing-Schilder

STEMPEL REUTHER Augustenstr. 39
EMAIL-SCHILDER

Gravier-Arbeiten

Soeben erschienen:

Nat. Soz. Monatsheft Nr. 4

(Englische Ausgabe)

Inhalt:	Contents:
Adolf Hitler / Der Augenblick für Englands Schicksalsstunden. Das indische Problem / Der Islam / Palästina / Die Folgerungen	**Adolf Hitler:** Leader of the National-Socialist German Labour Party writes about Germany and Great Britain in his book: „Mein Kampf". **The Moment for Great Britain to Decide** The World's Situation / The Indian Problem / The Islam / Palestine / The consequences.
Groß-Britanien und die jüdische Hochfinanz Bedenkliche Geständnisse	**Great Britain and the Jewish High Finance.** Important Jewish Confessions / Ahasver Ruling the World „We Jews, we, the Destroyers. . ."
Ziel und Organisation der N.S.D.A.P. Ziele / Das Parteiprogramm / Die S.A. / N.S.-Studentenbund / N.S.-Ärztebund / N.S.-Lehrerbund / Die Hitlerjugend usw.	**The Spirit and Organisation of the National-Socialist German Labour Party.** The Spirit / The Programme of the N.S.G.L.P. The 25 demands / The S.A. (Sport or Storm Divisions) The Union of Nat.-Soc. Lawyers. The Union of Nat.-Soc. Doctors / The Union of Nat.-Soc. Teachers / The Union of Nat.-Soc. Students / The Union of Nat.-Soc. Women and Girls / The Union of Hitler-Boys / The Union of Nat.-Soc. Pupils.

Die vorliegende englische Ausgabe eignet sich vorzüglich zum Versand an englische Persönlichkeiten, die über unsere nationalsoz. Bewegung Aufklärung wünschen. Da gerade England und Amerika durch die jüdische Vormachtstellung in der Presse mit falschen Angaben über die N.S.D.A.P. orientiert wurden, ist es Aufgabe eines jeden Nationalsozialisten diese englische Sonderausgabe zu verbreiten.

Preis RM. 1—. Der Versand nach dem Ausland wird auf Wunsch von uns gerne übernommen.

Verlag Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO.
Thierschstraße 11. Postscheckkonto 11346 München.

Georg Eisenbach Nürnberg
Hauptmarkt (Obstmarkt)
Große Spezial-Abteilung für
Vorhänge Möbelstoffe Teppiche Decken

Kleidung für den Herrn

Hitlerbekleidung
Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten

Josef Heinrichs
Nürnberg, Allersbergerstraße 53
Nähe Hauptbahnhof
Auslieferungsstelle der Reichszeugmeisterei für Unter-, Mittel- und Oberfranken

---

Umwandlung der Darmflora

ist nicht nur durchaus möglich, sondern müßte für jeden, der
KÖRPER-KULTUR
pflegt, selbstverständlich sein.

Dr Klebs Joghurt-Tabletten mit Acidophilus

beseitigen Fäulnisbakterien und deren Gifte, chronische Verstopfung, geben reines Blut, reinen Teint, Gesundheit, Rüstigkeit. — Seit 19 Jahren bei Verdauungsleiden von Ärzten und Publikum anerkannt. **Dr. L. Klebs, Joghurtwerk, München, Schillerstr. 28.** In Apotheken, Drogerien, Reformhäusern. — Druchsachen kostenlos.

Schreib-maschinen 35–170 M.
Reise und Continental, Mercedes, Adler Modell 7, Monarch, Ideal, Triumph, Piccola usw. Zahlungserl. Miete 4—18 M. Reparat. **Grothe, München,** Holzstraße 8.

Detektiv M. Mair

ehem. Polizeibeamter, **München,** Neuhauser Straße 8/1, Tel. 91391, übernimmt Aufträge schwierigster Art. Heimliche Beobachtungen von Ehegatten, Verlobten usw. Auskünfte über Vermögen, Ruf, Vorleben. Beweismaterial für Ehescheidungen. In- und Ausland. Alles Büro.

Zinsloses Geld

für Bauten, Baukredite, Hypotheken, Hypothekenablösung, Umschuldung oder

Eigenheime

mit 2—4000 M. Anzahlung. Rückporto.
Richard Kindler, München 39
Dachauerstraße 140/c

Möbel

kaufen Sie seit **40 Jahren** am besten bei

Wüst

Nürnberg
Neugasse 9—12
15 Schaufenster
größt. Fachgeschäft

Geld

für Eigenheimbau, Kauf oder Umbau von Gebäuden, Grundstücken; auch für Existenzgründungen, Ablösung teur. Hypotheken
erhalten Sie
reell und schnellstens durch die älteste mitteldeutsche
Bausparkasse Thuringia
Aktien-Gesellschaft mit dem Sitz in Eisenach
zu
4 Prozent
auch zinsfrei bei Erhebung eines einmaligen Verwaltungskostenbeitr. und monatlicher Tilgung. Millionen gelangten bereits zur Auszahlung, was namentlich Adressen und Dankschreiben beweisen. Prospekt, Auskunft und unverbindl. Besuch durch
Bausparkasse Thuringia Akt.-Ges.
Landesdirekt. Frankfurt/M., Kronprinzenstraße 18/I
Fernsprecher 31430

Kaffee noch billiger!

Durch überaus günstige Einkaufsmöglichkeiten und Lieferung direkt an Private kosten unsere Standardmischungen ab heute nur noch

Reine Konsummischung . .	Mark	2.08	per Pfd.
Hotel-Mischung	„	2.47	„ „
Arabischer Perl-Mokka . .	„	2.76	„ „
„Die beste Sorte"	„	3.19	„ „

Lieferung schon ab 2½ Pfund in Handtuchbeutel. Bei 9½ Pfund und mehr Porto und Verpackung frei. Versand nur gegen Nachnahme oder Vorauskasse. Bestellungen gegen Ziel oder Anfragen von Vertretern werden nicht beantwortet.

Hanseatischer Kaffeeversand Hamburg 30

Wer kann Pg. stud.
RM. 17500.—
gegen eine 1. Hypothek geben. Auf Haus samt Grundbesitz. Ang. erb. u. 20156 an den „V. B."

Dringend
benötigt neuer öst. Volksgenosse 46700.— gegen gute Sicherstellung auf 1 Jahr, zwecks Umstellung auf völkischen Geschäftsbetrieb. Wer hilft? Unter „Bruder 9217" a. „V. B."

Parteigenossen verwendet nur „**Marapol**", die Qualitäts-Marke
Bohnerwachs
Mop-Politur
Edelschuhcreme
Verlangt Preisliste.
Hersteller:
Max Raum, Radebeul

Ihre
Möbel
kaufen Sie am besten und billigsten bei
Uschold
Rumfordstr. 4.

Welcher Pg.

gibt Darlehen von
1000 RM.
an Geschäftsm. auf 4 Wochen? — Volle Sicherheit und guter Verdienst. Offerten unter **14361** an den „Völk. Beobachter".

In aufblühendem Landstädtchen Schwabens ist zentral gelegenes, schönes
Wohnhaus
m. Garten u. Forstrecht um M. 12000.— z. verkaufen. Anz. M. 6000.—. Sehr gut geeignet für pens. Beamten od. Privatier. Ang. unter 14374 a. d. „V. B."

Anzeigentexte
gesondert beilegen! Nicht im Brief mit anführen! Nur
deutliche Schrift
garantiert fehlerfreie Wiedergabe!

Kino

mit 250 Plätzen, in oberbayerischem Kurort zu verpachten, eventl. gegen Landhaus zu vertauschen. Off. unter **20155** an den „Völk. Beobachter".

Metzger

22 Jahre alt, durchaus zuverlässig und mit allen Arbeiten vertraut, sucht bis z. 15. Okt. Stelle. Angebote sofort an **Pg. Karl Roth, Untermerzbach, Itzgrund, Unterfr.**

Für 3 gef. hübsche
Jungens
(7, 8 u. 9. J.), aus reinrassig. deutscher Großgrundbesitz-Farm, (Pg.), die schuldlos durch Besitzverlust mittellos geword., gute, geb. Familie z. unentgeltl. Erziehungsaufnahme gesucht. Ausführl. Angeb. u. Nr. **20169** a. den „V. B."

Wir besorgen Ihnen **jedes Buch!**
Buchhandlung **Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2**

Oberleutnant
zur See, a. D. Kaufmann, vielf. erfahr., sucht Post. gleich welch. Art. Gepr. gl. Führerschein 3b, frz. Fahrer, gewissenh., vertrauenswürd., evtl. Chauff.-Sekr. od. dergl. Angeb. unt. Ch. 189 an die Anzeig.-Vermittlung O. Röhler, Hamburg 30, Eppendorferweg 215.

Nationalsozialist,
Gärtner
21 J. a., led., sucht Stellung zum 1. Okt. oder später, a. Guts-, Schloß-, Privat-, Villen- od. Fabrikgärtner oder als erster Gehilfe in mittleren Betrieb. Gute Kenntnisse i. Topfpflanzen, Schnittblumen, Freiland- und Treibgemüse, etwas Dekoration und Binderei. Werte Ang. mit Gehalts- u. Wohnungsangaben erbittet Pg.
Herbert Geitzke, Forst (Lausitz), Frankfurterstr. 96

Enorm **billig!**
Küchen
Schlaf- und Speisezimmer
bis zu **20% Skonto**
Zahlungserleichterung nach Wunsch
München, Blumenstr. 15

Handlungsgehilfe
Nat.-Soz., (H. J.) 18 Jahre, stellungslos, sucht zum 1. Oktober Stellung als Verkäufer oder Lagerist. Angeb. unter 14363 an den „V. B."

Berlin-Steglitz

Herren- u. Schlafzimmer mit Balkon
möbliert, evtl. teilmöbl., in Villa an seriös. Mieter abzugeben.
Mück
Berlin-Steglitz
Linden-Straße 15
Tel. Steglitz 5586.

Haus
mit Lebensmittelgeschäft in kathol. Kleinstadt oder Marktflecken m. Bahnstation zu kaufen ges. Genaue Off. m. allen Angab. und Photographie unt. **20036** an den „V. B."

Suche für meinen
Chauffeur
Pg., Stellung
per sofort. Angebote an **Buchhandlg. Obstfelder, Bevensen (Lüneburger Heide)**

Junger, fleißiger
Journalist
(Lokales, Feuilleton, Innenpolitik)
sucht Stellung bei nat.-soz. Zeitung.
Angebote unter 14370 a. d. „V. B."

„Kleine Anzeigen"
können nur mehr gegen
Vorauszahlung
aufgenommen werden!
Postscheckkonto München 11346
Franz Eher Nachf., G. m. b. H.
Auf dem Postscheckabschnitt ist zu vermerken: „Betrifft Anzeigen-V.A."

Parteigenosse
Tüchtiger Schweizer, 30 Jhr. alt, ledig, sucht zu etwa 30 Stck. Vieh Dauerstellung bis 1. Okt. oder nach Belieben. Derselbe verrichtet nur Stallarbeit. Off. unter 20151 an den „V. B."

Bauführer
Pg., 31 J. alt, 11 Jahre beruflich tätig, mit erstkl. Zeugn. u. Referenzen, infolge politisch. Einstellung stellenlos, firm i. Abrechn., Bauführung, Kalkulation u. Entwurf sucht Stellung jeder Art. Angeb. unter 20154 an den „V. B."

Zwei S.A.-Männer suchen bald Stellung:
Tüchtiger
Bau- u. Möbeltischl.
20 Jahre alt. Angebote an **Oskar Wantulla.**
Chauffeur
Führerschein 1, 2 u. 3 b, gelernt. Mechaniker, 20 J. alt. Angebote an **Alfred Neumann.** Beide in **Geppersdorf** O.-L., Kr. Falkenberg, Post Schedlau

---

Bäcker u. Konditor
S.-A.-M., 26 J. alt, in sämtl. Arb. firm, sucht sof. od. z. 1. Okt. Stellung als Erster in meisterl. Betrieb. Offert. an **Paul Voigt, Elgersburg (Th.),** Bahnhofstraße 2.

Notschrei!
Ein intelligentes Ehepaar (frühere Künstler), durch einen sozialistischen Magistrat brotlos gemacht, sucht Stellung zur Leitung eines Cafés (auch getrennt) od. Frau als Wirtschafterin, Privatsekretärin od. Reisebegleiterin, Mann als Buchhalter od. humoristischer Kellner in nationalsoz. Café. Auch andere lohnende Betätigung, gleich welcher Art, gesucht, wo 9jähriges Töchterchen mitgebracht werden darf. Gefällige Angebote erbeten an
Frau Giesecke geb. Nolte, Thale im Harz

Junger Kaufmann
Pg., S.A.-Mann, 21 J., sucht Stelle. Perfekt in all. vork. kaufmänn. Arbeiten, insbesondere Buchführung aller Syst. u. Einkauf. Ang. u. **20160** an d. „V. B."

Schriftsetzer
tüchtig im Fach, 31 Jahre alt, ledig, sucht sofort od. später Beschäftigung.
Gefl. Ang. an **Julius Opitz, Erfurt.**

Maschineningenieur

Sturmführer, längere Werkstatt- und Büropraxis perfekt in Heizung u. Sanit.-Inst., guter Organisator, energisch und redegewandt, sucht selbständigen Posten in kleinem oder mittlerem Betrieb. Zuschriften unt. **14372** an den „Völkischen Beobachter."

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Ich suche zum baldig. Antritt
Vertrauensstellung
in der Landwirtschaft. Ich bin 28 Jahre alt. Als ostpr. Bauernsohn in meinem Fach aufgewachsen, jetzt im Reich tätig, biete ich einwandfreie Leistungen. Mit schriftlichen Arbeiten gut vertraut. Grundsolid. Charakter. Es stehen mir sehr gute Empfehl. zur Seite. Ein mittler. Betrieb, dem die kräft. Stütze fehlt, wäre mir am liebsten. Ang. unt. 14366 an der „V. B."

Textilbranche

Welcher **Textilvertreter** wünscht zwecks eigener Entlastung mit jungem Herrn in Verbindmng zu treten, der in maßgebenden Häusern in ganz Bayern hervorrag. eingeführt ist? Off. u. **20153** a. d. „V. B."

Unsere Anzeigen finden weiteste Verbreitung

Für München u. Umgebung wird für sof. ein fleißig. u. strebsamer
Vertreter
zum Verkauf eines leichtverkäuflichen Konsum-Artikels gesucht. Bei intensiver Arbeit ist ein sehr hohes Einkommen zu erzielen. Nach zufriedenstellender Tätigkeit erfolgt feste Anstellung gegen Gehalt und Tagesspesen. Redegewandten, strebsamen Herren ist hier Gelegenheit geboten, eine dauernde Stellung zu erhalten. Branche-Kenntnisse nicht erforderlich. Offerte mit kurzem Lebenslauf unter Nr. 20054 an den „Völkischen Beobachter".

Prima Verdienst

für Damen und Herren
mit großem Bekanntenkreis durch Verkauf von prima k. s. Unterwäsche und Strumpfwaren. Ware wird ev. in Kommission gegeben. Off. unt. „**14130**" an den „V. B."

Tüchtige Mitarbeiter
energisch und zielbewußt, aus dem Versicherungs- oder Bausparfach, für die Bauspar A.-G. Bremen gesucht. Unsere Sperrkonten bürgen für die Sicherheit der eingezahlten Gelder, unsere Lebensversicherung schützt beim Tode des Ernährers vor Not. Die Bedingungen selbst sind denkbar günstig. Keine hohen Einzahlungen. Schon mit einem monatlichen Beitrag von RM. 10.— können Sie zum Eigenheim kommen. Bewerbungen mit Referenzen und kurzem Lebenslauf an die
Bauspar A.-G., Bremen, Bismarckstraße 107.

Reisender

der Privatkundschaft in kleineren Orten besucht, von **Wäsche- und Ausstattungsgeschäft gesucht.** Offerten unter **20140** an den „Völkischen Beobachter".

Wer will 200—300 M.

monatlich mit nur 11—25 M. Anfangskap. erzielen? Außerdem 150.— M. Gehalt! Ausführliche Auskunft mit Verkaufssystem u. Muster gegen Einsendung von 75 Pf. (evtl. Marken), die bei Nichtinteresse sofort zurückvergütet werden.
Bisse & Neumüller, Wiesbaden 36a
Hellmundstraße 13.

Tüchtige Mitarbeiter!

verdienen monatlich bis 1500.— mit Kraftrad oder Auto. Für Offiziere, Beamte a. D., Versicherungsinspektoren od. Makler vornehme Existenz. Keine Versicherung oder Vermittlung.
Hören Sie unsere Vorschläge!
Schriftliche Anfragen an
Dir. F. Baumeister, München, Karlstraße 31/I

Pg., kaufmännischer
Organisator der Maschinen-Industrie
vorher in leitenden Stellungen tätig gewesen, schriftstellerisch veranlagt, redegewandt, wünscht sich zu verändern. Angebote unter **20053** an den „Völkischen Beobachter".

Verlagsfachmann
Nat.-Soz., 29 Jahre, der selbst unter schwierigen Verhältnissen höhere Umsätze im Anzeigengeschäft erzielte, sucht neues Arbeitsfeld als Propagandist, Werbeleiter oder Anzeigenchef, am liebsten an nat.-soz. Zeitung. Angebote unter **14368** an den „Völkischen Beobacht."

Es bricht sich Bahn!

Für das eigene Heim ist das Beste das Billigste. Bei reicher Auswahl und billigen Preisen finden Sie nur beste Qualität in
Möbeln, Teppichen, Betten, Wäsche, Gardinen und Linoleum
im größten Spezialhaus für Innenausstattung
J. G. Böhmler, München, Tal 12

Welcher Reisende übernimmt in Süd- u. Norddeutschland den
Vertrieb
meiner vielbegehrten Nelken-Neuzüchtung? **Max Lehmann,** Gartenbaubetrieb, **Mergenthal,** Deutschenbora, Sachsen

---

Ich suche für sofort einen zuverlässigen, tüchtigen
Reisenden
zum Besuch meiner Bauernkundschaft für mein Getreidegeschäft. In Frage kommt nur energ., schneid. Parteigenosse, der sich nebenbei aktiv für unsere Bewegung betätigt und S.A.-Führer sein kann. Bewerbungen m. Lebenslauf, Zeugnisabschr. u. Referenzen erbitte an **Otto Merker, Meierig-Grenzmark,** Getreidegeschäft.

Allerorts Pg. zum
Vertrieb
eines Führ.-Bildes gesucht. **Müller, Dresden 24,** Kaiserstraße 16
Muster 5.50 RM.

Wir suchen
für deutsche Bausparkasse
Generalvertreter
an allen größeren Plätzen.
Wir bieten
günstige Bedingungen mit dauernder Beteiligung. Gefl. Angb. an **Dr. Runge, Potsdam Eisenstraße 4.**

Kaufmann gesucht
per 1. Okt. ob. 15. Okt. 1930 von bedeutender Möbelfabrik. Verlangt wird: Ein weit über Durchschnitt stehend. Verkaufs- u. Organisationstalent, flotter Briefstil, einwandfreies Diktat, eiserner Fleiß — kein Stubenarbeiten, Selbständigkeit — Alter nicht über 30 Jahre. Ausführliche Bewerbungen mit Zeugnissen und Gehaltsforderung unter Chiffre „30162" a. d. „V. B.".

In größeren Arzthaushalt wird fleißiges, in allen häusl. Arbeiten durchaus bewand.
Mädchen
das schon in gut. Hause war, kinderlieb ist u. nähen, bügeln und servieren kann, z. 1. Okt. oder früher nach Stuttgart gesucht. Beste Empfehlungen erforderlich. Angebote unter **20164** an den „V. B."

Besseres, ehrliches
Mädchen
für Küche und Haushalt in Gastwirtschaft zum 1. Okt. 1930 nach Duisburg gesucht. Zweitmädchen vorh. Ang. u. Nr. 20117 an den „Völk. Beob.".

Geschäftsgew., geb. Frl., Mitte 20, sehr tücht. im Haushalt, sucht baldigst
Wirkungskreis
in Geschäftshaus, auch a. Stütze od. Wirtschafterin. Ang. u. 14381 a. b. „V. B."

Suche für meine Tochter, 20 Jahre alt, in evg. Privathaus bei Pg. zum 15. Okt. oder 1. Nov. Stellung als
Haustochter
zur Erlernung der Küche und des Haushalts. Rheinland od. Westfalen bevorzugt. Taschengeld erwünscht. **Otto Hauser,** Obermusikmeister a. D., **Plettenberg** in Westfalen

---

S.S.-Mann übernimmt die
Vertretung
in Likören u. Süßweinen von nur deutschen Firmen für Mittelfranken. Angebote unt. 20167 an den „V. B."

S.S.-Mann sucht für den Bezirk Mittelfranken die
Vertretung
von nur deutscher Zigarrenfabrik zu übernehmen. Offert. unter 20166 an den „V. B."

Notruf!
Parteigen., landw. Inspektor, 37 J. alt, verh., evgl., sucht sof. od. später Stelle als Insp. od. Hofverwalter. Ich bin in Not u. bitte um frdl. Zuschr. Ang. erb. a. K. K. 500, postlagernd. **Sterzel.**

S.A.-Mann, 34 J., verh., sucht
Existenzmöglichkeit
(bisher in der Landwirtsch. tätig), Landarbeiter, aber jetzt ärztl. verboten, da zu schwer. Eigne mich sonst für jede Arbeit, auch schriftl. Habe 2000 RM. Barvermögen. Gegend West-, Süd- oder Mitteldeutschland. Zuschr. u. **20114** an den „Völk. Beobachter".

Kraftwagen- und Schlepper-Führer
Führerschein 2 u. 3 b Deulaschüler, 23 Jahre, sucht Anfangsstellung od. Arbeit gleich welcher Art. Scheu mich keiner Arbeit. Werte Zuschriften erbeten an **Willi Graf, Neustadt** am Rennsteig.

S.A.-Mann, 23 Jhr. alt, ledig, gelernter Schlosser, mit Führerschein 2 und 3b, ohne Arbeitsl.-Unterstützung, sucht dringend Arbeit als
Schlosser od. Chauffeur
am liebsten bei Pg. Angeb. unter **14365** an den „V. B."

Schneidergehilfe
S.A.-Mann, 22 J. alt, sucht für sofort Stellung auf Großstück. (Stadt bevorz.). Ang. an **Oswald Weiß, Albernhau** i. Erzgeb., Töpfergasse 30, bei Seifert.

Junger, strebsamer
Müllergeselle
S.A.-Mann, tüchtig im Fach, sucht per sofort od. spät., auf gute Zeugn. gestützt, Stellung in gut eingerichteter Mühle. Evtl. auch andere Arbeit angenehm. Gegend gleich. Wert. Zuschr. erbet. an **Sturmführer Bauke, Oderberg i. M., Angermünderstraße.**

S.A.-Mann
kaufm. Angestellter aus der Schuhbranche, sucht Stelle als Lagerist in der Schuh- od. Lederbranche u. **B. S. 92** a. d. Nassauer-Beobachter, Wiesbaden.

Junge, tüchtige
Köchin
mit guten Zeugnissen, bereits in größ. Betrieben tätig gewesen,
sucht Stellung
bis zum 15. Oktober. Gefl. Angeb. unt. **14371** a. d. „V.B."

Gesinnungsgenossin
evangelische Kindergärtnerin (Staatsex.),
sucht
Beschäftigung in Privat oder Anstalt. Sie würde auch als Sprechstundenhilfe oder dergleichen arbeiten. Gute Zeugnisse vorhanden. Angeb. unt. 14373 an den „V.B."

Kleine Anzeigen haben Erfolg

Musikleiter
bestellt sofort den
Horst-Wessel-Marsch
(im Trio: Die Fahne hoch)
Harmonie-Musik M. 2.50, Blechmusik M. 2.—
Zu beziehen durch:
Neuer Münchner Musikverlag, München 12
Franz Pollak

Erste Weinhandelsfirma
im Produktionsgebiet der Mosel bietet ihre
bestgepflegten Tischweine
bis zu den feinsten Creszenzen zu günstigen Preisen und Bedingungen an. Preisliste wird Interessenten auf Wunsch übersandt. Seriöse Herren mit besten Beziehungen zu Privaten und Hotels können als Vertreter gegen ausreichende Provision den Verkauf übernehmen. Anfragen u. Bewerbungen unt. **Nr. 14377** a. d. „V. B." erbeten.

Einkaufsbeutel,
echt Box, Korbf., schw. u. braun, 35 u. 40 cm breit; ev. Muster verl. ½ Dtz. sort. M. 24.— franko Nachn. Gar. Zurückn. Für Wiederverk. günst. Gel. Pg. **Ed. Däumling, Mannheim,** Seckenheimerstr. Nr. 112.

Musik — Musik
Alles was Sie an Musik gebrauchen, ob Noten, Musikinstrumente aller Art, Sprechmaschinen, Elektrola u. die neuesten Platten, Trommeln, Pfeifen, **Pianos** (von Steinway & Sons u. Ibach), **Harmoniums** (von Ernst Hinkel-Ulm). Billigste Bezugsquelle bei
Pg. Hugo Reiher, Heidelberg, Brückenstr. 8
Musik — Musik

Prima Obst-Marmeladen
je 10-Pfd.-Posteimer, Pflaumen-M. oder Mus oder Vierfrucht M. 3.75. Aprikosen oder Himbeer M. 5.—, Erdbeer M. 6.—, Apfel-Gelée Mark 4.75. Extr. Konfitüren, per Pfund 15 Pf. höher, nachnahmefrei 1.25 mehr. Liste sofort.
Doso-Conserva-Ramelz

Schönen
Moselwein
gibt Pg. zur Behebung seiner Notlage ausnahmsweise geg. Nachnahme oder Kasse nach Erhalt zu M. 1.— pro Flasche einschl. allem in 50er Kisten ab. Probeflasche gegen Berechnung. Bestellungen unt. **13112** an den „V. B."

Moselwein-

Sonderangebot! Allen Parteigenossen und Freunden der Bewegung biete ich an:
1929er Pommerner Rosenberg zu M. 1.30 pro Flasche.
Glas und Verpackung leihweise od. 20 Pf. pro Flasche. Lobende Anerkennungen
Pg. Hans Bierdorf
Winningen-Mosel

Lest den „Illustrierten Beobachter"

Studierende finden angenehmes Heim
in gutem Hause, mit und ohne Verpflegung
München, Kaulbachstraße 14/3, 1. Aufgang

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Nach der Wiese zu einem gemütl. Schoppen noch ins Klauserl.
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Verkehrslokal des N.S. Studentenbundes.
Samstag u. Sonntag Nachm. Tarrock- u. Kaffeekränzchen

Die gemütliche Schoppenstube am Platzl Tel. 24074, Pfisterstraße 4 / ff. Weine, Bier, Kaffee. Treffpunkt der S.S. u. S.A.

„Iris", die Gaststätte der Gemüsefreunde pflegt auch die gute Wiener Küche! Alkoholfreie Trauben- und Obstsäfte sowie Löwenbräu-Edelbiere u. naturreine Flaschen- u. Schoppen-Weine. Bohnen-, Malz-, Haag-Kaffee. Selbstgebackene Obstkuchen. **Ecke Georgen- u. Schraudolphstraße.** Trambahnhaltestelle der Linie 10 u. 20.

Oberau
bei Oberammergau

Gasthof Untermberg
Herrliche Lage an der Bergstraße nach **Ettal—Oberammergau.** Schöne Fremdenzimmer mit und ohne Pension (ohne Preiserhöhung). Vorzügliche Küche. **Postautoverbindung zum Passionsdorf. Stellwagen zum** Königschloß Linderhof. Telephon 18. Garage. Olextankstelle. „Völkischer Beobachter" liegt auf.

Partenkirchen
Hindenburgstraße 26

Café Schiefes Eck
Café und Speisehaus / Fremdenzimmer

Schleching, Obb.
im Achental

Gasthof und Metzgerei „Geigelstein", Josef Hofstetter
Fremdenzimmer mit u. ohne Pension. Ia. Küche, eigene Metzgerei. ff Biere und Weine. „V. B." und „J. B." liegen auf. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach. Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 80 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25308. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe.
Georg Steichele

Lia Teufel „Georgl-Ritter", Hummelsteinerweg 86 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Stuttgart

Gasthof „Hauptstätter Hof"
Bes. Gebhard Mayer, Tel. 70901, Ecke Hauptstätter- und Pfangelsbachstraße. Gut bürgerliches Mittagessen v. 80 Pf. an. Bekannt gute Weine.

Ulm a./D.

Gasthof „Gold. Greifen"
Inh.: Franz Fettig. — Fernspr. 2084
Fremdenzimmer, großer Saal, Garage. Treffpunkt und Lokal aller nationalgesinnten Kreise.

Heidelberg

„Silberner Hirsch"
Besitzer Familie Lenz, am Markte, nächst der Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Telephon 2898. Das Hotel, die Weinstube, das Lokal der Nationalsozialisten.

Heidelberg-Kirchheim
Sommeraufenthalt

Gasthaus „Zum Friedrichshof"
Odenwaldstr. 84. Schöne Fremdenzimmer. Gute Küche. Eigene Schlachtung. Gut gepflegte Weine und Bier. Telephon 998. Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Inh. Franz Hofelzer

Köln

Gaststätte „Haus Mainz"
Bes: Heinr. Mainz, Pg., Helenenstr. 9, Tel. 218349
5 Minuten vom Hauptbahnhof, Lokal der N. S.
Gut bürgerliche Küche / Wein, Bier, Kaffee

Berlin

Passage-Bierhallen
Behrenstraße 50/52 und Große Passage / Inhaber Pg. Gottlieb Auer, ehem. Marine-Flugmeister / Zentral-Treffpunkt aller nationalgesinnten Kreise / Billige gute Küche (Mittagtisch von 80 Pf. an) und gepflegte Biere / Tägl. mitt. u. abds. Konzert. Vereinszimmer frei.

Café u. Konditorei Borgwardt
Berlin-Steglitz, Albrechtstr. 39, Ecke Sedanstraße. Am Stadtpark. Endstation der Linien 88 u. 61. Abends Konzert. Mittwochs und Sonntags Tanz.

Hannover

Schmedes Hotel Artilleriestraße 23.
1 Minute vom Bahnhof. Gute Küche, Zimmer mit kaltem und warmem Wasser, 3.75 und 4.— Mark inkl.

Konstanz

Gasthof „Zum Elefanten"
Gut bürgerliches Speiserestaurant u. Café. Eigene Schlächterei, eigene Konditorei. Einfache aber sauber eingerichtete Fremdenzimmer, Mäßige Preise. Es liegen auf: „Völkischer Beobachter", Völk. Illustrierte" und der „Pfarrer".

Besucht die im Völkischen Beobachter inserierenden Gaststätten!